Johannes Scherr

EINE DEUTSCHE GESCHICHTE

(1848–1849)

WHINK E-BOOKS

EINE DEUTSCHE GESCHICHTE

(1848–1849)

VON

JOHANNES SCHERR

ZÜRICH
E. KIESLING, 1850

IMPRESSUM

whink e-books unterliegen (außer in den gemeinfreien Teilen) den Urheber- und Leistungsschutzrechten, insbes. dem § 70 des UrhG. Die Nutzung dieses e-Books ist ausschließlich zu privaten Zwecken erlaubt; es darf ansonsten weder neu veröffentlicht, kopiert, verteilt, vertrieben noch irgendwie anders verwendet werden ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung.

© 2026 whink e-books
10555 Berlin | Elberfelder Str. 12
whink44@posteo.de

INHALT

Impressum

An M. B. in O. E
Eine deutsche Geschichte.
[Motto]
1. Königsworte in Liedern.
2. Graf Holzen und seine Kinder.
3. Der Pariser.
4. Ein Charakter der Zukunft.
5. Wie man regiert.
6. Aristokrat und Proletarier.
7. Gefangen!
8. »El mayor encanto amor.«
9. Kismet.
10. Armer Michel.
11. »Geh' du rechtswärts, laß mich linkswärts geh'n!«
12. Die Rose.
Anhang.
Hans von Dampf.
Canto I.
Canto II.
Canto III.

Anmerkungen
Zu diesem E-Book

Ein Brief statt einer Vorrede.

[3]

AN M. B. IN O. E

Hebt hoch die Stirn trotz alledem!
Burns.

Herzlichen Dank, meine Freundin, für das »rothe« Zeichen von Theilnahme, welches Sie mir in diesen Tagen zugesandt. Ja, Sie gehen mit der Farbe heraus, Sie tapfere kleine Republikanerin. Haben Sie nur Acht, dem in Ihrer Nähe herrschenden Ficklerfänger No. 2. keine rothe Epistel zu schreiben, denn, wie ich höre, ist jetzt vollends das einzige Loch vermacht, welches noch aus unserer grundrechtlichen Heimat in das Land führt, dem die Natur und unser Landsmann Schiller den Stempel der Poesie der Freiheit ausdrückten.

Sie scheinen zu glauben, daß ich des Trostes und der Ermunterung sehr bedürftig sei. Aber Steckbriefe verwunden ja Einen nicht tödtlich. Der mir nachgeschickte ist übrigens ein hübsches Stück Portraitmalerei und beweist, daß die Herren von der Polizei mich schon seit lange scharf an[4]geguckt haben müssen. Nun, Gott segne ihre Studien! Vielleicht kommt einst der Tag, an welchem ich diesen und anderen Herren werde beweisen können, daß ich mich in der Fremde ganz und gar nicht verändert, daß ich nicht abfärbig geworden. Ich hoffe überhaupt, die demokratische deutsche Emigration werde die Probe des Exils besser bestehen, als die liberale Emigration sie bestanden hat.

Sie ist freilich nicht ganz leicht, diese Probe.

In früher Jugend las ich einmal mit einem Freunde, der jetzt am Oregon hinterwäldlert, den alten Dante, und ich erinnere mich deutlich des sonderbaren, trübseligen Eindrucks, welchen die Stelle,

wo der Ahn des Dichters diesem seine Verbannung vorhersagt, auf mich machte:

Du wirst alsdann verlassen alle Dinge,
Die dir die liebsten sind; dies wird der erste Pfeil sein,
den der Verbannung Bogen abschnellt.
Du wirst dann merken, wie nach Salze schmecke
Das fremde Brot und welch' ein harter Gang ist
Das Auf- und Niedersteigen fremder Treppen …

Damals ließ ich mir freilich nicht träumen, daß Campbell Recht habe, wenn er sagt:

Vom Spätroth des Lebens strahlt mystische Kunde
Und Schatten voraus wirft die kommende Stunde.

Was man auch sagen mag, es ist kein Spaß, die Heimat unfreiwillig zu verlassen. In dem »unfreiwillig« liegt [5] der Stachel des Heimwehs verborgen, und wenn er in trüben Stunden hervorzuckt und mein Herz verwundet, warum soll ich's in aufgebauschtem Stoicismus leugnen? Wohl können wir das Vaterland in der Brust tragen, nicht aber die Heimat. O, der sonst so verworrene Southey hat es klar empfunden, was Heimat bedeutet:

Es liegt Magie in diesem kleinen Wort;
Es ist ein Zauberkreis, der Tugenden
Und Segnungen umschließt, die außer seinen
Geweihten Gränzen unbekannt sind …

Werden Sie mich auslachen, Sie nachgeborene Spartanerin? Ich muß mir das schon gefallen lassen. Aber wissen Sie, wer mir über das Heimweh und andere derartige Sentimentalitäten schon oft und erst heute wieder hinweggeholfen? Es ist ein Beduine, Namens Ibrahim Ben Kuneif. Der hat vor vielen hundert Jahren, vielleicht

auch fern den Zelten seines Stammes, die tapfern Verse gemacht:

Und hülf es auch, daß feig ein Mann sich ließe zitternd seh'n
Vor einem Unfall, hülf' es auch, gebückt und knechtisch geh'n,
So wär' doch ein getroster Muth in jedem Wechselfall
es Unglücks einem freien Mann viel besser überall.

Und im Uebrigen kann ich Sie versichern, daß jener deutsche Schriftsteller, der behauptete, heimatliche Kerkerlust athme sich angenehmer als die reinste Bergluft der Fremde, schmäh[6]lich gelogen hat. Nein, nein, mit solchem Leim fängt man bloß Gimpel. Von der närrischen Zumuthung, die unsere Gegner uns machen, von der Zumuthung: wir hätten uns, nachdem Alles verloren war, statt die Flucht zu ergreifen, den endlosen Untersuchungsplackereien ihrer »unabhängigen« (vide die Geschichte der 20ger und 30er Jahre!) Gerichte gutmüthig stellen sollen — will ich gar nicht reden. Ich meinestheils beneide Keinem die Lorbeern, welche der Heroismus des Sicheinsteckenlassens einbringt. Beatus — Sie verstehen ja Latein — beatus ille qui procul Asbergo! … Halb komisch ist es, die Wuthausbrüche mitanzuhören, in welchen sich die Servilen und Liberalen darüber ergehen daß es ihnen nicht gelungen, sämmtliche Führer der deutschen Demokratie in ihre Hände zu bekommen, um ihr feiges Müthchen an ihnen zu kühlen. Wie sie nun schimpfen und lästern, alle die Tröpfe, die im Frühjahr 1848 in ihres Nichts durchbohrendem Gefühle vor der leider bis zur Narrheit gutmüthigen und vertrauensvollen Demokratie im Staube gekrochen; wie sie den ins Exil getriebenen Republikanern ihre albernen Verleumdungen nachgeifern! Daß die ci-devant Oppositionsmänner, die zu Ministern, Staatsräthen und Dergleichen gewordenen liberalen Charlatane in diesem noblen Treiben sich auszeichnen, finde ich ganz in der Ordnung. Den wehrlosen Feind zu verhöhnen, liegt ganz im Charakter dieser Nullitäten, welche die deutsche Revolution [7] verhunzten. Es ergötzte mich höchlich, neulich einen Artikel der Allgemeinen Zeitung zu lesen, in welchem

so ein Minister, nachdem er dem »ritterlichen« König von Preußen und dem »ritterschaftlichen« Adel Weihrauch gestreut, gegen die demokratischen »Schreier des Tages, die mit der Zunge des Löwen das Herz des Hasen verbinden«, à la Horribilikribrifax oder Daradiridatumdarides bramarbasirte. Es wär diesem Herrn, der seine Vergangenheit vergessen, in der Gegenwart aber und für die Zukunft Nichts gelernt hat, ihm und Seinesgleichen wäre dringend zu rathen, hie und da die vierte Szene des fünften Akts von Shakespeare's Heinrich IV. zu lesen und zu beherzigen. Sie würden es dann vielleich unterlassen, auf dem ihrer Meinung nach todten Percy Heißsporn der deutschen Demokratie höhnisch umherzutrampeln.

Wahrt euch, ihr aufgeblähten Falstaffs! der Heißsporn ist nicht todt und seine letzte Schlacht ist noch nicht geschlagen!

O, das gute, gläubige Volk mitten auf seiner siegreichen Revolutionslaufbahn aufhalten mit süßen Redensarten, wie »Deutschlands Einheit und Freiheit!« — »Der ganze Staatshaushalt muß im demokratischen Sinne radikal umgeformt werden!« — »Großartige Mediatisirung!« — »Oberstes Prinzip in Allem und Jedem die Volkssouverainetät!« — und dann seine blinde Pietät aufs Schmählichste mißbrauchen, es verrathen, standrechteln und zu guter Letzt [8] verleumden und verspotten; die ganze, schöne, große, verheißungsvolle Bewegung auf einen bloßen Personenwechsel und Ministerschub herabschrauben — es wäre zum Verzweifeln, wenn man nicht an eine Vergeltung glauben dürfte, glauben müßte.

Wissen Sie, liebe Freundin, wie ich es anstellte, wenn man mir auftrüge, das Kapitel der deutschen Geschichte zu schreiben, welches von den Jahren 1848 und 1849 handelt?

Ich würde dieses Kapitel also lauten lassen:

Es war einmal ein kleiner Knab, der hieß der pfiffige Michel. Eines Tages sagte seine Mutter zu ihm: »Da hast du einen Teller, geh und hol mir beim Nachbar für einen Kreuzer Pfeffer und für einen Kreuzer Ingwer; aber bring mir's nicht durcheinander.« Der

pfiffige Michel nahm den Teller und machte sich auf den Weg. Beim Würzkrämer angekommen, läßt er sich für einen Kreuzer Pfeffer auf den Teller wägen, kehrt dann, um aller Unordnung vorzubeugen, pfiffig den Teller um und läßt sich auf die andere Seite eine Kreuzerportion Ingwer legen. So tritt er den Rückweg an. »Aber wo hast du denn den Pfeffer?« fragt ihn die Mutter. Wupp! kehrt der pfiffige Michel den Teller um und sagt: »Auf der andern Seite.« Nun hieß es wie bei den Taschenspieler: Hier ist Nichts und da ist Nichts! und die Mutter schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und sang: »O pfiffiger Michel, o pfiffiger Sinn, [9] der Pfeffer und Ingwer und Alles ist hin.« — Es war aber auch einmal ein großer, sehr großer Knab, der auch Michel hieß, und zwar Vertrauens-Michel, alldieweilen er den 34 Groß- und Kleinhändlern, die ihn im Handel und Wandel jederzeit aufs Schändlichste belogen und betrogen, immer wieder mit rührendstem Vertrauen seine Kundschaft zuwandte. Nun geschah es, daß im März Anno Domini 1848 die Mutter des Vertrauens-Michel, Madame Germania, zu ihrem Sohne sagte: »Geh', Michel, und hol mir bei unserer neu etablirten Nachbarin, bei der Jungfer Volkssouverainetät, die deutsche Einheit und Freiheit. Der Vertrauens-Michel ging, verfehlte aber, wie gewöhnlich, den rechten Weg und gelangte in den alten Kramladen der Firma »Vierunddreißig«, welche gerade im Begriffe waren, zu liquidiren. Ach, was hatten die für eine Freude, als der alte Kunde wieder kam! Sie ließen das Liquidiren bleiben und sagten mit süßester Stimme: »Herzensmichelchen, schön, daß du kommt! Wir haben das aber auch zuversichtlich erwartet von deiner deutschen Treue und Redlichkeit. Laß dir sagen und glaub' uns: die abscheuliche neumodische Krämerin, die Volkssouverainetät, führt viel zu theure Waare, wir hingegen geben dir umsonst, rein umsonst, was du willst. Komm nur her mit deinem Vertrauensteller.« Der Michel hielt den Teller hin und sie legten ihm ein Ding darauf, das aussah, wie der edle von Gagern, und das nannten sie [10] die »Errungenschaft der deutschen Freiheit«. Gut, sagte der Vertrauens-Michel, jetzt noch die »Errungenschaft der

deutschen Einheit.« »O, recht gern, Herzensmichelchen; kehr' nur den Teller um, damit Unordnung und Anarchie verhütet werde.« Der Michel drehte den Teller und sie legten ihm auf die andere Seite desselben eine Substanz, welche aufs Haar dem Gesichte des Herrn von Schmerling glich. »So«, sagten sie, »jetzt geh' hübsch ordentlich und ruhig nach Hause, liebster Michel; siehe, dein Glaube hat dir geholfen.« Seelenfroh trabte der Michel heim zur Mama Germania. »Wie«, rief diese aus, »das da soll die deutsche Einheit sein? Und wo ist denn die deutsche Freiheit?« »Drüben auf der andern Seite, liebe Mutter,« versetzte der Michel und kehrte geschwind den Teller um. Nun hieß es Hier ist Nichts und da ist Nichts! und Madame Germania schlug die Hände über ihrem Eichenkranz zusammen und jammerte und sang. »O vertrauender Michel, vertrauender Sinn, die Freiheit und Einheit und Alles ist hin!« — —

Wie gefällt Ihnen dieses Stück pragmatischer Historik? Doch ich irre mich, 's ist nicht Alles hin. Hat der Michel jetzt nicht wieder Ruhe, Ordnung und — Sauerkraut?

Sie sehen vielleicht scheel zu meinem Humor, Bürgerin. Wie kann er spassen, werden Sie fragen, während so mancher seiner Freunde im Kerker seufzt, während die Schüsse, [11] durch welche seine Parteigenossen schandrechtlich gemordet werden, aus Baden zu ihm hinüberschallen?

Allein vergessen Sie nicht, daß die Humoristiker der Bühne im Leben fast durchgehends Melancholiker sind. Besaßen Kerkerwände das geisterseherische Talent des weinsberger Kerner und könnten sie sprechen, sie würden meinen Freunden sagen, wie oft und innig meine Seele bei ihnen weilt, und, o, ich habe keinen jener mörderischen Schüsse überhört! Ihr racheheischender Widerhall wird nie in meinem Herzen ersterben. Aber sollen wir dem knabenhaften Uebermuth unserer Feinde frische Nahrung bieten, indem wir unsere Schmerzen laut werden lassen? Sollen wir den frechen Jubel ihrer Siegesgelage dadurch steigern, daß wir Klagelieder anstimmen, wie sie vor Zeiten Ovid im Pontus sang?

Nein! Lassen Sie uns hoffen für die Lebendigen, lassen Sie uns die Trauer für die Todten und den Glauben an die Fruchtbarkeit ihres Martyrthums in die Worte des Dichters zusammenfassen, der im fernen Sizilien ein zu frühes Grab gefunden:

Ihr edlen Schläfer unterm Sand, o laßt den Kampf euch nicht
gereu'n,
Es wird der spät'ste Pilger einst auf eure Gräber Rosen streuen.
…

Sie erhalten hier als Gegengeschenk ein kleines Büchlein, eine Erzählung, die ich niedergeschrieben, während ich den Verlauf unserer mißrathenen deutschen Revolution nochmals [12] an meinem innern Auge vorübergehen ließ, und die diesen Verlauf in flüchtigen Umrissen skizziren soll. Es erscheinen dermalen eine Menge Bücher, welche sich in mannigfaltigster Weise, referirend, kritisirend, lobend, schimpfend, mit diesem Gegenstand beschäftigen. Vor wenigen Tagen erst fiel mir das Buch eines berühmten Historikers in die Hände, der mit in der Paulskirche saß und jetzt seine parlamentarischen und gesandtschaftlichen Erlebnisse drucken ließ. Ein steifleinenes, berlinisches Machwerk. Der berühmte Mann erzählt gleich am Eingang, wie er in den Märztagen, während sich das Volk in Berlin gegen die Garden schlug, mit Anderen eine Audienz bei dem König gehabt, und geräth in einem Augenblick, wo draußen die Trommel zum Barrikadenkampf rief, vor Entzücken außer sich, weil ihm Se. Majestät huldvollst die Hand gereicht.

Und solchen abgetragenen Lumpenseelen anvertraute die deutsche Nation ihre Revolution und ihre Zukunft! Und von solchen schweifwedelnden Schwächlingen erwartete sie den »Dombau ihrer Einheit und Freiheit«! Aber es ist Methode in diesem Hamlet'schen Wahnsinn und die Geschichte weiß, was sie thut und will. Auch *diese* bittere Erfahrung mußte noch gemacht werden. Die Verbrauchtheit und Schlechtigkeit der bisherigen Faktoren des Staatslebens mußte sich den gründlichen Deutschen erst recht

gründlich und handgreiflich erweisen, bevor sie ihr Augenmerk, ihren Glauben ihren Glauben [13] und ihre Hoffnung auf einen neuen Faktor der Weltgeschichte richten lernten.

Dieser neue Faktor ist der vierte Stand.

Der dritte Stand, welcher nach langer, noch im verklingenden Mittelalter entspringender Vorbereitung mit des Abbé Sieyes berühmter Frage: Qu'est-ce le Tiers état? seine weltgeschichtliche Mission angetreten, hat sie erfüllt und hat in Frankreich seit dem unseligen 9. Thermidor 1794 bis auf heute, in Deutschland während der Jahre 1848 und 1849 als abgestandener oder verbrauchter Stoff des zu höheren Stufen seiner Entwickelung fortschreitenden staatlichen Organismus sich erwiesen. Seine Zeit ist um, wie die seines Werkes, des Konstitutionalismus und Kapitalismus. Jetzt kommt der vierte Stand an die Reihe, der Stand der Arbeiter, um seine Mission zu erfüllen, und diese Mission — die erfüllt werden wird trotz aller Wuth, Raserei und Verzweiflung der Könige, der Pfaffen, der Junker, der Bureaukraten, Bankokraten und Philister — ist die Schaffung der demokratischen Republik.

Wie viel und lange die durch Absolutisten und Konstitutionelle jetzt wieder in tausenderlei Fesseln geschlagene Demokratie noch zu leiden und zu lernen haben wird, bis sie ihr Banner erhebt zum Entscheidungskampf, wer kann es berechnen? Aber Eins ist gewiß: die herben Lehren, welche ihr die letzten achtzehn Monate gegeben, sind nicht ver[14]loren gegangen. Sie wird sich dieselben zu Nutzen zu machen wissen und nicht mehr anders auf den Kampfplatz treten, als wohlorganisirt und disciplinirt, unnachsichtlich und unerbittlich konsequent, zugleich jedoch gereift, geläutert und durchdrungen von jener humanen Bildung, ohne welche ein stetiger Fortschritt nicht denkbar ist. Sie sehen, liebe Freundin, ich gehöre zu den Zuversichtlichen, aber Sie errathen schwerlich, wer die Zuversicht auf die Zukunft der Demokratie in mir unterhält. Es ist der bis auf die neueste Zeit herab meist so einfältig beurtheilte, so stupid verlästerte große Republikaner Macchiavelli. Ich beschäftige mich gegenwärtig viel mit seinen Werken. Einer der trübsten

Schilderungen persönlicher und florentinischer Zustände hat er den Ausruf angehängt: Es ist ganz unmöglich, daß es lange so bleibe, wie es jetzt ist.

Was meinen Sie, dürfen nicht auch wir im Hinblick auf die deutschen Zustände sagen: Es ist ganz unmöglich, daß es lange so bleibe, wie es jetzt ist?!

Allen, die da trauern, aber auch hoffen im Vaterlande, meinen Gruß!

Sonnenbühl, den 10. September 1849.

J. Scherr.

EINE DEUTSCHE GESCHICHTE.

Was it for tis we sent out
Liberty's cry from our shore?
Was it for this that her shout
Thrill'd to the world's very core?
Thus to live towards and slaves? —
Oh, ye free hearts that lie dead,
Do you not, even in your graves,
Sudder, as o'er you we tread?
Moore.

[17]

1. KÖNIGSWORTE IN LIEDERN.

An einem Februartage des Jahres 1848 war die Sonne wolkenlos aufgegangen und ihre Stralen fielen voll und warm durch die Spiegelscheiben des Bogenfensters, das der Bewohnerin eines prächtigen Kabinets den Ausblick auf die Hauptstraße der Residenz gewährte. Ich sage der »Bewohnerin«, denn Alles im Zimmer zeigte, daß der junge Mann, welcher sich nachläßig auf den breiten Divan von Rosasammet hingestreckt, hier nur Gast, nicht aber Herr sei. Ihm schien jedoch in dieser Atmosphäre anmuthiger Weiblichkeit sehr wohl zu sein. Auf den linken Ellbogen gestützt, hielt er in der rechten Hand ein dünnes Heft mit blaulichem Umschlag, in welchem er eifrigst blätterte, um seine Lectüre häufig durch ein schmetterndes Auflachen zu unterbrechen. Dabei zwinkerten seine schwarzen schelmischen Augen vor Ver[18]gnügen und er schlug mit seinen über den Rand des Divans herabbaumelnden Beinen den Takt zu dem lachenden Erguß seiner Seelenfreude.

Das Lesen und Lachen hatte eine Weile gedauert, als sich an der dem Divan gegenüberliegenden Wand ein Thürvorhang leise lüftete, um ein achtzehnjähriges Mädchen durchzulassen, welches stille stehend dem Gebahren des jungen Herrn eine Zeit lang verwundert zusah, dann aber vorwärts gehend fragte:

Aber was hast du denn, Heinz?

Dem jungen Mann, den wir fortan mit der eben vernommenen vertraulichen Form seines Namens bezeichnen wollen, mußte der melodische Klang dieser Stimme ein gewohnter sein, denn er veränderte seine Lage nicht, sondern wandte nur den Kopf der lieblichen Erscheinung zu und sagte:

Ah, kommst du endlich, Rose? Guten Morgen! Da, setz' dich! Du

sollst deinen Theil an dem Spaße haben. Ich sage dir, Schwesterchen, daß ich mich die halbe Nacht über darauf gefreut, dir so ne Frühsuppe einbrocken zu können. Komm und hör' mal!

Rose, welche die Art ihres Bruders kannte, rückte mit einem Fuße, der verführerisch klein unter den Falten [19] des weißen Morgenkleides hervorkam, ein Tabouret zu Häupten des Divans, setzte sich und sah den jungen Mann fragend an.

Dieser zog die Augenbrauen in die Höhe, dehnte die Nasenflügel, schlug das Heft auf, räusperte sich und begann näselnd und salbungsvoll wie ein wupperthaler Konventikler zu lesen:

»Die Worte, welche unser König geredet hat in der Kraft des Herrn, sind hier in Lieder gefaßt, daß sie sollen zu einer Macht Gottes werden in dem ganzen Volk; auch die kleinsten und geringsten Glieder sollen sich den Geist *einsingen*, der von unserm Haupte ausgeht, und mit demselben sich des Segens freuen, den solche Einigkeit über uns Alle bringt. Sela.«

Ah, geh' doch«, sagte Rose, dergleichen Traktäteleien hast du mir schon oft vorgespielt.

Heinz ließ sich nicht irre machen. Er wandte ein paar Blätter um und fing nach der Melodie eines Lobwasser'schen Psalmes zu singen an:

»Alles schweige,
Preußen neige
Deinem Salomo das Ohr!
Friedrich Wilhelm, nun der Vierte,
Nimmt das Wort und hebt als Hirte
Hoch die Hand zu Gott empor.«

[20] Ein Lächeln kräuselte den graziösen Mund Rose's und ein Blitz der Heiterkeit, der ihren großen dunkelblauen Augen entfuhr, begegnete einem ähnlichen in den Augen des Bruders. Dieser fuhr fort:

»Meine Krone
Auf dem Throne
Schulde ich dem Herrn der Kraft;
Wehe, wer mir daran rühret!
Treffen soll ihn, was gebühret;
Gott nur geb' ich Rechenschaft.«

Sakristi, Rose, das ist bequem. Wäre nur das fatale Jahr 1789 nicht, von wo ab die alleinige Kompetenz des himmlischen Gerichtshofes stark beeinträchtigt wurde. Doch — rrrratsch! ein anderes Lied:

»Nun gehn bald die Kanonen los!
Nicht länger hab' ich Ruh';
Ist das Getümmel noch so groß,
Ich dränge mich hinzu. Bumm!«

Rose lachte. Heinz schnalzte mit Zunge und Fingern, änderte die Melodie und begann wieder singend zu lesen:

»Der König herrscht allein von Gottes Gnaden,
Das ist des Preußen bester Freiheitshort;
Welch' heil'ge Pflichten Gott auf ihn geladen,
Er weiß es wohl aus Gottes heil'gem Wort —
Bumm!

[21] *Deß dürfen seine Treuen*
Sich sichern Muthes freuen:
Was soll noch schwaches Menschenwort dabei?
In Gottes Gnad' ist Volk und König frei.«

Bumm! riefen jetzt Bruder und Schwester aus *einem* Munde und lachten so herzlich hellauf, daß die Singvögel in der nebenanstehenden Volière erschreckt durcheinander flatterten und

der zu den Füßen seiner Herrin liegende Wachtelhund zu bellen begann.

Während des Gelärms war ein ältlicher Mann geräuschlos eingetreten. Ohne von dem lachenden Geschwisterpaar wahrgenommen zu werden, blieb er an der Thüre stehen. Sein kaltes Auge weilte auf der fröhlichen Gruppe, ohne daß seine vornehmen Züge irgend welche Theilnahme, ja auch nur irgend welche Verwunderung ausdrückten. Und doch stand dieser Mann, auf dessen gesticktem Hofkleid ein ganzes Sternbild von Orden schimmerte, offenbar in engster verwandtschaftlicher Beziehung zu den beiden jungen Leuten. Die Familienähnlichkeit trat besonders in der edlen Bildung und Haltung des Kopfes, wie in dem feinen Schnitt des Gesichtes auffallend hervor. Aber Stirne, Augen und Haar waren verschieden. Die Stirne des Eingetretenen bog [22] sich unmittelbar über den tief in ihren Höhlen liegenden, kleinen und unbestimmt gefärbten Augen jählings rückwärts, um unter spärlichem röthlichblondem Haar zu verschwinden; bei den Geschwistern dagegen waren Stirn und Augen in Form, Farbe und Ausdruck wahrhaft prachtvoll und beide hatten reiches, weiches, stahlblau angehauchtes schwarzes Haar. Zwischen den beiden Männern zeigte sich auch in ihrer äußeren Erscheinung ein starker Kontrast. Während sich der ältere vom Wirbel bis zur Sohle durchaus hofmännisch elegant darstellte, zeigte der jüngere, um dessen Kinn der Republikanerbart voll und lang wucherte, in seinem Anzug und in der Art, wie er denselben trug, etwas ungenirt Studentisches, das indessen nicht ganz frei von Absichtlichkeit war.

Die Geschwister lachten noch, als der ältliche Herr auf sie zutrat mit der Frage:

Darf ich wissen, was eure Lachmuskeln so früh am Tage in Bewegung setzt?

Diese Worte klangen scharf, fast feindselig. Man hörte denselben an, daß der Sprecher das Lachen längst verlernt hatte.

Die Geschwister sprangen auf und Heinz sagte:

[23] O ja, und ich glaube, daß selbst Sie, mein Vater, Ihren Ernst

kaum werden bewahren können gegenüber diesem neuesten klassischen Produkt der königlich preußischen Loyalität.

Der Graf von Holzen, erster Minister des Großherzogs von Gerolstein, streckte die Hand nach dem blauen Heft aus, welches sein Sohn ihm darbot, durchblätterte es flüchtig und las dann den Titel:

»Königsworte in Volksliedern. Unserm Könige von Gottes Gnaden ein Hosianna aus der Lutherspforte.« — Was ist denn da zu lachen?

Soll ich Ihnen eines dieser Volkslieder vorsingen, mein Vater?

Keinen deiner schlechten Spässe, wenn ich bitten darf, Heinrich. Ich weiß es längst zur Genüge, daß du dich piquirst, in den heillosen Modeton einzustimmen, welcher alles Heilige und Hohe begeifert. Ich sage dir, der Mann, welcher diese Lieder verfaßt hat, ist trotz seiner augenfälligen Bornirtheit mehr werth, als alle eure sogenannten Freiheitsdichter zusammengenommen. Begreifst du das nicht, so ist es kein schmeichelhafter Beweis für deinen Verstand, der wenigstens so weit reichen sollte, daß du es aufgäbest, deine Schwester in den tol[24]len Reigen unschicklicher und gemeiner Spöttereien hineinzuziehen.

Aber, Vater, begann Rose —

Genug, unterbrach sie der Minister kalt und herrisch. Zu Heinz gewandt setzte er dann nach einer kleinen Pause hinzu:

Wie steht es mit dem Prozeß gegen die großherzogliche Domänialkammer?

O ganz vortrefflich; die Entscheidung muß für meinen Klienten ausfallen und zwar schon dieser Tage.

Die Entscheidung *muß* für deinen Klienten ausfallen? So?

Ja. Das Recht meines Klienten ist sonnenklar.

Und hast du bedacht, wie unangenehm dieser Prozeß dem Landesherrn sein muß, weil er gleichsam gegen seine allerhöchste Person gerichtet ist, und wie außerordentlich unangenehm es mir ist, diese verhaßte Sache durch meinen Sohn geführt zu sehen?

Ich habe es bedacht, mein Vater. Aber wie sehr mich auch die

Vorstellung betrübt, Ihnen mißfällig zu sein, so fordert Pflicht und Ehre dennoch gebieterisch, daß ich dem armen Bauer, meinem Klienten, der mich zu seinem Anwalt gewählt, nach Kräften zu seinem Rechte verhelfe.

[25] Und warum gerade du? Es gibt außer dir noch Advokaten genug im Lande.

Ich sagte das Anfangs meinem Klienten auch, weil ich weiß, daß ich Ihrer Stellung einige Rücksicht schulde. Als mir aber der Mann entgegenhielt, daß von allen meinen Kollegen, an die er sich gewandt, keiner die Sache habe übernehmen wollen, mußte ich mich wohl dazu entschließen, damit man nicht sagen könne, kein Advokat unseres Landes besitze Muth genug, gegen den Hof aufzutreten.

Juvenilitäten! entgegnete der Minister mit wegwerfendem Achselzucken. Ich habe dir meinen Wunsch, du mögest deinem Klienten sein Mandat zurückstellen, bereits mitgetheilt. Willst du ihn erfüllen?

Ich kann nicht.

Nicht?

Nein.

Ohne eine Miene zu verziehen, kehrte sich der Minister von seinem Sohne ab und schritt mit einem leichten Morgengruß an seiner Tochter vorüber der Thüre zu. Plötzlich wandte er sich noch einmal und sagte ruhig:

Höre, Herr Advokat. Man hat mir etwas zugeraunt von einem revolutionären Clubb, der in einer [26] Schenke vor dem Ludwigsthor seine Sitzungen halten und den Advokaten Graf von Holzen zum Mitglied haben soll. Muß ich es auch ertragen, daß mein Sohn eines albernen Bauern vermeintliches Recht gegen seinen Landesherrn verficht, so werde ich es doch nicht dulden, daß mein Name mit denen von Schuster- und Schneidergesellen auf der Verbrecherliste stehe, und werde daher bei Zeiten das Gehörige dagegen vorzukehren wissen. Guten Morgen.

Er verließ das Zimmer und man hörte ihn draußen nach seinem

Wagen rufen.

Heinz stand unbeweglich und eine schwere Wolke lagerte auf seiner Stirne.

Rose, deren Gesicht während der peinlichen Unterhaltung zwischen Vater und Sohn Blässe überzogen hatte, trat zu ihm und faßte seine Hand mit den Worten:

Du erschreckst mich, Bruder. Des Vaters letzte Worte athmeten Zorn und Drohung und —

O laß dich das nicht anfechten, liebes Kind, fiel ihr Heinz ins Wort; es hat Nichts zu bedeuten, gar Nichts. Ich bedaure nur, daß dir die heitere Morgenlaune so garstig gestört wurde. Komm', laß uns versuchen, sie wieder zu gewinnen.

[27] Aber seine Gedanken irrten offenbar weit von dieser Absicht ab. Er ging ein paar Mal hastig im Zimmer auf und ab und trat dann nachdenklich an's Fenster.

Rose öffnete das Klavier, denn sie wußte, welche Gewalt die Musik über ihren Bruder übte. Auch ihr fehlte jedoch die rechte Stimmung. Sie schlug zwar ein heiteres Thema an, aber dasselbe gleitete unwillkürlich in melancholische Akkorde über.

Unten hörte man den Wagen wegfahren, der den Minister nach Hofe führte.

Plötzlich rief Heinz vom Fenster her:

Komm' doch geschwind, Rose. Da geht gerade mein Freund, der Pariser, vorüber, von dem ich dir schon so viel erzählte. Sieh dir ihn doch einmal an.

Rose eilte an's Fenster und folgte mit den Augen der deutenden Hand des Bruders. Sie sah auf dem Trottoir der gegenüberliegenden Häuserreihe einen schlanken, kraftvoll gebauten jungen Mann gehen, dessen kurzgeschorenes braunes Haar die Flachkappe der Handwerksgesellen deckte und der mit einem berußten Schurzfell umgürtet war, während seine nervige Rechte die hölzerne Schüssel, in welcher Schlosser und andere Feuerarbeiter ihr Werkzeug über die Straße zu tragen pflegen, auf [28] der rechten Schulter festhielt. In dem Augenblick, als Rose an's Fenster getreten, war der Arbeiter

auf seinem Gange demselben gegenüber angekommen und wandte den Blick herauf, so daß sein gebräuntes, ausdrucksvolles, von dichtem Bart eingerahmtes Gesicht sichtbar wurde.

Dem Mädchen entfuhr ein leiser Schrei, und als sich Heinz verwundert umsah, bemerkte er, daß Stirne, Wangen und Nacken der Schwester mit purpurner Röthe übergossen waren.

Corpo di Bacco! lachte er, der Teufelskerl von Pariser hat, glaub' ich, schon wieder eine Eroberung gemacht. Nicht wahr, Röschen, das ist ein flotter Junge?

Rose senkte die Wimpern und bedeckte das glühende Antlitz mit den Händen. Dann versuchte sie zu lächeln und zu reden, aber ihre Worte verloren sich in ein kaum hörbares Stammeln und ihre Augen näßten sich.

Hat man je so Etwas erlebt? rief Heinz, der seine ausgelassene Laune mit einmal wieder gewonnen hatte. Die schönste Mädchenrose des Landes beginnt zu glühen, zu beben und zu zittern, wenn der Pariser an ihr vorübergeht. Hurrah, das muß ich ihm sogleich sagen!

Aber, liebster Heinz — flüsterte das Mädchen, angst[29]voll abwehrend, und suchte dem Bruder den Weg zu vertreten. Der Wildfang setzte jedoch mit einem Turnersprung an der Schwester vorüber, erhaschte seinen Hut und fuhr, eine helle Lache aufschlagend, zur Thüre hinaus.

Blaß und starr wie eine Marmorstatue blieb Rose eine Weile in der Mitte des Gemaches stehen. Dann kam Leben und Bewegung in die reizende Gestalt zurück. Ein abermaliges heftiges Erröthen, der verschämte und doch triumphirende Blick, das hastige Schwellen und Sinken des jungfräulichen Busens verriethen ein süßes Herzensgeheimniß. Offenbar schwelgte Rose einen Moment in diesem Geheimniß. Aber die Wonne wich rasch dem Schmerz und wie durch die Wucht eines furchtbaren Gedankens geknickt fiel das Mädchen auf den Divan und brach in einen Strom von Thränen aus.

[30]

2. GRAF HOLZEN UND SEINE KINDER.

Graf Holzen hatte in seiner Jugend für liberal gegolten. Man munkelte Allerlei über seine Bekehrung zu den Grundsätzen der Metternichtigkeit, gewiß aber war nur, daß er seit lange als der unbedingteste und rücksichtsloseste Anhänger dieser Grundsätze sich erwies. Von großem Scharfblick und kenntnißvoll, hatte er sich, in den Staatsdienst des Großherzogthums eingetreten, rasch zur höchsten Stelle emporgeschwungen. Der Umstand, daß er einer der ältesten und reichsten Adelsfamilien des Landes angehörte, mußte seinen Verstand, seine Kenntnisse und Prinzipien einem Fürsten, wie der Großherzog von Gerolstein war, noch mehr empfehlen, und die Art und Weise, wie sich Seine königliche Hoheit von ihrem ersten Minister gängeln und beherrschen ließ, konnte hinwiederum der Basis, auf welcher Holzen's ganzes Den[31]ken und Thun ruhte, der Menschenverachtung, keinen Abbruch thun. Holzen hatte im Grunde Recht mit seiner Maxime: Wer als Sklave sich traktiren läßt, muß als Sklave traktirt werden —; allein in seiner Ueberzeugung von der Niedertracht der Menschen vergaß er, daß er diese Ueberzeugung fast ausschließlich aus seinen in der sogenannten guten Gesellschaft gemachten Erfahrungen geschöpft hatte. Er maß die Menschen sammt und sonders mit dem Maßstab, welchen ihm jener erbärmliche Troß von Dummköpfen, Heuchlern und Feiglingen, der die Salons der kleineren Residenzstädte Deutschlands bevölkert, an die Hand gab. Aus der Jammerseligkeit dieser Leute machte er Trugschlüsse auf die Nichtswürdigkeit der Menschen überhaupt, denn zur Kenntniß der sogenannten untern Klassen zu gelangen verwehrte ihm die aristokratische Atmosphäre, in welche er sich gleichsam hermetisch verschlossen hatte. Der

starke und gesunde Luftzug des Volkslebens drang nie zu ihm oder prallte wenigstens an den Ordenssternen auf seiner Brust stets wirkungslos ab. Das Volk war für ihn bloß insofern vorhanden, als es zum Vortheil der Privilegirten die gemeinen Geschäfte des Lebens verrichtete. Der Acker, welcher dem Fürsten zehntete, und der Bauer, [32] welcher den Acker baute, hatten in Holzens Augen einen und denselben Werth, eine und dieselbe Pflicht. Beide waren nur da, um ausgebeutet zu werden. Die Staatskunst war ihm daher konsequentermaßen gleichbedeutend mit Ausbeutungskunst und er betrieb das Regieren durchweg als eine kaufmännische Spekulation. Demzufolge behandelte er auch die Beamten als Kommis oder, wie er sich euphemistisch ausdrückte, als Packesel, welche das Korn zur Mühle schafften. Die Geistlichen machten unter diesen Kommis nur eine eigene Gattung aus; sie mußten, wie Holzen im Kreise seiner Vertrauten zu sagen pflegte, »für das Haus in Religion machen«. Den Fürsten betrachtete er als Figuranten, dessen man durchaus bedürfe, um das Ensemble der Staatskomödie zu vervollständigen. Was bei solchen leitenden Grundsätzen der Premierminister aus dem Großherzogthum gemacht, braucht hier nicht ausgeführt zu werden. Das Land war noch schlimmer daran, als Hannover, was doch gewiß viel sagen will.

Herr von Holzen war als Staatsmann und Familienväter Ein- und Derselbe. Hier wie dort ein Absolutist, ein Despot. Seine liebenswürdige Gattin war, nachdem sie ihm Heinrich und Rose geboren, früh [33] gestorben und zwar zu ihrem Glück; denn sie hatte sich höchst unglücklich gefühlt, als sie einsehen mußte, wie vergeblich es sei, in das versteinte und vereiste Herz des Grafen die Blumen der Milde, Güte und Liebe pflanzen zu wollen. Ihr Gatte hatte ihr ein prachtvolles Leichenbegängniß veranstaltet und sich dann ihrer weiter nicht mehr erinnert. Um die Erziehung seiner Kinder bekümmerte er sich wenig, und da er ihnen nur den Herrn, nie aber den Vater zeigte, so lernten auch sie ihn frühzeitig ausschließlich in der ersten dieser beiden Eigenschaften betrachten. Holzen nahm die Entfremdung seiner Kinder mit größter

Gleichgültigkeit wahr, indem er auch dieses Verhältniß, wie alle übrigen, als ein rein konventionelles auffaßte und behandelte. Einen sehr widerwärtigen Eindruck aber machte es auf ihn, als er, seinen Kindern nach Heimkehr derselben von der Hochschule und aus der Pension etwas mehr Aufmerksamkeit schenkend, sehen mußte, daß ihre Herzen keineswegs so verholzt waren, wie das seinige. Er hatte erwartet, seine Kinder würden ein paar vollwichtige Zahlen in seinen egoistischen Kalkuls abgeben. Rose sollte durch Schönheit und Geist den Hof beherrschen, Heinz als willfähriger Handlanger des Vaters sich zu dessen Nach[34]folger ausbilden. Seine Erwartungen gingen nicht in Erfüllung. Heinz hatte Jurisprudenz studirt, jedoch dem Wunsche des Vaters zufolge, wenn auch mit Widerwillen, nach beendigter Studienlaufbahn und erlangtem Doktorhut ein Hofamt angenommen. Bald mußte ihm aber klar werden, daß sein von Natur gerader und dabei etwas leichtfertiger Sinn nicht in die aus Lüge und Langeweile zusammengesetzten Hofkreise passe. Es wurde allerhöchsten Ortes übel vermerkt, daß es der angehende Höfling gegenüber der Maitresse des Großherzoges an geziemendem Respekt fehlen ließ, und man bedeutete ihm, seine bisherige Vernachläßigung der Freundin des Monarchen baldigst durch einen recht in die Augen fallenden Besuch bei derselben zu sühnen. Heinz sagte diesen Besuch zu und wählte zur Abstattung desselben einen Abend, wo er recht viele Leute im Hause der Maitresse versammelt wußte. Sein Erscheinen erregte allgemeine Aufmerksamkeit. Die Maitresse erinnerte sich, daß sie vormals auf dem Theater die Rolle von Königinnen und Heldinnen gespielt, und bot Alles auf, um dem Ankömmling zu imponiren. Das war nicht eben klug. Denn die Grandezza der Dirne stachelte nur die Spottsucht des jungen Mannes, deren Entladungen mit neckendem Witz [35] begann, um mit bitteren Sarkasmen zu endigen. Die anwesenden Schranzen erbleichten, die Maitresse verlor das Gleichgewicht vollkommen und suchte den Hohn Heinrichs mit dem Trumpf der Grobheit abzustechen. Aber ihr Gegner war gleichfalls im Besitze solcher Trümpfe und spielte als höchsten

derselben lachend das Wort Hure aus. Dann ging er, um noch in der Nacht sein Entlassungsgesuch zu schreiben, welches er am folgenden Tag in aller Frühe einreichte. Der Vater war wüthend über die Eselei seines Sohnes, wie er es nannte, vermochte jedoch das Geschehene nicht zu ändern. Er behandelte den Sohn von jetzt an mit stiller Verachtung und traf nur noch in Rose's Zimmer dann und wann mit ihm zusammen. Heinrich wurde Advokat und offenkundiger Liberaler. Nicht wenig eitel, sondern sehr, machte es ihm Spaß, in den Reihen von Männern, die dem Hofe schroff gegenüberstanden, sich Geltung zu verschaffen. Anfangs von der Opposition mit größtem Mißtrauen empfangen, wurde er bald einer ihrer Chorführer. Aber seinem beweglichen und feurigen Wesen konnte das liberale Philisterthum nicht genügen. Er war gescheidt genug, einzusehen, daß sich die Zukunft aus ganz anderem Material, als aus den verbrauchten Stoffen des [36] Liberalismus, erbauen würde. Er begriff die Bedeutung des Wortes »Volk«. Ein Zufall brachte ihn in nähere Verbindung mit dem Volk. Er hatte erfahren, daß ein armer Bauer aus einem entfernten Bezirke des Landes schon seit Jahren vergeblich sein gutes Recht gegen die freche Anmaßlichkeit der großherzoglichen Domänenverwaltung verfechte, ja daß dem Bedrängten mehrere Advokaten ihren Beistand versagt hätten, weil sie durch Vertheidigung eines sonnenklaren Rechtsanspruchs allerhöchsten Ortes anzustoßen besorgten. Heinrich bot dem Bauer brieflich seine Dienste an und eine Woche später trat ein junger Schlossergeselle zu ihm ins Zimmer, sich als den jüngsten Sohn jenes Bauers ankündigend und den Dank seines Vaters, sowie die nöthigen Dokumente überbringend. Heinrich wurde überrascht von dem sichern, männlichen und gescheidten Wesen und Benehmen des Proletariers, dem seine Kameraden den Namen »Pariser« gegeben, weil er während seiner Wanderzeit mehrere Jahre in Paris gearbeitet hatte. Durch den Pariser wurde nun der junge Liberale in das Volk eingeführt, dessen Leiden und Hoffnungen er jetzt erst kennen lernte, um jene zu beklagen, diese aber zu theilen und zu

ermuthigen.

[37] Während so der Sohn des absolutistischen Ministers zum Liberalen wurde, verfehlte auch die Tochter die ihr vom Vater vorgezeichnete Bestimmung. Sie gehörte zwar äußerlich dem Hofe an, weil es der Graf so wollte, allein noch nie ist ein junges Mädchen so kalt und theilnahmslos durch die vergoldeten Gemächer einer Hofburg geschritten, wie Rose. Freilich übte ihre Schönheit und Grazie auch in diesen Räumen und Kreisen einen unwiderstehlichen Zauber, allein sie war weit entfernt, diese Menschen und diese Verhältnisse beherrschen zu wollen, und bemühte sich keineswegs, ihre Gleichgültigkeit gegen all den lackirten Tand zu verbergen. Rührend war es anzusehen, wie sie, von Hoffesten nach Hause kommend, hastig Putz und Schmuck von sich that und gleichsam zur Sühnung der aufgedrungenen Rolle, welche sie den Abend über gespielt, bis spät in der Nacht im Schiller, Shakspeare oder Rousseau las. Im Grunde war Rose's Naturell ein mehr heiteres, als ernstes, und sie hatte zu den wildesten ihrer Gespielinnen gehört. Allein eine jener sonderbaren Schickungen, denen der Verlauf des Menschenlebens unterworfen ist, hatte während des letzten Jahres, welches Rose in der Pension zubrachte, eine große Veränderung in ihrem Gebahren hervorgebracht. [38] Unter ihren Gespielinnen befand sich die Tochter eines glühenden Republikaners, deren frühgereifter und gebildeter Verstand auf die Schaar der jungen Damen eher abschreckend als anziehend wirkte. Das Mädchen, welchem der Vater schon frühe seine Ansichten eingeflößt hatte, stand daher ziemlich allein, bis sich Rose, welche Niemand leiden sehen konnte, ohne Trost zu versuchen, offen der Vereinsamten annahm. Die Tochter des Republikaners betrachtete diese Annäherung der Tochter des verhaßten Ministers Anfangs mit argwöhnischem Blicke, allein Rose's Herzlichkeit und Anmuth überwand bald jeden Verdacht, und da die Republikanerin ihre neue Freundin in ein Herz voll Begeisterung für alles Hohe und Edle blicken ließ, so schloß sich zwischen den beiden Mädchen rasch ein Bund, der auf Rose die

bedeutendste Wirkung äußerte. An dem Wissen und der Gesinnung ihrer Freundin rankte sich ihre Gedankenthätigkeit zur Selbstständigkeit empor. Sie lernte Menschen und Verhältnisse verstehen und wurde gründlich aus jener Gedankenlosigkeit, jener Putzwuth und Vergnügungssucht aufgerüttelt, womit behaftet die Frauen ihres Standes ihr ganzes Leben gewöhnlich zu einer ununterbrochenen Reihe von Nichtigkeiten machen. Sie lernte die glor[39]reichen Evangelien der Freiheit und Humanität lesen und lieben, welche Rousseau, Lessing und Schiller verkündigt haben; ihr ging die Bedeutung von Beethovens Musik wie von Platens Lyrik auf. Aber dabei blaustrümpfelte sie keineswegs. Ihr durch und durch gesundes und harmonisches Wesen entzog sie jeder Einseitigkeit und zwischen dem männlichen Ernst ihres Denkens und der Frische und Naivetät ihres weiblichen Gefühls trat nie jener scharfe Kontrast hervor, welcher die gelehrten Weiber so unausstehlich macht. Als sie aus der Pension nach Hause kam, verrieth ihre äußere Erscheinung die große Reform, welche sich in ihrem Innern bewerkstelligt hatte, durchaus nicht. Sie war heiter, harmlos und unbefangen, wie früher. Allein auch dieß änderte sich bald. Sie wurde ernst, fast schwermüthig, vermied Szenen lauter Fröhlichkeit, wo sie nur immer konnte, und verschloß sich in ihr Zimmer, dessen Stille nur durch die lärmenden Besuche ihres Bruders unterbrochen wurde. Wer genau auf die Veränderung in Roses äußerlichem Thun und Lassen geachtet hätte, würde haben sagen können, daß diese Veränderung an dem jungen Mädchen bemerkbar gewesen, seit dasselbe in den letzten Tagen des vergangenen Herbstes von der [40] eine Meile vor der Stadt gelegenen Villa des Grafen in die Residenz zurückgekehrt war. Die Villeggiatur sei Fräulein von Holzen nicht gut bekommen, meinte man in der Gesellschaft, und doch dachte Rose nur mit Entzücken an diese Villeggiatur.

[41]

3. DER PARISER.

Als Heinz das Zimmer seiner Schwester verlassen hatte, rannte er spornstreichs die Treppe hinab, zum Hause hinaus und nach der Richtung hin, welche der Schlossergeselle eingeschlagen.

An der nächsten Straßenecke holte er den rasch Dahinschreitenden ein und klopfte ihm auf die Schulter.

Der Pariser wandte sich ruhig um und erwiederte den Gruß des Advokaten, welcher in Form und Betonung auf ein kameradschaftliches Verhältniß schließen ließ.

Wohin gehst du, Pariser? fragte hierauf der junge Edelmann.

Vor's obere Thor, wo ich ein neu erbautes Gartenhaus mit Schlössern zu versehen habe.

Wenn du's erlaubst, gehe ich mit, um dir während des Geschäftes Gesellschaft zu leisten.

[42] Gern, aber hast du denn heute Nichts bei den Gerichten zu thun?

Diese Frage klang akkurat so, als hätte sie gelautet: Willst du denn den Vormittag wieder verfaullenzen? Der Ton des Handwerkers hatte dem leichtblutigen Heinz gegenüber überhaupt etwas Dezidirtes, Väterliches.

Nein, entgegnete der Advokat, und überdies hab' ich dir etwas Wichtiges zu sagen.

So komm' mit, versetzte der Pariser, seinen Weg gegen das Thor fortsetzend.

Unser Clubb ist aufgespürt, mein lieber Mentor, sagte Heinz leise.

Ich weiß es, erwiderte der Pariser unbefangen.

Du weißt es?

Ja. Der Brandenburger, vor dem ich euch umsonst gewarnt, hat geschwatzt. Uebrigens wußte der Bursche eben nicht viel zu sagen.

Hat er uns förmlich angegeben?

Nein, er ist nur einfältig und leichtsinnig, nicht schlecht. Er kam von ungefähr mit dem geheimen Polizeiagenten Lauser zusammen —

Lauser? Lauser? Famoser Name für einen Spion! unterbrach Heinz den Redenden lachend.

[43] Ja, mit Lauser, der rechten Hand deines Vaters. Er kannte ihn nicht, ließ sich in ein politisches Gespräch mit ihm ein und der Lauser verstand aus dem Schwätzer Alles herauszulocken, was der Letztere wußte. Zum Glück theilte mir der Unvorsichtige, der uns einen neuen Freund gewonnen zu haben glaubte, die ganze Unterredung brühwarm mit. Ich ließ mir das Signalement des vorgeblichen neuen Freundes von ihm geben und erkannte in dem Provocateur unschwer den Lauser. Die Mitglieder unserer Gesellschaft hab' ich bereits von der Sache in Kenntniß gesetzt und den Brandenburger hab' ich vermocht, noch gestern Abend sein Felleisen zu schnüren und die Stadt und das Land zu verlassen.

Er ging wirklich?

Warum denn nicht? Ich bewies ihm, daß er gehen müsse.

Ah so! Du bist ein Teufelskerl, Pariser. Hast du keine neuen Nachrichten aus Westen?

Keine, außer daß sich die Republikaner bereit halten, die Gelegenheit zu ergreifen, wenn anders die Reformbankettfrage sich für die gute Sache günstig gestalten sollte.

Und wir?

[44] Wir können, wie du weißt, erst dann, wenn anderwärts etwas Rechtes geschehen ist, im Ernste die Frage aufwerfen, ob auch wir Etwas thun sollen.

Aber wir werden uns jetzt vor Allem um ein anderes Versammlungslokal umsehen müssen.

Keineswegs. Wir bleiben vor der Hand im bisherigen. Man wird ohne Zweifel einen Schnüffler zu uns schicken, aber wir werden bei

den nächsten Zusammenkünften schlechterdings nur von Gewerbesachen reden und so dem Spion die Nase drehen, welche ihm gebührt.

Du bist ein Teufelskerl, sage ich noch einmal. Du hättest einen feinen Diplomaten abgegeben.

Das glaub' ich nicht und auch du glaubst es nicht, weil du mich einigermaßen achtest.

Hoch, sag' ich dir, hoch, Sakristi!

Die Freunde waren inzwischen vor dem Thore angekommen, wo die Gärten beginnen. Der Pariser öffnete mit seinem Dietrich die Thüre eines der nächstgelegenen und ging, von Heinz gefolgt, auf das im Hintergrund erbaute Gartenhaus zu, an dessen Thüren der Geselle seine Arbeit verrichten sollte. Gewandt und flink machte er sich an dieselbe. Heinz sah ihm eine Zeit[45] lang zu, dann flanirte er im Garten umher und trällerte eine Arie aus der neuesten Oper.

Die Sonne stand noch immer in unverschleiertem Glanze am Himmel, die Luft war mild, ein laues Wehen ging wie Frühlingsahnung über die schneebefreite Erde. Heinz, der ein Stück von einem Poeten war, fühlte den Einfluß der Sonne, der Luft, des keimenden Frühlings. Er gab sein Ariengedudel auf und kam zu dem Pariser zurück, der jetzt Hammer und Zange rasten ließ, um die Schrauben in die Ecklöcher der Thürschlösser einzutreiben.

Hör mal, Pariser, sagte Heinz, du hast mir vor einiger Zeit gerathen, wenn ich das Verseln nicht lassen könnte, möchte ich es einmal mit etwas Komischem, oder, wie du sagtest, mit etwas Spöttischem versuchen. Du meintest, in dieser Richtung könnte ich vielleicht was Erträgliches zu Stande bringen. Ich hab' mir das gemerkt und ein komisches Heldengedicht zu schreiben begonnen. Darf ich dir den Anfang als Probe vorlesen?

Freilich, Heinz, du weißt, es macht mir immer Freude, zu bemerken, daß du von deinen Talenten Gebrauch machst.

Heinz zog sein Taschenbuch hervor, nahm ein paar [46] Papierstreifen heraus und begann, während der Pariser in seiner Arbeit fortfuhr, den Eingang eines in der Manier des Don Juan von

Byron gehaltenen Gedichtes zu lesen, das in der bequemen und leichten Form einer gereimten Novelle den Hauptaccent auf die satirische Geißelung und Verhöhnung der politischen und gesellschaftlichen Zustände Deutschlands legte. Heinz besaß für derartige Poesie ein nicht gewöhnliches Talent und hatte in ein Hundert Strophen wirklich eine Fülle von Spott und Eulenspiegelei zusammengedrängt.

Nun, was meinst du, Freund Pariser? fragte nach einer Weile der Poet, sich unterbrechend.

Der Handwerker, welcher inzwischen mit seiner Arbeit fertig geworden, versetzte, indem er sein Werkzeug zusammenpackte:

Ich meine, dieser Anfang verspreche Etwas, aber es ist Schade, daß man so viele Bücher gelesen haben muß, um euch Poeten zu verstehen. Ich brauch' dir nicht erst zu sagen, daß mir die Beziehung mancher deiner Anspielungen entging, und doch hab' ich mich vielleicht mehr als irgend einer meiner Kameraden in meinen Freistunden mit Büchern abgegeben. Ich glaube, die Franzosen verstehen es besser, als die Deutschen, auf das Volk zu [47] wirken, weil ihre Schriftsteller seit langer Zeit gewohnt sind, für das Volk zu schreiben, während die deutschen bei Abfassung ihrer Bücher fast durchweg noch ausschließlich die sogenannte gute Gesellschaft im Auge haben. Ich bin überzeugt, daß ihr am Volk ein sehr dankbares Publikum haben würdet, so ihr euch nur die Mühe geben wolltet, das Volk erst kennen zu lernen, bevor ihr es belehren, erheben, unterhalten wollt. Ach, ihr kennt nicht den Schatz von Güte und Größe, der im Herzen des Volkes unter Schlacken verborgen liegt, die allerdings meist abschreckend genug aussehen; ihr wißt nicht, wie die Männer des Volkes zu glauben, zu hoffen und zu lieben verstehen.

Zu lieben? Ich kann mich nicht entsinnen, daß du jemals vom Lieben mit mir gesprochen. Bist du verliebt, Freund?

Verliebt? entgegnete der Pariser, sich zum Fortgehen anschicken; nein, ich habe zu solcher Thorheit, wie sie in den Romanen beschrieben wird, keine Zeit.

Am Ausgang des Gartens richtete Heinz plötzlich an den Handwerker die Frage:

Du kennst meine Schwester?

Ja, versetzte der Pariser leise und erröthete tief, [48] indem er sich niederbückte, um die Gartenthüre wieder zu verschließen.

Nicht wahr, das ist ein liebliches Geschöpf?

Ein Engel! antwortete der Arbeiter laut und feierlich.

Und sie kennt dich?

Heinz bereute die Betonung, womit er diese Frage ausgesprochen, auf der Stelle, als sein scharfer, forschender Blick dem klaren, seelenvollen Auge des Handwerkers begegnete, der seine augenblickliche Verwirrung schon überwunden hatte und ruhig erwiederte:

Ob deine Schwester mich kenne? Nein, denn sie hat es sicherlich längst vergessen, daß sie mir je einmal begegnete.

Heinz hatte eine Entgegnung auf den Lippen, aber er verschluckte dieselbe wieder und sagte:

Wo ist dir denn Rose begegnet?

Draußen in deines Vaters Park.

Wie kam das?

Mein Meister hat die Schlosserarbeiten für den Haushalt des Grafen zu besorgen. Nun ward ich im vergangenen Herbst vom Meister auf das Landgut des Grafen hinausgeschickt

Vergangenen Herbst, sagst du? unterbrach Heinz den [49] Sprecher und sagte dann in sich hinein: Seit damals hängt Röschen ihr Köpfchen.

Ja, im vergangenen Herbst. Ich sollte an einem neuerbauten Gewächshaus die Schlosserarbeit besorgen. Als ich damit zu Ende war, wies mich der Hausmeister an, in einem entfernten Theile des Parkes das eiserne Geländer einer Brücke zu repariren, welche durch den Sturz eines vom Sturm entwurzelten Baumes stark gelitten hatte.

Ah, du meinst die Brücke, welche nach der kleinen Insel führt?

Ja. Ich hatte mehrere Tage mit dieser Arbeit zu thun und gar

nicht ungern, denn es war eine rechte Lust, so in der schattigen Einsamkeit und Stille, in der milden Herbstluft zu arbeiten. Früh am Morgen des ersten Tages sah ich, als ich zufällig vom Geschäft aufblickte, eine junge Dame mit einem Buche in der Hand den Baumgang, der auf die Brücke zuführt, herabkommen. Ein Wachtelhündchen folgte ihr. Als sie beinahe am Rand des kleinen Flusses angekommen war, stieß das Thierchen plötzlich einen gellenden Schrei aus, hob die rechte Vorderpfote in die Höhe und drehte sich heulend und winselnd im Kreise. Fido, sagte die Dame, [50] deren wundersame Lieblichkeit ich ganz dumm und regungslos anstarren mußte, Fido, was machst du denn? Und mitleidig beugte sie sich zu dem Hunde nieder. Der aber fuhr fort zu heulen und toll umherzuspringen. Nun legt' ich den Hammer weg, sprang hinzu, faßte das kleine Thier, welches sich in den Händen des Fremden Anfangs heftig sträubte, und untersuchte dessen Pforte, welche es noch immer mit kläglichem Gewinsel in die Höhe hob. Wie ich sogleich vermuthet, hatte der Hund sich einen scharfen und langen Dorn in die Pforte getreten. Ich zog den Dorn heraus, das Thier stieß noch einige Klagelaute aus, versuchte dann den verwundeten Fuß auf den Boden zu setzen, und als es merkte, daß die Ursache seines Schmerzes entfernt war, sprang es, vor Freude bellend, an seiner Herrin empor und wandte auch mir einige Dankbezeugung zu. Die Dame erwiderte die Liebkosungen Fido's und kehrte sich dann mit der größten Freundlichkeit nach mir um, indem sie sagte: Ich danke Ihnen von Herzen, mein Herr. Du weißt, Heinz, daß ich sonst nicht gerade leicht aus der Fassung komme, aber ich sag' dir, ich stand wie ein rechter Tölpel vor der Dame und vermochte nur meine Mütze ehrerbietig abzunehmen. Darf ich fragen, wem Fido und ich für die [51] rasche Hülfeleistung verbunden sind? fragte die Dame. Ich heiße Robert, stotterte ich. Und ich heiße Rose, entgegnete die Dame. Dann wandte sie sich zum Gehen, bog aber noch einmal den Kopf zurück und sagte: Noch einmal meinen Dank, Herr Robert, und guten Morgen. Ich verbeugte mich ehrfurchtsvoll und starrte der langsam Dahinwandelnden nach, bis sie zwischen

dem Gebüsche verschwand. Am Morgen des folgenden Tages boll mit einmal der kleine Wachtelhund hart neben mir und sprang wedelnd an meinem Schurzfell in die Höhe. Umschauend bemerkte ich die junge Dame vom andern Ende der Brücke her auf mich zukommen. Guten Morgen, Herr Robert, sagte sie. Guten Morgen, Fräulein — versetzte ich und blieb stecken. Ah, Sie haben meinen Namen vergessen, fragte sie lächelnd. — O nein, Fräulein Rose. — So ist es recht, erwiderte die Dame unbefangen und dann begann sie mit mir zu reden, wie seit dem Tode meiner Mutter kein Weib mehr mit mir geredet hat. Sie fing von meiner Handthierung an und bald kamen wir, ich weiß nicht wie, auf die soziale Reform. Ich mußte ihr erzählen, was ich während meines Aufenthaltes in Paris von der Sache gesehen und gehört. Ihre Fragen waren voll Verstand [52] und Einsicht, ihre Ansichten klar und sicher, all ihr Wesen war voll Mildigkeit und unbefangener Heiterkeit. Drei Tage hinter einander verplauderte sie ein paar Morgenstunden mit mir. Keines ihrer Worte ist vergessen. Sie fielen wie Sonnenstralen in meine Seele. Wie groß war meine Freude, zu erfahren, daß auch auf den kalten Höhen der Gesellschaft Menschen leben, deren Herzen so rein sind wie das Gefieder der Taube und so warm schlagen wie die der Unterdrückten. Deiner Schwester Worte haben meinen Glauben an die Zukunft zum unentweglichen gemacht, denn sie überzeugten mich, daß das Evangelium der Freiheit und Gerechtigkeit nicht nur unter den Armen und mit Mühsal Beladenen, sondern auch unter den Reichen und Privilegirten Bekenner finden müsse und schon gefunden habe. Am Morgen des vierten Tages ging ich über den Schloßhof, um den Hausmeister aufzusuchen und ihm zu sagen, daß das Geländer der Brücke wieder hergestellt sei. Eben fuhr ein Wagen vom Portale weg und lenkte auf die nach der Stadt führende Straße ein. Fräulein Rose saß darin. Während ich dem Wagen nachschaute, trat der Hausmeister zu mir, klopfte mir auf die Achsel und sagte: Nun, Meister Schlosser, was meint Ihr?

[53] Ist unser gnädiges Fräulein nicht die schönste Dame von der Welt? — Euer gnädiges Fräulein? — Nun ja, wer denn sonst? Es ist

Comtesse Rose, die Tochter Sr. Excellenz des Grafen von Holzen. — Auf diese Art, schloß der Handwerker seine Erzählung, habe ich deine Schwester kennen gelernt, lieber Heinz.

Und du sahest sie seither nicht mehr?

Doch, aber nur von Ferne, und ich habe mich über die Schönheit und Anmuth, welche in jeder ihrer Bewegungen, in jedem ihrer Schritte sich kundgibt, jedesmal von Herzen gefreut.

Gesprochen hast du sie nicht mehr?

Nein. Wie sollte ich dazu kommen?

Du hast es nicht versucht?

Wie kannst du so fragen? Wie magst du glauben, ich möchte mir die Erinnerung an meine Begegnung mit deiner Schwester durch einen Versuch stören, der mir nur beweisen könnte, daß das Mädchen diese flüchtige Begegnung längst vergessen haben müsse.

Hm … Aber wenn ich dir sage, daß Rose ihr Zusammentreffen mit dir nicht vergessen hat?

So sprechend fixirte Heinz den Pariser abermals scharf. Der Arbeiter entgegnete jedoch mit seiner gewohnten Ruhe:

[54] Geh' doch mit deinen Spässen! Sag' mir lieber, ob du mit den Deputirten der Opposition über die bewußte Sache gesprochen und ob sie sich derselben annehmen wollen?

Ja und nein.

Ah so? Die Herren haben demnach die gewöhnlichen Redensarten: »Wenn es ginge, wenn man dürfte, wenn man könnte« — vorgebracht?

Freilich, und dann — —

O, du brauchst nicht zu stocken. Ich will wetten, die gelehrten Herren finden es unverschämt, daß ein simpler Handwerksmann eine Frage anzuregen wagt, an welche sie in ihrer Weisheit noch nicht gedacht und von welcher weder im Landrecht noch im Katechismus des Liberalismus Etwas vorkommt.

Nein, so arg ist's nicht. Sie finden deinen Vorschlag gut und praktisch; sie geben zu, daß dein Plan einer Handwerkerbank oder Arbeiterkasse höchst zeitgemäß sei, aber sie besorgen, die

besitzende Klasse möchte das Projekt schief aufnehmen —

Wie, ein Projekt schief aufnehmen, welches keinen andern Zweck hat, als den, die Handwerker den Händen der Wucherer zu entreißen? Das ist ja unglaublich.

[55] Nicht so sehr. Der reiche Bankier Klemmer, der, wie du weißt, ein dicker Liberaler ist, hat ich weiß nicht wie von der Sache Wind bekommen und macht nun ein groß Geschrei, das ganze Projekt bezwecke nichts Anderes, als das Proletariat gegen die Besitzenden aufzureizen.

Der Klemmer: Das ist der, welcher in der Kammer stets von der Hebung des Volkswohls deklamirt und daneben bei allen profitabeln Staatsanlehen sich betheiligt?

Derselbe. Meine Freunde sagen, er sei eine Hauptstütze der liberalen Partei und man dürfe demnach nicht mit einer Sache sich befassen, gegen welche er sich so bestimmt ausgesprochen.

Ein spöttisches Lächeln kräuselte für einen Augenblick die Lippen des Schlossergesellen. Dann sagte er:

Man muß es dennoch versuchen, denn es ist eine Sache der Nothwendigkeit. Wir wollen bei unserer nächsten Zusammenkunft mehr darüber sprechen. Jetzt guten Tag, denn ich muß da links hinauf, um in der Schusterstraße noch eine Arbeit abzuthun.

Der Pariser schlug die angegebene Richtung ein und der Advokat schaute ihm eine Weile nach. Er bemerkte, [56] daß der Arbeiter, nachdem er etwa fünfzig Schritte gemacht, eine Sekunde stillstand, wie in Gedanken, dann mit der Hand sich über die Stirne fuhr und langsam seinen Weg fortsetzte.

Armer Bursch, murmelte Heinz, ich glaube, du hast Röschen noch weniger vergessen, als sie dich, und ich wollte, ihr hättet euch nie gesehen.

[57]

4. EIN CHARAKTER DER ZUKUNFT.

Der Schlossergeselle Robert, genannt der Pariser, gehörte zu den Menschen, die schon frühe selbstständig zu denken anfangen. Das sind ihrer wenige, denn wären es viele, so hätte unter den elektrischen Schlägen ihrer Gedanken das Haus des Luges und Truges, der Unzucht und des Mordes, welches man die europäische Gesellschaft nennt, schon längst müssen in Trümmer gehen. Aber es steht und wird stehen, so lange die Mehrzahl der Menschen ihre Vernunft der Autorität, und sei es auch die des Blödsinns oder Aberwitzes, gefangen gibt, so lange man den Kultus des Unsinns in religiöser und politischer Beziehung mit den Benennungen Pietät und Treue zu einer Tugend stempelt. Wir saugen diese unheilvollen Begriffe, die kindische Achtung vor dieser vermeintlichen Tugend mit der Muttermilch ein [58] und nur Wenigen ist es später vergönnt, simsonhaft die Stricke des Vorurtheils für immer zu zerreißen.

Robert war einer dieser Wenigen, und daß er es war, verdankte er, nächst seiner angeborenen rebellischen Geistesrichtung, der »großen Meisterin, der Noth«, welcher Hölderlin eines der herrlichsten Lieder deutscher Zunge geweiht hat. In einem Alter, in welchem für die Kinder der Reichen des Lebens Schwere höchstens in der Erlernung des *Abc* besteht, sprach zu Robert die in der Hütte seines Vaters waltende Noth: Geh und verdiene die dein Brot! Er begann den harten Kampf um Nahrung, welcher die Schwachen unter den Armen zum Vieh, ja sogar unter das Vieh herabwürdigt, die Starken aber zu unversöhnlichen Feinden der gegenwärtigen Gesellschaftsverfassung macht, diesen harten Kampf begann der Knabe in der Eigenschaft eines Gänsehirten. Eines Tages, als er baarhaupt und baarfuß, von dem Regenschauer eines frostigen

Oktobermorgens durchnäßt, frierend und hungernd auf der Haide stand, zog der Jagdzug des Grafen, dem das Dorf gehörte, rossetummelnd, scherzend und lachend, von Damen in sammetnen, zobelbesetzten Amazonenkleidern begleitet, unter lustigen Hörnerfanfaren an ihm vorüber. Mit [59] dem Vergnügen eines Kindes staunte er die Pracht und Lust an, aber als sie wie ein Traum vorübergezogen, fielen seine Blicke auf die Lumpen, die kaum seine Blöße deckten, und er gelangte zum ersten Mal dazu, eine Vergleichung anzustellen zwischen sich und Andern, zwischen denen, welche so eben in Sammet und Seide, jubilirend und hoch zu Roß an ihm vorbeigeflogen, und ihm selbst, der mit nackten Füßen schauernd im kalten Kothe stand. Waren ja doch auch Knaben in dem adeligen Zuge mitgeritten, fröhliche Kinder des Glückes, gedankenlos einer rosenfarbenen Zukunft entgegengehend und unbekümmert um die, deren Arbeit es ihnen möglich machte, mühelosem Genuß zu leben. Diese künftigen Herren hatten ihren künftigen Knecht nicht einmal eines Blickes werth geachtet. Robert war weit entfernt, sich von dem schmerzlichen Eindruck, den diese Begegnung auf ihn hervorgebracht, irgendwie Rechenschaft geben zu können. Es war nur wie eine dunkle Ahnung der Ungleichheit unter den Menschen über seine junge Seele gekommen. Aber diese Ahnung war von bleibender Wirksamkeit und sie wurde in kurzer Zeit zur Erkenntniß, als der Knabe vom Gänsehirten zum Gehülfen eines alten, halblahmen Schafhirten avancirte. Der Alte war einer jener Denker, [60] wie sie die Einsamkeit des Hirtenthums oft zeitigt. Er wurde Roberts Freund und Lehrer, denn er verstand zu lesen und zu schreiben, Errungenschaften einer Jugend, die eine bessere Zukunft versprochen hatte, als ihrem Besitzer zu Theil geworden war. Er besaß ein altes, zerschlissenes Exemplar des Neuen Testamentes: das wurde Roberts Fibel. Auf dem Vorbrett des Schäferkarrens, in welchem Lehrer und Schüler Nachtruhe hielten, lag die zerbrochene Schiefertafel, auf welcher der Knabe die Schriftzeichen malen lernte. In den Mittagsstunden, wo die Heerde am Saum eines Waldes ruhte, und Abends, wenn sie in den Pferch

zurückgekehrt war, sprach der alte Schäfer mit Robert über das, was der Knabe tagüber während seines Hüteramtes in seiner Fibel zusammenbuchstabirt hatte. Aber Dank der Art, womit der Hirt diesen Lehrstoff behandelte, ward derselbe nicht, wie das in der deutschen Volksschule der Fall ist, ein Mittel zur Versimpelung des Volkes, ein Dressurmittel zur geistigen und leiblichen Sklaverei, sondern ein Mittel, dem regungslos horchenden Knaben die Begriffe der Menschenwürde und der Menschenrechte klar zu machen. Das Christenthum, aus welchem der Menschen Bosheit und Niedertracht eine Religion der Knechtschaft zu machen [61] gewußt, wurde demnach für Robert das, was es in Wahrheit für die ganze Menschheit hätte werden können, eine frohe Botschaft der Freiheit und Humanität. In einem einsamen und wilden Gebirgsthale, in der hehren Stille einer Sommervollmondnacht hatte der Alte seinem Zögling die glorreichen Worte erklärt, welche Christus zu den Nazarethern gesprochen: »Ich bin gesandt, um zu verkünden das Evangelium den Armen und zu heilen die kranken Herzen und zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden, daß sie sollen sehend sein, und den Unterdrückten, daß sie ihrer Fesseln ledig sein sollen und frei.« Die Stunde dieser Exegese war für Robert eine jener Stunden geworden, welche den Lebensgang des Menschen bestimmen. Von da ab war er Rebell, d. h. er begann mit allen Fibern seines Herzens das zu hassen, was ihn seine erwachende, von der demokratischen Lehre des Weisen von Nazareth geschulte Vernunft verdammen lehrte. Bittere Erfahrungen sollten seinem kindlich naiven Enthusiasmus die Stahlhärte der Gesinnung verleihen. Seine Pathin nämlich vermachte ihm bei ihrem Tode eine kleine Geldsumme mit dem Bedingniß, es solle dieses Vermächtniß das Lehrgeld eines von Robert zu ler[62]nenden Handwerks abgeben. Demzufolge ward der Hirtenjunge in die Stadt gebracht und zu einem Schlosser in die Lehre gethan. Hier erfuhr er thatsächlich, was Tyrannei und Unterdrückung ist, denn sein Lehrherr gehörte zu jener unter dem Handwerkerstande noch nicht völlig ausgestorbenen

Menschensorte, die da glaubt, der Schüler und Untergebene müsse recht höllisch gehunzt werden, um es zu Etwas zu bringen. Derartige Leute lehrt die Erinnerung an Mißhandlungen, die sie selber in ihrer Jugend erlitten, keineswegs, wie sie sollte, Milde und Mäßigung; nein, sie denken vielmehr: wie man mir gethan, so will ich Andern auch thun. Sie rächen die Unbill, die sie als Lehrlinge erfuhren, an ihren eigenen Lehrlingen; sie gleichen jenen Kavalleriesoldaten, die vor Ablauf ihrer Kapitulation ihre Pferde noch auf alle Art und Weise verderben, damit die eintretenden Rekruten die Thiere als gerade so bösartige Bestien überkommen, wie sie dieselben vordem von ihren Vorgängern überkommen hatten. Von dem Außenleben nur unsanft und feindlich berührt, zog sich Robert gerade in dem Alter, in welchem sonst der Jugenddrang ganz in Aeußerlichkeiten aufzugehen strebt, in sich selbst zurück. Ohne sich von seinen Altersgenossen absichtlich zu [63] sondern, trennte ihn sein ernstes, nachdenkliches Wesen von dem Haufen derer, welche sich durch Hingabe an alle Ausgelassenheiten der Flegeljahre über die Leiden der Lehrlingszeit hinwegzuhelfen suchten. Jugendliche Genußsucht blieb ihm fremd; der männliche Gedankenernst, welcher sich frühzeitig über Roberts Seele gebreitet, machte ihn für jede Lockung zur Ausschweifung — und es fehlte dem hübschen Bursch an solchen Lockungen keineswegs — unzugänglich. Seines Handwerks in ungewöhnlichem Grade Meister, schnürte er nach beendigter Lehrzeit sein Bündel und wanderte rheinüber, zuerst in die Schweiz und von da nach Frankreich und England. Er lernte das Elend seiner Brüder kennen und nahm Theil an ihren Versuchen, demselben abzuhelfen. Seine Herzensreinheit, sein Verstand, seine Energie wiesen ihm eine Rolle an in den Reihen der Männer der Arbeit. Aber er spielte keine Rolle, er lebte sie. Seine Kameraden ehrten ihn wie einen Apostel und liebten ihn wie einen Vater. Der Erste und Letzte bei der Arbeit, war er unermüdlich im Lernen. Er hatte sich binnen Kurzem die französische und englische Sprache mit Leichtigkeit zu eigen gemacht, er las die Schriften und Journale der Sozialisten

Frankreichs und Englands. Sein [64] Herz schwoll ob der sonnigen Aussicht, welche diese Denker und Dichter in die Zukunft der Menschheit eröffneten; aber sein Verstand blieb unbestochen. Er war von Jugend auf täglich, stündlich in zu nahe Berührung mit des Lebens rauher Wirklichkeit gekommen, um nicht einzusehen, welch eine ungeheure Umwandlung aller gesellschaftlichen Verhältnisse, ja des Menschen selbst, der Verwirklichung sozialistischer Ideale vorhergehen müsse. Robert war ein Politiker im edelsten Sinne des Wortes. Er mußte demnach unwillkürlich die sozialistischen Träumer und Projektmacher belächeln, welche da meinten, die Vollbringung der sozialen Reform sei unter jeder Staatsform möglich. Ihm erschien die Demokratie, d. h. die wahre und wirkliche Volksherrschaft, die möglichst unmittelbare Betheiligung aller Bürger an der Leitung der Staatsgeschäfte, als die unumgänglich nothwendige Vorschule dieser Reform. Ohne die Republik hielt er dieselbe für durchaus unerstrebbar, denn wie sollte auf dem Boden der konstitutionellen Monarchie, welche für ihn, der sie in ihrer Ueberreife unter Louis Philipp und Guizot gesehen, mit Korruption gleichbedeutend war, auf einem Boden also, den Gemeinheit und Bestechlichkeit, Lug und Trug, Feigheit und Hinterlist zu ihrem [65] ausschließlichen Tummelplatz gemacht, der Samen der Humanität, der Hingebung und Bruderschaft mit Erfolg ausgestreut werden? Die politische Gleichberechtigung, dachte er, muß und wird die Menschen mit dem Gedanken der sozialen vertraut machen und so müssen sich denn die Kräfte aller wahren Volksfreunde auf die Anbahnung der Demokratie richten. Erfüllt von diesem Gedanken, kehrte er nach Deutschland zurück, seinem Aeußern, seiner Stellung, seinem Auftreten nach der einfache Handwerksgeselle, der tüchtige und fleißige Mechaniker, in seinem Innern ein unversöhnlicher und gefährlicher Feind der bestehenden politischen Verhältnisse. Im Uebrigen war er nicht so unversöhnlich. Er hatte seinen Lehrherrn verarmt wiedergefunden; aber er erinnerte sich nicht mehr der Quälereien, welche ihn dieser Mann hatte ausstehen lassen, er gedachte ihm nur noch die

Geschicklichkeit, womit der Meister ihm die Grundbegriffe des Handwerks beigebracht. Er trat als Geselle bei ihm ein und in kurzer Zeit hatte er die Werkstatt zur gesuchtesten und arbeitsvollsten der Stadt gemacht. Wenn auch eine rohe Natur, fühlte der Meister dennoch, was er dem Pariser schulde. Er schlug ihm daher vor, seine einzige Tochter zu heiraten und das ganze Geschäft, [66] wie es lag und stand, zu übernehmen. Der Pariser wußte dieses Zutrauen zu schätzen, aber er sagte Nein. Wäre ihm das Anerbieten einige Wochen früher gemacht worden, als es gemacht wurde, hätte er wohl nicht Nein gesagt, denn er wußte in seinem auf das Praktische gerichteten Sinne das Vortheilhafte einer festen bürgerlichen Stellung sehr gut zu würdigen. Seine Freunde — und er hatte deren viele und ihm mit Enthusiasmus ergebene — äußerten laut ihre Verwunderung über sein Ausschlagen eines Antrages, der in Berücksichtigung der Verhältnisse ein Glück genannt werden konnte. Er sei noch nicht zum Heiraten aufgelegt, entgegnete er den Fragern lächelnd. Auch Heinz, der ein eifriges Mitglied des von Robert unter unverfänglichen Formen gestifteten Arbeiterklubbs geworden war, ging den Freund mit Fragen an über dessen Abstinenz, wie er es nannte. Der Pariser antwortete ausweichend, was sonst seine Sache nicht war. Er machte den Advokaten darauf aufmerksam, daß möglicher Weise bald eine Stunde schlagen könnte, in welcher die Patrioten und Freiheitsfreunde die Arme nach allen Richtungen hin frei haben müßten und nicht durch Familiensorgen beschwert sein dürften. Heinz gab sich damit zufrieden.

[67] Hätte er aber damals schon gewußt, was er heute von dem Pariser Bezugs seiner Schwester erfahren, so würde er sich nicht so leicht zufrieden gegeben haben. Und mit Recht. Ich sagte vorhin, Robert hätte wohl keinen Anstand genommen, auf den Vorschlag seines Meisters einzugehen, falls ihm dieser Vorschlag einige Wochen früher gemacht worden wäre, d. h. falls er gemacht worden wäre, bevor jenes Zusammentreffen des Schlossergesellen mit der Tochter des Ministers im Parke ihres Vaters stattfand. Man weiß,

wie gewaltig das Herz eines keuschen und starken Mannes, der nicht mehr in der ersten Jugendblüthe steht, bewegt wird, wenn seine Stunde schlägt. Robert war bisher von der Liebe gänzlich unberührt geblieben: um so allmächtiger faßte sie ihn jetzt. Er machte keinen Versuch, dieser Allmacht Widerstand zu leisten. Er dachte nicht einmal daran. Er war so glücklich, so ruhig, so getrost; er wünschte nicht, er liebte nur. Weit entfernt, gewaltsam und krampfhaft zu sein, war seine Stimmung voll Frieden und Beseligung. In vollstem Maaße konnten auf ihn die Worte eines der lieblichsten deutschen Liebeslieder angewandt werden:

[68] *Du suchst umsonst auf irrem Pfade*
Die Liebe in dem Drang der Welt,
Denn Lieb— ist Wunder, Lieb' ist Gnade
Die wie der Thau vom Himmel fällt.
Sie kommt wie Nelkenduft im Winde,
Sie kommt wie durch die Nacht gelinde
Aus Wolken fließt des Mondes Schein;
Da gilt kein Ringen, kein Verlangen,
In Demuth mußt du sie empfangen,
Als kehrt' ein Engel bei dir ein.

Er staunte Anfangs in seinem Gemüthe über den herrlichen Gast, dann ward ihm dessen Anwesenheit zu einer süßen Gewohnheit und eine unbewußte Freude überströmte ihn bei dem Gedanken, daß der eingekehrte Engel die neue Wohnung seiner nicht unwürdig finden würde. Robert kannte das Göthe'sche Lied von den Sternen, deren Pracht man sich freut, ohne sie zu begehren, nicht, doch fühlte er es. Allein das ging so, so lange es der Natur der Sache nach gehen konnte. Dem Engel gesellte sich der Dämon. Nicht das bereitete dem armen Gesellen Schmerz, daß er Rose nie würde erwerben können, sondern das, daß sie wahrscheinlich einem Manne zu eigen werden müsse, der ihrer nicht werth wäre, einem Manne, welchen sie nicht würde lieben können. Wenige Stunden des Zusammenseins hat[69]ten Robert die Ueberzeugung verschafft,

es lebe kein Mann, der mit Recht auf die volle Zuneigung eines Wesens, wie Rose, Anspruch machen könne. Vielleicht war diese Ueberzeugung eine zu überschwängliche, aber sie war nun einmal da. Eine gräßliche Pein bemächtigte sich des Arbeiters bei der Vorstellung, Rose würde der Konvenienz ihres Standes gemäß mit Leib und Seele einem Menschen gehören müssen, der die Ehe mit ihr bloß als einen vom Egoismus diktirten Kalkul auffaßte und behandelte. *Diese* Rose vielleicht, wahrscheinlich, ja gewiß an die Brust eines welken Sünders gesteckt — o des Greuels! Dachte er dessen, so flüsterte ihm sein unerbittliches Gedächtniß immer und immer wieder die furchtbaren Worte zu, welche er einst in der Bible de la liberté des Abbé Constant gelesen, die furchtbaren Worte: »Wenn ein Weib einem Manne sich hingibt, den sie nicht liebt, so begeht sie einen Ehebruch. Darum, o Weib, das eine verfluchte Gesellschaft verkauft gleich einem Stück Vieh, vertheidige deine Keuschheit, gib dem Verbrechen niemals nach! Dieser Mann, der dich feige gekauft hat und den man höhnisch deinen Mann nennt, dieser Mann hat den Tod verdient. Siehe zu, ob du dein Leben für das seinige geben willst. Wirst du dich [70] schänden lassen? Lässest du dir in's Gesicht speien? Lässest du dich mit Füßen treten wie Straßenkoth? Willst du dein Leben in Verthierung und Schmach enden, ohne daß Jemand Mitleid mit dir empfinde? Eine schreckliche Stimme erhebt sich aus der Tiefe der Kerker und ruft dir zu: Wer sich verkaufen und fesseln läßt, ist ein Feigling, wenn er sich tödten lassen kann. Warum wählt du die Galeere der Schmach, um dort als Courtisane zu altern, wenn du als Jungfrau und glorreich auf's Schaffot steigen kannst? Die Gesellschaft der Gottlosen will dir das Herz ausreißen; wirf ihr deinen blutenden Kopf in's Gesicht und stirb mit deiner Liebe!« Es war nicht das, was die Leute gewöhnlich Eifersucht nennen, nicht die Begierde des selbstsüchtigen Besitzes oder Genusses, was den Pariser in schlaflosen Nächten folterte, wenn er der Zukunft Rose's gedachte: es war ein heiliges Zürnen auf die soziale Verkehrtheit, welche ein reines, ein reinstes Wesen der besudelnden Umarmung eines

Elenden hinwirft. Ihm war zu Muthe, als sähe er eine kaum erblühte Lilie von einem muthwilligen Buben in den Koth treten. In solchen Augenblicken stieg alles Blut seines Herzens in sein Hirn und drohte es zu zersprengen. Unwillkürlich faßte er nach [71] einer Waffe, als müßte er sich jählings hineinstürzen in den Kreis der Privilegirten, um ihnen ein Opfer, ein unschätzbar kostbares Opfer zu entreißen. Aber diese Momente des Paroxismus der Leidenschaft verschwanden rasch, wie sie kamen; denn Robert war Meister einer großen Kunst, der Selbstbeherrschung. Vor liebesiechem Hinschmachten bewahrte ihn schon sein durchweg tüchtiges und gesundes Naturell. Er hatte ganz und gar Nichts von einem Werther an sich. Statt seine Kräfte in eitler, selbstgefälliger Melancholie abzunützen, wandte er sie eifriger als je auf die Belehrung und Tröstung seiner Brüder. Die Liebe hob ihn, statt ihn niederzudrücken. Er schöpfte stets neue Begeisterung aus den einfachen und doch so erhabenen Worten, welche er die Geliebte hatte sprechen hören. Er betrachtete sich als den Vollzieher ihrer hochsinnigen Willensmeinung. Sie war gleichsam die Sibylle, die ihn inspirirte, und ihr Name ward ihm zum Symbol seines Glaubens und seiner Hoffnung.

[72]

5. WIE MAN REGIERT.

Der Premierminister kam übelgelaunt aus dem Schlosse nach Hause gefahren. In seinem Kabinet angelangt, warf er mit einer Geberde des Unwillens Klapphut, Degen und Handschuhe auf den Tisch, kreuzte die Arme auf dem Rücken und begann mit hastigeren Schritten, als sie der gewohnten Abgemessenheit aller seiner Bewegungen zukamen, auf und ab zu gehen.

Der Narr! der Tropf! der Einfaltspinsel! murmelte er zwischen den Zähnen. Mir Angesichts des ganzen Geheimeraths zu widersprechen! — Woher er nur den Muth genommen? — Doch was frag' ich? — Die verdammte Komödiantin! — Und ich half ihr selber das Nest machen, von welchem aus sie jetzt gegen mich kabalirt. — Das muß anders werden.

Was gibt's da? unterbrach er seinen Monolog und [73] wandte sich scharf nach der Thüre um, welche er öffnen gehört.

Herr Lauser, meldete der eingetretene Kammerdiener, läßt unterthänigst anfragen, ob Se. Excellenz, der Herr Graf, die Gnade haben wollten, ihn zu empfangen.

Er soll kommen!

Der Diener verschwand und gleich darauf schlüpfte ein kleiner dürrer Mann in bürgerlicher Kleidung, aber mit zweierleituchener Physionomie, in das Gemach.

Guten Morgen, mein Lieber, sagte der Minister gesammelt und so zu sagen freundlich. Was bringen Sie mir?

Herr Lauser kratzfußte so demüthig, daß seine absonderliche Nase, welche wie ein Fühlhorn der Schnüffelei aus seinem vergilbten Gesichte hervorragte, beinahe den Fußboden berührte. Dann öffnete er nochmals die Thüre, spähte hinaus, ob kein Horcher

in der Nähe sei, und drückte die Klinke wieder leise zu.

Nehmen Sie Platz, mein Werther, sagte der Graf, indem er sich in einen Fauteuil warf.

Der Ton, in welchem er dieses sprach, verrieth eine gewisse Vertraulichkeit zwischen ihm und dem Angeredeten.

Gar zu gütig, Excellenz, versetzte der Polizeimann. [74] Indessen, wenn Sie gnädigst erlauben — ich bin müde, war den ganzen Morgen über auf den Beinen —

Nur keine Umstände, sagte der Graf, indem er auf ein Tabouret wies.

Herr Lauser machte auch in der That keine Umstände, sondern setzte sich.

Es war klar, daß hier zwei Männer, die sich durch Stand und Stellung unendlich fern standen, fast auf gleichem Fuß mit einander verkehrten.

Der Minister schaute seinen Vertrauten mit durchdringenden Blicken an. Lauser blickte zu Boden und schwieg.

Nun! sagte der Graf auffordernd.

Excellenz sind in schlechter Stimmung, versetzte Lauser, seine spionirenden Augen plötzlich zu denen des Machthabers erhebend. Es ist auch kein Wunder, fuhr er mit gedämpfter Stimme fort; das Benehmen Seiner Königlichen Hoheit in der heutigen Geheimerathssitzung —

Wie? Sie wissen schon —

Freilich, freilich. Es war auch keine Hexerei, die Sache brühwarm zu erfahren. Sie wissen ja, ich habe das Kammermädchen in dem Hause in der Flußstraße in meinem Solde. Das kluge Ding theilte mir so eben [75] mit, der Herr Staatsrath von Buchen sei triumphirend zu Demoiselle Proly gekommen, um ihr zu sagen, Serenissimus hätte Eure Excellenz — verzeihen Sie — heute Morgen sehr geringschätzig behandelt.

Der Premierminister hob zornig den Fuß, um damit auf den Boden zu stampfen, bezwang sich aber rasch und vermied jede Regung der Ungeduld oder Erbitterung.

Mein Lieber, sagte er ruhig, Sie sehen ein, daß die zwischen dem Schleicher Buchen und der hergelaufenen Dirne gegen uns — (er betonte das Wort uns) — angesponnene Kabale nicht weiter geführt werden darf.

Freilich, freilich. Sie wissen wohl, Excellenz, wie der Buchen in seiner frechen Hoffnung, Euer Excellenz Nachfolger zu werden, dadurch bestärkt wurde, daß die Proly und ihr Anhang dem Großherzog weiß zu machen wußte, Buchen sei populär und demnach im Stande, die schwierigen Stände zu beschwichtigen.

Pah, gerade daran will ich ihn fassen. Doch davon nachher. Sind Sie meines Auftrags eingedenk gewesen?

Er ist erfüllt, Excellenz.

Wirklich?

Ja. Sie haben vielleicht von der gegenwärtig in [76] hiesiger Stadt sich produzirenden Kunstreitergesellschaft gehört?

Beiläufig. Was soll's damit?

Sapperlot, in dieser allerdings etwas gemischten Gesellschaft fand sich, was wir suchten. Ein wahres Prachtexemplar, groß, schlank und doch üppig gebaut, schwarzhaarig, blauangig, verbuhlt durch und durch und doch frisch wie die Kirsche am Stiel, wild wie der Satan und doch zuthunlich wie ein Maikätzchen — kurzum, etwas famos Pikantes.

Sie glauben also, das Ding besitze die nöthigen Eigenschaften?

Glauben? Ich glaube Nichts, aber ich weiß es Wir werden Ehre mit meinem Fund einlegen, sicher und gewiß. Um so mehr, fuhr Herr Lauser mit einem gemeinen Lächeln fort, um so mehr, als die Proly in letzter Zeit etwas widerwärtig träg, fett und wampelig geworden, Serenissimus aber bekanntlich mehr das Rasche, Leichte, Bewegliche, kurzum das Pikante goutirt. Je nun, da heißt es auch, die Gegensätze berühren sich.

Bei den letzten Worten lachte der Mann abermals cynisch und höhnisch. Der Graf achtete nicht darauf, sondern fragte:

[77] Haben sie schon mit dem Mädchen verhandelt?

Allerdings. Die Präliminarien sind geschlossen. Es ging aber hart

her.

Hart?

Ei freilich. Die Festung war schon okkupirt. Ich mußte zuerst die feindliche Besatzung hinausschlagen.

Ich verstehe Sie nicht, bemerkte der Graf trocken. Augenscheinlich wollten ihm die schlechten Witze seines Verbündeten nicht recht munden. Aber Herr Lauser ließ sich nicht so leicht aus dem Text bringen.

Unter einer feindlichen Besatzung, sagte er, verstehe ich eine liberale Besatzung. Zu Deutsch: Einer der Leithämmel unserer Liberalen hatte unsere allerliebste Kunstreiterin so reizend gefunden, daß er nicht nur seine steifbürgerliche Moral hintansetzte, sondern auch seine Geldkiste ziemlich weit aufthat.

So? Wer ist's denn? fragte der Graf, ziemlich gelangweilt.

Das Tugendmuster, der Bankier Klemmer, der in der Kammer unlängst die idyllischen Freuden der Ehe und Häuslichkeit so rührsam ausmalte. Ja, ja, der alte Poet hat recht, wenn er sagt:

[78] Traue keinem Heiligen!
Süße Worte spricht er,
Aber in der Kutte steckt
Sicher ein Halunke.

Um des Himmels willen, lieber Herr Lauser, werden Sie mir kein Schöngeist!

Warum nicht? Unsereiner muß auf allen Löchern pfeifen können. Habe ich doch um des Staatswohles willen neulich angefangen, in meinen Mußestunden die sozialistischen Autoren zu studiren.

Zum Teufel, wozu das?

Um Gimpel mit Redensarten zu fangen.

Wohl, wohl. Aber wie machten Sie das Mädchen dem Klemmer abspenstig?

O, das war nicht schwer. Er ist Geschäftsmann und weiß also, daß eine und dieselbe Waare dem einen Käufer mehr, dem andern weniger werth ist. Ich überbot ihn — voilà tout.

Haben Sie dem Mädchen seine Rolle etwa schon einstudirt.

Freilich. Es ist eine sehr gelehrige Schülerin und die Komödie kann beginnen, wann es Eurer Excellenz beliebt. Haben Sie nur die Gnade, den Großherzog zu bewegen, einer Vorstellung in dem Kunstreiter[79]cirkus anzuwohnen. Das Weitere sei meine, der Kunstreiterin und meines Freundes, des ersten Kammerdieners, Sorge.

Abgemacht. — Was gibt es sonst Neues?

Die Liberalen tragen sich mit der Hoffnung eines baldigen Ausbruchs in Paris.

Unsinn. So lange der schlaue Louis Philipp lebt, ist von dorther Nichts zu besorgen. Haben Sie erkundet, ob Herr von Buchen Verbindungen mit der Opposition unterhalt?

Er liebäugelt mit ihr, aber sie traut ihm nicht.

Einerlei, man muß dem Großherzog die Thatsache dieses Liebäugelns gehörig insinuiren.

Ja, es wäre überhaupt an der Zeit, die allerhöchsten Regionen wieder einmal mit einem recht gründlichen Schrecken vor den Feinden des Throns und Altars zu erfüllen.

Sie haben Recht; wir müssen die Zügel wieder straffer anziehen. Der Großherzog muß wieder unbedingt an seine wahren Freunde glauben lernen. Könnte man zu diesem Behufe, so es nöthig sein sollte, nicht etwa ein kleines Komplott ersinnen?

Hm … Ich will mir die Sache überlegen. Unsere [80] Kammer-Oppositon komplottirt zwar nicht; es ist ihr daher von dieser Seite unmittelbar nicht beizukommen. Allein wir haben ja noch einen guten Vorrath von Theilnehmern an dem neulichen Brotkrawall im Kriminalgefängniß und der Herr Kriminalrichter hat schon früher einmal bewiesen, daß sich aus solchem Stoffe Etwas machen läßt.

Man muß ohne Zögern daran gehen. Wie ist es mit dem Arbeiterverein? Könnte man diesem nicht auch eine Rolle in unserm Stück anweisen?

Schwerlich.

Warum nicht?

Weil er zu klug geleitet wird.

Von wem?

Von einem Schlossergesellen.

Pah!

Und der Graf machte eine wegwerfende Gebärde.

Excellenz, ich bitte Sie, diese Sache nicht leicht nehmen zu wollen. Dieser Schlossergeselle, genannt der Pariser, ist ein Mann, vor dem ich Angst habe.

Angst?

Ja, Angst. Er für sich allein ist weitaus gefährlicher, als die ganze liberale Partei zusammengenommen. [81] Er ist der entschlossenste, gescheidteste, thatkräftigste und folglich gefährlichste Revolutionär im Lande. Durch und durch brav, wird er von dem gesammten Proletariat wie ein Abgott verehrt. Er hat Verbindungen in aller Welt, hat in Paris gelernt, wie man Emeuten macht, und in England, wie man die Kanaille haranguirt. Seine Kameraden folgen ihm unbedingt, sein Wort ist für sie ein Orakel und der elendeste dieser Lumpenhunde würde sein Herzblut für ihn hingeben.

Und dieser Mensch geht noch frei umher? fragte der Graf aufstehend.

Ja, was wollen Sie? Er hat mir schlechterdings noch keine Gelegenheit gegeben, ihn zu fassen, obgleich ich es auf alle Arten mit ihm versucht habe.

Uebertreiben Sie seine Gaben und seinen Einfluß nicht?

Nein, Excellenz.

Gut, so muß man ihn kaufen.

Er könnte uns von Nutzen sein.

Er ist nicht käuflich, Excellenz.

Pah? wer ist nicht käuflich? — Sagten Sie mir nicht unlängst, mein Sohn kenne diesen Handwerksbursch?

[82] Es ist so, Excellenz. Aber Sie täuschen sich, wenn sie etwa glauben, Ihr Herr Sohn übe Einfluß auf den Schlosser. Der Einfluß findet umgekehrt statt.

Der Graf sah seinen Vertrauten verwundert an. Daß ein simpler Arbeiter auf einen Grafen von Holzen Einfluß übe, gehörte für ihn in's Reich der Unmöglichkeiten.

Herr Lauser, der ebenfalls aufgestanden war und wieder seine demüthige Haltung angenommen hatte, errieth den Gedanken seines Gönners.

Ich bedaure, sagte er, diese für Sie so schmerzliche Saite noch einmal berühren zu müssen; aber es ist, wie ich sagte.

Lassen Sie das gut sein. Sie meinen also, dieser Dings da, dieser Pariser, sei nicht zu gewinnen?

Ich bin leider davon überzeugt.

Wohl, so will ich die Richtigkeit Ihrer Ueberzeugung erproben. Bei welchem Meister arbeitet der Gesell?

Beim Schlossermeister Boll in der Kanalstraße. Boll hat die Schlosserarbeiten in Ihrem Haushalt zu besorgen, Excellenz.

Desto besser. Sorgen Sie dafür, daß die morgige Vorstellung im Kunstreitercircus eine recht glänzende [83] werde. Der Großherzog wird kommen. — Ich wünsche Ihnen guten Tag, mein lieber Herr Lauser.

Mit tiefen Bücklingen entfernte sich der Vertraute des Ministers.

[84]

6. ARISTOKRAT UND PROLETARIER.

Am folgenden Morgen stieg der Pariser, mit seinem Schurzfell umgürtet und sein Handwerkszeug tragend, die breite Marmortreppe in dem Hotel des Premierministers hinauf. Er kam, von seinem Meister geschickt, um einen geheimen Schrank in dem Kabinet des Ministers aufzusperren, wozu der Schlüssel verloren gegangen. Im Vorsaal traf er einen Lakai, der seiner zu harren schien, denn derselbe führte ihn ohne Verzug den Korridor entlang, auf welchem sich die von dem Herren des Hauses bewohnte Zimmerreihe öffnete. Am Ende des Korridors bewegte sich ein weißes Frauengewand, dessen Anblick den Arbeiter erbeben machte. Rose, die eben ihrem Vater guten Morgen gewünscht, kam aus dem Kabinet desselben und mußte auf dem Wege nach ihrem Gemach an dem Pariser vorüber. Sie erwiederte seinen ehrerbietigen stummen Gruß. Auf Beider Antlitz ergoß sich der Purpur beglückender Ueber[85]raschung. Er wagte es nicht, den Blick nach ihr zurückzuwenden, als sie an ihm vorüber war; sie aber blieb stehen, bis er mit dem Diener in der nächsten Thüre verschwunden war, und sah ihm nach mit Augen, in welchen jene Glut stralte, die so heilig und allgewaltig, wie sie ist, das Menschenherz nur einmal im Leben erfüllt. Die lärmende Stimme ihres Bruders, welche aus einem nach dem Garten führenden Seitengang herscholl, schreckte sie auf und machte sie wie ein gejagtes Reh ihrem Zimmer zufliehen. Allein plötzlich hielt sie in ihrem Laufe wieder inne und schlug dann eilends die Richtung ein, von der sie gekommen, um leise in einer Thüre zu verschwinden, die der zunächst lag, welche der Lakai dem Pariser geöffnet.

Als der Arbeiter in das Vorzimmer getreten, überlieferte ihn der

Lakai dem Kammerdiener und dieser führte ihn nach dem Arbeitskabinet des Grafen.

Der Minister saß vor seinem Büreau und schrieb.

Excellenz, der Schlosser! meldete der Kammerdiener.

Der Graf drehte sich rasch um und richtete seinen kalt forschenden Blick auf den Arbeiter.

Dieser hatte sich von dem süßen Schreck, den er vorhin gehabt, wieder erholt und erwiderte den inquisi[86]torischen Blick des Gewalthabers mit einer ungezwungenen und keineswegs allzu demüthigen Verbeugung.

Sie sind der Schlossermeister Boll? fragte der Graf.

Nein, Excellenz, bloß einer seiner Gesellen.

Ihr Name?

Robert Hunold.

Woher?

Ich bin ein Landeskind.

Sie sind gereist?

Ja.

In welchen Ländern?

In Deutschland, Frankreich, England und in der Schweiz.

Die bei aller Höflichkeit dennoch etwas kurzgebundene, dezidirte Redeweise des Arbeiters frappirte den Minister. Sein bisheriger Verkehr mit Handwerksleuten hatte sich auf Hofhandwerker beschränkt und man weiß ja, daß diese Menschensorte, insbesondere in den deutschen Residenzstädten, den Servilismus bis zum Hundebewußtsein steigert. Der Pariser mußte ihm also recht seltsam, mit Göthe zu sprechen, wunderlichst vorkommen. Indessen bewahrte er seine sichere Haltung und fuhr fort:

[87] Sie sind weit herumgekommen. Wo gefiel es Ihnen am besten?

In der Schweiz.

So, in der Schweiz? Sie sind demnach wohl Republikaner?

Die Reihe, frappirt zu sein, war jetzt an Robert. Er wußte nicht,

was er aus den Fragen des Ministers machen sollte. War das ein Verhör? Es sah fast so aus. Aber der Pariser war nicht eitel genug, anzunehmen, der hochgebietende Graf würde sich die Mühe geben, einen armen Teufel von Arbeiter in eigener Person zu verhören. Nach kurzem Nachsinnen glaubte er den Schlüssel zu der herablassenden Gesprächigkeit des Gewalthabers darin gefunden zu haben, indem er annahm, derselbe wolle sich auch einmal den Spaß machen, mit einem Mann aus dem Volk sich zu unterhalten.

Der Graf hielt Robert's kurzes Verstummen für Angst. Er suchte daher seinen Gesichtszügen einen möglichst wohlwollenden Ausdruck zu geben und sagte:

Reden Sie ungenirt, mein Lieber; wir sind hier in keiner Amtsstube.

Der Pariser fühlte die Beziehung dieser Worte und sein männliches Selbstgefühl empörte sich dagegen.

[88] Excellenz, sagte er, es gefiel mir in der Schweiz, weil dort Jeder nach seinem Können und Thun geschätzt wird, und die Achtung, die man zollt und die Einem gezollt wird, sich nach den Leistungen richtet.

Ei, dachte der Graf, der spricht ja ganz gewählt; ich fange an zu glauben, daß Lauser Recht hatte, wenn er meinte, dieser Schlossergesell sei kein gewöhnlicher Mensch.

Sie haben es nicht übel getroffen mit ihrer Antwort, mein Lieber, nahm er dann das Gespräch wieder auf; die Schweizer sind ein praktisches Volk.

Jeden Menschen überfällt zuweilen eine schwache Stunde, in welcher er sich von Gefühlen beherrschen läßt, die er sonst, wenn nicht zu unterdrücken, so doch zu meistern versteht und nicht am unrechten Orte laut werden läßt.

Den Pariser überfiel jetzt *seine* schwache Stunde.

Er hatte Schillers Don Carlos nicht gelesen, er wußte Nichts vom Marquis Posa, aber edle Naturen haben ja alle Etwas von einem Marquis Posa an sich, und wer kann sich rühmen, daß ihm nie und nimmer das Herz übergequollen?

[89] Ja, Excellenz, sagte Robert, ein praktisches Volk und — ein freies.

Ah, hab' ich dich? dachte der Minister und bemerkte leichthin:

Praktisch und frei? Das sind ja, sagt man, die Engländer ebenfalls und demgemäß müssen auch diese Ihnen gefallen haben.

Ich habe nicht gefunden, daß das *Volk* in Enland frei ist.

Ei, Sie scheinen einigermaßen schwer zu befriedigen, mein Guter. Und was sagen Sie zu Frankreich?

In Frankreich herrscht die Korruption, wie in England das Privilegium.

Sie halten also die französischen Zustände nicht für glückliche?

Nein.

Da haben Sie sehr Recht. Die französische Verderbniß gibt Europa ein abschreckendes Beispiel von dem, was bei Revolutionen herauskommt.

Der Aristokrat hatte mit diesen Worten, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, etwas zu weit herausgelangt und dem Pariser hätte sich jetzt die Räthlichkeit, vorsichtig zu sein, aufdringen müssen, aber seine [90] schwache Stunde hatte ja kaum erst begonnen. Frischweg versetzte er:

Bei verfehlten Revolutionen, ja. Man muß eben keine Revolution halb machen oder sich um die Früchte der etwa ganz gemachten hintennach wieder betrügen lassen. Letzteres erfuhren die Franzosen 1794 und Ersteres 1830.

Sie sind offenbar ein scharfer Beobachter, und da Sie Paris und Frankreich aus eigener Anschauung kennen, so werden Sie mir auch sagen können, ob die Dinge dort wirklich so niet- und nagelfest sind, wie Monsieur Guizot zu glauben sich bei jeder Gelegenheit das Ansehen gibt.

Ich kann nicht sagen, wie es in diesem Augenblicke in Frankreich aussieht, da ich schon längere Zeit von dort weg bin. Als ich aber Paris verließ, standen die Sachen bereits so, daß Niemand die Zuversichtlichkeit des Monsieur Guizot theilte, wenn nicht der König.

Und meinen Sie, es sei in Bälde wiederum eine Eruption, eine dritte Revolution zu befürchten?

Allerdings glaube ich, es sei bald, vielleicht sehr bald eine dritte Revolution in Frankreich zu hoffen, entgegnete der Pariser, das Wort hoffen lächelnd betonend. [91] Die Füße von Louis Philipps Thron sind so stark angefault, daß sie ihre Last nicht mehr lange tragen werden.

Und was soll dann kommen?

Die Republik.

Wie, die Republik? Alfanzerei, die Republikaner sind ja in Frankreich anerkannt die schwächste Partei.

An Zahl vielleicht, aber nicht an Intelligenz, Willen und Muth.

An Intelligenz: So viel ich weiß, bekennen sich zur Republik insbesondere die Anhänger der sogenannten sozialistischen Lehren, die Schüler Saint-Simon's und Fourier's, sowie die Kommunisten. Ich kann mir nicht denken, daß ein so verständiger Mann, wie Sie sind, an dem tollen Hirngespinnst, genannt soziale Reform, irgendwie Geschmack finden und demnach glauben könnte, den Aposteln dieses Evangeliums der Narrheit sei es vorbehalten, auf Frankreichs Geschicke einen bedeutenden Einfluß zu üben.

Excellenz, ich weiß nicht, ob ihr Urtheil über die Anhänger der sozialen Reform ein richtiges ist oder nicht. Ich hatte nicht freie Zeit genug, mich in diese schwierigen Sachen hineinzulernen. Aber ich habe in Frankreich und in England viele Sozialisten, Kommunisten [92] und Chartisten gekannt, und wenn mir auch von ihren Lehren Vieles dunkel und Manches geradezu unpraktisch, unmöglich und thöricht vorkam, so schien es mir auf der andern Seite doch klar, daß sie Recht haben, wenn sie behaupten, es müsse, um die Freiheit und das Glück der Menschheit zu gründen und zu sichern, ein ganz neuer gesellschaftlicher Boden gelegt werden.

Ein ganz neuer sozialer Boden? Und diesen soll etwa die Republik abgeben?

Die Republik und zwar die demokratische Republik soll die Elemente zu dem neuen Fundamente liefern, auf welchem das

Gebäude der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aufgeführt werden wird.

Possen! sagte der Minister und kehrte sich ab. Eine höchst unangenehme Empfindung bemächtigte sich seiner. Wie? War das möglich? Die Lehren der Neuzeit, die prophetischen Verkündigungen einer neuen, gewaltigen Revolution waren schon so tief in die unteren und untersten Schichten der Gesellschaft eingedrungen? Die Hoffnung auf eine solche Revolution sprach sich so klar und fest aus? Was hatten nun alle die chinesischen Mauern geholfen, welche das metternichische System um den Verstand und die Gefühle des deutschen Volkes gezogen? Der [93] Handwerker, welchen der Aristokrat hier vor sich sah, reichte im Denken, Wissen und Fühlen allerdings weit über das gewöhnliche Niveau seines Standes hinaus, allein immerhin war er ein Handwerker und gab, so wie er war, den lebendigen, unwiderleglichen Beweis ab, daß das Volk zu denken und zu begreifen angefangen habe. Diese Thatsache mußte in das System eines Staatsmanns, wie das des Grafen von Holzen war, ein bedenkliches Loch reißen. Ein denkendes Volk paßte so ganz und gar nicht in dieses System, welches sich eigentlich kurz in die Staatsweisheit der guten alten Zeit zusammenfaßte: Völker sind Schafheerden, zu Nichts gut als zum Geschorenwerden. Und das sollte nicht mehr wahr sein? Das Rad der Geschichte sollte wirklich vorwärts gerollt sein, allen Hemmschuhen, welche die russische und deutsche Diplomatie seit Napoleons Sturz eingelegt, zum Trotz? Die Journalisten und Pamphletisten waren also keine vereinzelten Schreier und hinter ihnen stand in Wahrheit das Volk, nicht mehr das schafsmäßige von ehedem, sondern das revolutionäre Volk?

Der Graf schüttelte sich innerlich, als wollte er einen dummen Traum loswerden. Das Alles war nicht möglich, wenigstens nicht in Beziehung auf Deutschland.

[94] Er wandte sich dem Pariser wieder zu und sagte:

Sie haben auch Deutschland bereist, mein Guter. Nicht wahr, bei uns trägt man sich nicht mit solchen Flausen und Tollheiten, wie in

Frankreich?

Robert war einmal im Zuge und so stand er dann nicht an zu antworten:

Die Deutschen haben noch Vieles zu thun, bevor sie sich mit dem abgeben können, was jetzt die Franzosen beschäftigt. Ich hörte mal einen sehr gescheidten und dabei recht kaltblütigen Mann sagen, die Franzosen seien jetzt mit ihrer politischen Entwickelung zu Rande, die Deutschen aber steckten noch mitten drinn; zuerst aber müsse ein Volk die politischen Fragen gelöst haben, ehe es an die Lösung der sozialen Frage sich mache.

Ich sehe, das sozialistische Zeug spukt Ihnen im Kopfe, mein Lieber.

O nein, Excellenz. Ich denke, der Mann, von dem ich so eben gesprochen, hat den Nagel auf den Kopf getroffen, und ich glaube mit ihm, daß wir Deutsche vorerst noch genug zu thun haben, im Politischen freien Tisch zu machen?

Freien Tisch zu machen? Ei, das klingt ja recht bedrohlich, entgegnete der Graf spöttisch. Meinen Sie [95] denn, vorausgesetzt, daß Frankreich wieder einmal dem Revolutionsfieber verfiele, unser glückliches Deutschland werde sich ohne Weiteres in den Schwindel hineinziehen lassen?

In dem Augenblick, wo in Frankreich die Republik proklamirt wird, geht in Deutschland an allen Ecken und Enden die Revolution los.

Pah! sagte der Graf verachtungsvoll.

Aber dieses Pah! ging ihm nicht recht von Herzen. Das blitzende Auge, die gehaltene und dennoch so zuversichtliche und energische Gebärde, womit der Arbeiter gesprochen, hatten dem Aristokraten imponirt. Sein Unmuth wollte aufwallen, aber er drückte ihn nieder, weil er fühlte, daß mit aristokratischem Hochmuth hier Nichts auszurichten sei.

Und wer soll in Deutschland Revolution machen? fragte er.

Robert war gleich bei der Hand mit der Antwort:

Zunächst alle Stände, den Adel, die Geistlichkeit, sowie das

stehende und das sitzende Heer ausgenommen.

Was? Sie glauben, das solide Bürgerthum wurde mit der aufrührerischen — (Kanaille, wollte der Graf sagen, verschluckte aber, er wußte nicht, wie es kam, [96] dieses Wort und sagte statt desselben) -— Kameraderie von ein paar hundert ehrgeizigen Literaten und Advokakaten gemeinschaftliche Sache machen?

Ja, das glaube ich. Das solide Bürgerthum, Excellenz, hat es nur mit Ingrimm so lange ertragen, daß es von dem Adel noch immer en canaille behandelt wird. Das solide Bürgerthum will sich rächen und will die Stelle des Adels einnehmen. Das Bürgerthum wird der Revolution oder wenigstens dem Anfang derselben seine als Oppositionsmänner berühmten Führer, das Volk wird ihr seine Masse und seine Arme leihen.

Ich sehe, der willkürlich statuirte Unterschied zwischen Volk und Bürgerthum ist auch Ihnen geläufig; aber angenommen, dieser Unterschied zwischen Bourgeoisie und Volk existire in Deutschland ebenfalls, meinen Sie nicht, die Bourgeoisie müßte bald genug erkennen, in welchen Abgrund des Verderbens der revolutionäre Irrweg führe, und deßhalb denselben schleunigst verlassen, um sich fest um Thron und Altar zu schaaren?

Gewiß, die Bourgeoisie würde baldigst umkehren wollen auf dem Pfade der Revolution, allein es kommt Alles darauf an, ob nicht inzwischen das Volk stark genug geworden, um den Angstmännern den Rückweg zu vertreten.

[97] Und wird das Volk jemals so stark werden?

Wenn es in seiner Mitte die rechten Führer findet, warum nicht?

Und wird es in seiner Mitte die rechten Führer finden?

Ja, und wenn jetzt nicht, später desto gewisser, erwiderte der Arbeiter mit Festigkeit.

Der Minister ging eine Weile nachsinnend im Gemache hin und her. Dann trat er den Pariser plötzlich wieder an mit den Worten:

Hören Sie, junger Mann, Sie gefallen mir. Ich darf Ihnen jetzt wohl gestehen, daß ich schon früher von Ihnen gehört habe und zwar nur Löbliches. Sie sind die Seele eines Arbeitervereins, dessen

Tendenz dahin geht, an die Stelle der alten Handwerksburschenrohheit einen verständigen Bildungsgrad zu setzen. Dabei sind Sie in Ihrem Wandel streng und mäßig, in Ihrem Beruf vorzüglich geschickt, erfinderisch und fleißig. Solche Leute können wir brauchen, besonders jetzt, wo es mit dem Bau unserer Eisenbahnen rasch vorangeht und die große Maschinenfabrik, welche der Staat einrichtete, binnen wenigen Tagen in Thätigkeit treten soll. Ich weiß, daß Sie die Lokomotivbaukunst und anderes Maschinen[98]wesen aus dem Grunde verstehen, ich weiß zugleich, daß man sich auf die Solidität Ihres Charakters verlassen kann, und deßhalb biete ich Ihnen in unserer neuen Staatswerkstätte die Stelle eines obersten Werkführers an mit entsprechendem Gehalt und der Anwartschaft auf weitere Beförderung im Staatsdienste, sowie mit Pensionsfähigkeit.

Einen Augenblick war Robert überrascht, angenehm überrascht, aber auch nur einen Augenblick.

Ich bin Euer Excellenz höchlich dankbar, sagte er dann, für die vortheilhafte Meinung, welche Sie von mir hegen, und ich würde, was ich vermag, gerne meinem Vaterlande weihen, allein ich kann ihr gütiges Anerbieten dennoch nicht annehmen, weil es schon seit längerer Zeit mein fester Entschluß ist, kommenden Herbst Deutschland wieder zu verlassen, um nach Amerika zu gehen.

Der Minister schaute hoch auf. So etwas hatte er denn doch nicht erwartet. Der Spürhund Lauser hatte also die Wahrheit gesagt? Es gab wirklich unbestechliche Menschen?

Sein Staunen wurde durch das Eintreten des Kammerdieners unterbrochen, der seinem Herrn auf silbernem [99] Teller eine Depesche mit großem Siegel darreichte, mit den Worten:

So eben durch einen Courier aus Straßburg angelangt, gnädigster Herr.

Aus Straßburg? sagte der Graf zerstreut, nahm die Depesche, brach das Siegel, und setzte sich, um zu lesen, in sein Fauteuil.

Das Couvert umschloß mehrere Briefe. Gleichgültig entfaltete der Graf den ersten und überflog ihn mit den Augen. Dann riß er

rasch den zweiten, dritten, vierten auf.

Der Pariser sah den Minister blaß werden im Gesichte und sogleich wieder feuerroth.

Mit einmal fuhr er wie durch eine Explosion emporgeschleudert, von seinem Sessel in die Höhe.

Seine Züge waren fahl, seine Augen blickten stier und mit zitternden Lippen stieß er einen ingrimmigen, unartikulirten Laut aus.

Der Kammerdiener, welcher noch unter der Thüre stand, kehrte zurück, um seinem Herrn beizuspringen, welchen er von plötzlichem Unwohlsein befallen glaubte.

Aber der Graf wehrte die angebotene Hülfeleistung mit gebieterischer Gebärde ab. Sein Blick war auf den [100] Pariser gefallen. Das hatte ihn rasch wieder zu sich gebracht.

Stolz den Kopf zurückwerfend, sagte er zu Robert:

Junger Mann, ich lasse mir Ihre abschlägige Antwort nicht gefallen. Wir werden noch weiter über die Sache sprechen. Doch jetzt zu Ihrem Geschäft. Kommen Sie rasch, ich will Ihnen in meinem Familienarchiv, das sich im Erdgeschoß befindet, den Geheimschrank zeigen, zu welchem der Schlüssel verloren gegangen und welchen Sie mir auf der Stelle aufsperren sollen. Kommen Sie, schnell, schnell.

So sprechend, raffte der Graf mit der einen Hand die so eben erhaltenen Briefe zusammen, griff mit der andern in ein Schubfach seines Schreibtisches, um einen schweren Schlüssel herauszulangen, und drängte dann den Pariser so eilig zum Fortgehen, daß dieser sein Handwerkzeug aufzunehmen vergaß, welches er während des Gespräches auf den Bodenteppich niedergelegt hatte.

Der Minister stieß eine Tapetenthür auf, an welcher außerhalb eine schmale Geheimtreppe mündete, winkte ungeduldig dem Arbeiter und ging ihm die ziemlich vielstufige Treppe hinab voran.

Im Souterrain angekommen, gingen sie einen langen, [101] dunkeln Korridor entlang. Am Ende desselben blieb der Graf stehen und öffnete vermittelst des mitgenommenen Schlüssels eine mit

Eisen beschlagene Thüre, durch welche er in ein gewölbtes, kellerartiges Gelaß trat, an dessen Wänden hochhinaufgehende Aktenrepositorien angebracht waren.

Der Handwerker folgte ihm.

Hier sagte der Graf, blieb stehen und deutete auf eine Ecke des Gemachs.

Robert ging auf die bezeichnete Stelle zu.

Da hörte er die schwere Thüre mit Geräusch hinter sich zuschlagen.

Er kehrte sich überrascht um.

Der Graf war verschwunden.

Der Schlüssel drehte sich hastig in dem eingerosteten Thürschloß.

Rasche Schritte schallten draußen den Korridor entlang und verloren sich auf der geheimen Treppe.

[102]

7. GEFANGEN!

Der Pariser war eingesperrt, war gefangen.

Es währte indessen eine Weile, bis er sich davon überzeugen konnte. Das plötzliche Verschwinden des Grafen war allerdings seltsam genug und das Abschließen der Thüre von Außen nicht minder, allein zu einer Gewaltmaßregel lag doch wohl kaum ein vernünftiger Grund vor.

Wahrscheinlich hatte der Minister vergessen, droben irgend etwas zu bestellen, und ist nun zurückgeeilt, das Versäumte nachzuholen. Hiebei hat er entweder, so zu sagen zufällig, in Haft und Eile die Thüre hinter sich geschlossen oder aber absichtlich den Zutritt zu diesem Gemache, das offenbar der Dienerschaft jeder Zeit unzugänglich war, während seiner kurzen Abwesenheit Jedem verwehren wollen, den Handwerker ausgenommen.

Mit dieser Vorstellung beruhigte sich einstweilen der [103] Pariser und sah sich in dem Zimmer oder vielmehr in dem Gewölbe um.

Es war ein ziemlich beschränkter Raum, durch ein einziges Fenster, welches hoch oben an einer der vier Wände angebracht war, spärlich erleuchtet. Dieses Fenster schien auf den Hinterhof des Palais zu gehen und war von innen wie von außen mit starken Eisenstangen vergittert. Drei Wandseiten waren von Aktenfächern vollständig eingenommen, in einer Ecke ragte ein eiserner, mit mehreren Schlössern versehener Schrank aus der Mauer hervor und in der Mitte des Gewölbes stand ein wurmstichiger Tisch sammt etlichen hochlehnigen Polsterstühlen aus der Zeit der Haarbeutel und Reifröcke.

Indem Roberts Augen von einem dieser Gegenstände zum andern wanderten, blieben sie auf einem Blatt Papier haften, das

unweit der Thüre lag. Es war ein entfalteter Brief und sicherlich vorhin dem eiligen Minister beim Hinausgehen entfallen, denn es ließ sich in demselben eines der Schreiben, welches das Straßburger Briefpaket enthalten, unschwer erkennen.

Der Pariser war zartfühlend genug, lange der Versuchung, einen Blick der Neugier in diesen Brief zu werfen, zu wiederstehen. Aber je länger die Rückkehr [104] des Grafen auf sich warten ließ, desto mehr wuchs in dem Arbeiter mit der Spannung, in welche ihn seine seltsame Situation versetzte, auch seine Neugier.

Viertelstunde um Viertelstunde verstrich indessen, dann dehnten sich die Viertelstunden zu halben, zu ganzen.

Endlich sehr ungehalten über das, was er die Vergeßlichkeit des Ministers nannte, näherte sich Robert halb unwillkürlich dem Orte, wo das Schreiben lag und langte es vom Boden auf.

Noch zögerte er, zu lesen, aber die Schrift zog seine Blicke wie durch Magie an. Er gab ihr nach.

Der Brief war kurz und lautete:

Straßburg, den 25. Februar 1848, Abends.

Excellenz!

In größter Eile und Bestürzung füge ich dem, was ich, kaum hier angelangt, vor einigen Stunden Ihnen zu melden die Ehre gehabt, noch Folgendes bei:

Die gestern und heute früh aus Paris hieher gelangten Nachrichten werden durch eine so eben eingelaufene telegraphische Botschaft nicht nur bestätigt, sondern noch weit überboten.

Der Aufstand hat gestern in Paris vollständig gesiegt. Es ist nicht bloß eine Emeute, es ist eine veritable Revolution. Der König Louis Philipp hat abgedankt zu Gunsten des Grafen von Paris, mit der Herzogin von Orleans als Regentin. Aber die [105] Aufständischen, deren Leitung die Republikaner in die Hand genommen, haben sich mit diesen Konzessionen nicht mehr begnügt. Die siegreiche Bewegung ist eine republikanische und republikanisch ist die auf dem Stadthause eingesetzte provisorische Regierung. Mitglieder

derselben sind Lamartine, Ledru-Rollin, Marie, Arago, Dupont de l'Eure, Cremieux, ferner Flocon, Marast, Louis Blanc, Albert, kurz die Häupter der radikalen Opposition.

Ich habe die Ehre, zu sein
Euer Excellenz
treuergebenster
Freiherr von Stockmar,
Großherzogl. Legationssekretär.

* * *

Robert ließ den Brief zu Boden fallen und schlug die Hände vor die Augen.

Jetzt war ihm seine Lage mit einmal und vollkommen klar.

Hatte er nicht vorhin dem Minister gesagt, es würde in Deutschland allwärts die Revolution ausbrechen, sowie man erführe, daß in Frankreich die Republik proklamirt sei?

Und hatte er ihm nicht ferner angedeutet, das Volk könnte auch in Deutschland leicht Führer in seiner Mitte finden, die es auf der Bahn der Revolution weiter führen wurden, als die Bourgeosie zu gehen beabsichtigte?

[106] Jetzt wußte er, warum ihn der Minister, sobald er die Nachricht von der dritten französischen Revolution erhalten hatte, so eilig in dieses fast unterirdische Gelaß geführt und in demselben eingeschlossen hatte.

Aber welch eine Flut von Gefühlen und Gedanken auch in seiner Brust durcheinander strömte und wirbelte, ob ihr schwebte dennoch triumphirende Freude.

Er schwang seine sehnigen Arme empor und ein jauchzender Schrei sprang über seine Lippen:

Vive la république!

Millionen Herzen schlugen in jenen Tagen im weiten Deutschland hoch auf vor Lust, doch so rein, so uneigennützig, so

glühend, wie das des armen Proletariers pochte, hat vielleicht sonst keines gepocht.

Ich verzichte darauf, die wechselnden Stimmungen und Gedanken, welche sich des Eingesperrten bemächtigten, genau nachzuweisen. Nachdem der erste berauschende Freudetaumel vorübergegangen, machte sich ihm das Mißliche seiner Lage doppelt fühlbar. Hinaus, hinaus in die Freiheit! schrie es wie mit tausend Stimmen in ihm. Emsig ging er daran, sich einen Ausweg zu bahnen, und mit einem derben Fluch gedachte er der Vergeßlichkeit, womit er sein Handwerkszeug droben hatte [107] liegen lassen. Wie sollte es zu machen sein, ohne dasselbe diese Thüre, diese Eisengitter zu bewältigen? Vergebens strengte er Brust, Arme und Nacken an, bis ihm der Athem ausging: Thüre und Fenstergitter spotteten seiner Anstrengungen.

Qualvolle Stunden verbrachte er mit Nachsinnen, mit Rütteln, Schütteln, Stoßen und Pochen. Er hatte den Tisch an die Wand geschoben und es gelang ihm, durch das innere Gitter hindurch die erblindeten Scheiben des Fensters hinauszudrücken und so einen Ausblick in den Hof zu gewinnen. Er näherte seinen Mund, so weit er konnte, der Oeffnung und rief erst bescheiden, zuletzt aber wild und mit Aufbietung aller Kräfte seiner Lunge in den Hof hinaus, dessen feuchtes Pflaster mit dem Fenster fast in gleicher Linie war.

Umsonst harrte er irgend eines Zeichens, daß er gehört worden sei. Im Hofe war und blieb es todtenstill und sein Rufen erstarb wirkungslos.

Unsägliche Muthlosigkeit beschlich ihn, dann wieder flog ihn ein fast bis zum Wahnwitz sich steigernder Zorn an.

Ich erinnere mich, irgendwo gelesen zu haben, der Christ sei ein Engel, welcher auf einer gezähmten Bestie [108] reite. Es bedürfe aber meist nur einer geringen Veranlassung und die Bestie emanzipire sich, schlage wild aus und werfe den ätherischen Reiter ab.

Läßt sich dies etwas variirt nicht auf den modernen Menschen überhaupt anwenden?

Bricht nicht zuweilen die primitive Wildheit der Menschennatur mit schrecklicher Gewalt durch alle Schranken der Sitte und Konvenienz?

O, wir reiten nicht auf der Bestie, aber wir tragen sie in uns, und welcher Mensch kann sagen, daß sie nie rasselnd in ihm aufgesprungen, oder nie in ihm aufspringen werde?

Für einige Augenblicke überwältigte das auf dem Abgrund des Herzens, wie der Drache der Vorwelt auf dem Meeresgrund, schlafende Ungethüm, zügel- und bügellose Leidenschaftlichkeit auch die sonst so stetige und maßvolle Natur Roberts.

Er tobte in seinem Kerker umher wie ein tollgewordener Leu in seinem Käfig und die inzwischen hereingebrochene Nacht war Zeuge des wilden Ausbruchs seiner Wuth.

Als aber der Paroxismus vorüber, schämte er sich tief vor sich selbst, solcher Narrheit anheimgefallen zu sein.

[109] Er streckte sich auf den Tisch aus und versuchte zu schlafen. Es ging nicht. Eine verzehrende Unruhe schüttelte ihn. Tausend Gedanken bestürmten ihn. Was geht jetzt wohl in der Stadt vor? dachte er. Sind die Nachrichten aus Paris schon bekannt? Wie wirken sie? Was werden die Liberalen, was die Demokraten thun? Werden meine Brüder handeln?

Endlich schloß ihm Ermattung die Augen, aber bald weckte ihn der fahle Morgenschimmer, der durch das scheibenlose Gitterfenster fiel, aus dem kurzen unerquicklichen Schlummer.

Er fuhr auf. Sein körperliches Mißbehagen hatte sich über Nacht zu krankhafter Schwäche gesteigert. Er blickte um sich und es kam ihm vor, sein Kerker sei seit gestern kleiner geworden. Es fiel ihm eine gräßliche Geschichte ein, die er einmal hatte erzählen hören, die Geschichte eines Gefangenen, um welchen sich die beweglichen Wände seines Gefängnisses allmächtlich verengerten, bis sie endlich so enge geworden wie ein Sarg und ihn erdrückt und erstickt hätten.

Schwer wie Blei lag diese phantastische Beängstigung auf ihm und er ließ sich, zerschlagen an Leib und Seele, trostlos auf einen

Stuhl fallen.

[110] Wieder verging Stunde um Stunde.

Da, horch! War das nicht das kaum hörbare Gerausch eines Fußtrittes draußen im Korridor?

Nein … und doch … wieder und wieder … es war ein Tritt, er näherte sich, jetzt hält er an der Thüre.

Leise und vorsichtig wurde der Schlüssel in das Schloß geschoben und langsam und mit Anstrengung umgedreht.

[111]

8. »EL MAYOR ENCANTO AMOR.«

Die Thüre öffnete sich und auf der Schwelle des Gemaches erschien — Rose.

Der Pariser sprang auf, um ihr entgegen zu gehen, aber der überwältigende Eindruck, den diese Erscheinung auf ihn hervorbrachte, hemmte seine Schritte und er blieb stehen, überrascht, beseligt, fast erschrocken.

Rose ihrerseits überschritt rasch die Schwelle und machte fest und sicher ein paar Schritte auf den Handwerker zu. Dann blieb auch sie stehen und das flammende Roth, womit der Anblick des jungen Mannes ihr schönes Antlitz übergossen, verwandelte sich in Marmorblässe.

Ein ruhiger und geübter Beobachter hätte auf den Zügen der Jungfrau die Spuren eines heißen Seelenkampfes wahrnehmen können, eines Seelenkampfes, der dem Entschlusse, welcher sie hiehergeführt, vorangegangen. [112] Aber nur Dichter erster Größe, nur Dichter wie Wolfram von Eschenbach, oder Gottfried von Straßburg, wie Shakspeare oder Göthe, vermögen einen solchen Kampf darzustellen. Wir wollen uns nicht mit solchem Wagniß an der psychologischen Wahrheit versündigen; ein falscher Strich ist im Stande, ein derartiges Seelengemälde unwahr und verzerrt zu machen. Genug, Rose hatte ihren Entschluß gefaßt und sie führte ihn aus mit jenem Muthe, mit jener Sicherheit, welche edlen Charakteren beim Handeln eigen ist, wenn sie über ein wichtiges Beginnen mit sich selbst einig geworden.

Doch wie entschlossen sie auch eingetreten, des Weibes schönste Zier, jungfräuliche Verschämtheit, schloß ihr jetzt dennoch für einige Augenblicke den Mund, und da auch Robert schwieg, so

standen die Beiden kaum einen Schritt von einander entfernt, stumm und wie in den Boden gewurzelt.

Es bedurfte eines Vermittlers, um ihnen Sprache und Bewegung wiederzugeben, und dieser Vermittler war kein anderer als Roses Hündchen Fido, das ja schon bei der ersten Begegnung der beiden jungen Leute eine Rolle gespielt.

Fido war seiner Herrin nachgeschlichen, kam jetzt in [113] das Gewölbe gesprungen, begann erst zu knurren, als er die Anwesenheit eines Fremden vermerkte, erkannte aber rasch den alten Bekannten und Wohlthäter, umkreiste ihn wedelnd, sprang lustig bellend an ihm in die Höhe und leckte liebkosend seine Hände. Dann kam das kluge Thierchen zu seiner Herrin zurück und umschmeichelte sie, als wollte er sie auffordern, den Freund zu begrüßen.

Das Eis der Befangenheit war gebrochen.

Herr Robert, begann Rose, ich bitte Sie, mir zu verzeihen, daß ich Ihre Befreiung aus diesem abscheulichen Kerker erst jetzt bewerkstellige. Ich vermochte es nicht früher, glauben Sie mir.

Das Zittern ihrer Stimme, welches diese Worte begleitet hatte, verlor sich allmälig, als sie fortfuhr:

Der Tochter meines Vaters kommt es nicht zu, die Art und Weise, wie er Sie hiehergebracht, zu beurtheilen, und Sie werden mir gewiß jedes weitere Wort über diesen peinlichen Gegenstand erlassen. Ich war gestern unbescheiden genug, Ihre Unterredung mit meinem Vater zu belauschen. Jedes Ihrer Worte ist unaustilgbar in mein Herz geschrieben. Ich hörte zuletzt, wie er Sie einlud, mit ihm in das Archiv hinunterzugehen. Ich [114] sah ihn darauf allein zurückkehren und den Schlüssel zu diesem Gemach sorgfältig verwahren. Eine Stunde nachher brachte mir Heinz die Nachricht von den Ereignissen in Paris. Jetzt war mir Alles klar. Aber ich konnte Ihnen nicht früher beistehen. Heinz war wie ein Sturmwind gekommen und wie ein solcher wieder weggebraust. Der Vater ist seit gestern Morgen im Schlosse. Die Dienerschaft hatte strengsten Befehl, Ihr etwaiges Rufen nicht zu hören. Ich vernahm es wohl,

doch erst vorhin gelang es mir, mich des Schlüssels zu bemächtigen.

Nachdem sie diese Worte eiligst und gleichsam stoßweise vorgebracht, als eilte sie über die ihren töchterlichen Gefühlen so nahetretende, widerwärtige Sache hinwegzukommen, hielt sie inne, um eine Antwort zu erwarten.

Allein Robert's Mund blieb stumm.

Das Glück war wie ein lähmender Blitz über ihn gekommen.

Nur seine Augen sprachen und Rose verstand diese Sprache.

Ich lese in Ihren Blicken, sagte sie, daß Ihre Seele ahnt, was in der meinigen vorgeht, und daß ich Ihnen sagen darf, was ich Ihnen sagen muß.

[115] Sie trat ihm näher, legte ihre beiden Hände auf seinen Arm und fuhr mit feierlichem Ausdrucke und tief aus ihrem Herzen hervorquellender Stimme, ihre Augen in die seinen tauchend, fort:

Robert, vor Gott, der uns in diesem Augenblicke allein sieht und hört, frage ich Sie, ob Sie mich lieben, wie ich Sie liebe seit der Stunde, wo ich draußen im Parke zum ersten Mal mit Ihnen gesprochen?

Der Arbeiter erbebte vor Wonne, aber die Zunge klebte ihm am Gaumen und er vermochte nicht zu antworten.

O, sagen Sie mir ein Wort, nur *ein* Wort! fuhr Rose fort. Ueberlassen Sie mich nicht dieser quälenden Ungewißheit. Es ist für mich von höchster Wichtigkeit, daß ich mich über das Gefühl, welches ich Ihnen einflöße, nicht in Irrthum und Täuschung befinde. Der verhängnißvollste Augenblick meines Lebens ist gekommen und ich preise mein Geschick, daß er zugleich mit den Ereignissen kam, welche verheißungsvoll und mächtig genug erscheinen, das Angesicht der Erde zu erneuen und die große Reform der Gesellschaft zu bewerkstelligen. Ich preise mein Geschick, weil mir jetzt statt trostloser Entsagung nur eine, freilich wenig mädchenhafte Drei[116]stigkeit auferlegt ist. Robert, wenn Sie mich achten, wenn Sie mich lieben können, wie ich Sie liebe und achte, wenn Sie mich würdig finden, Ihre Frau zu werden, so bin ich unseres Glückes gewiß. Die Verkündigung der Republik in

Frankreich muß auch diesseits des Rheines die Schranken vernichten, welche Vorurtheil und Unrecht zwischen uns aufgerichtet, und Niemand soll und wird mich jetzt mehr verhindern, die Frau eines Mannes zu werden, an dessen redlich verdientem Brot kein Vorwurf klebt und dessen Stirne das Brandmal der Knechtsgesinnung nicht verunziert.

Der Handwerker wollte antworten, allein noch immer versagte ihm die Sprache.

Der Traum dieser hochherrlichen Liebe war zu rasch in die Wirklichkeit getreten, als daß er dem Glücklichen nicht fast Sinn und Athem hätte rauben sollen.

Endlich fanden seine übermäßig gesteigerten Gefühle einen Ausweg: Ströme von Thränen rollten über seine blassen Wangen herab und er sank auf die Kniee, die gefalteten Hände wie betend zu dem Mädchen erhebend.

Rose neigte sich zu ihm hinab und zog ihn zu sich empor.

[117] Da wurde er wieder Mann und schlang seine nervigen Arme feurig um die Geliebte.

Sie aber, von der mühsam erstiegenen Höhe der Energie in die Sphäre jungfräulicher Weiblichkeit herabgleitend, barg ihr Antlitz an seiner Brust und kam seinem Kusse nur mit keuschem Zagen entgegen.

Nun hatten sie sich und hielten sich umschlungen und o, wie waren sie glücklich! Doch —

Doch ähnlich ist die Lust dem Mohn;
Rührst du die Blüthe, fällt sie schon;
Dem Schnee im Wasser, dessen Helle
Hinschmelzt im Bett der feuchten Welle;
Dem Sturme, der von dannen weht,
Eh' du noch siehst, wo er entsteht;
Des Regenbogens Farbenpracht,
Erloschen in Gewitternacht …

***

Plötzlich schlug der dumpfe, langhinrollende Knall einer Kanone an ihre Ohren.

Ein zweiter, dritter, vierter Schuß donnerte nach.

Sie fuhren auf aus ihrer Seligkeit.

Der Moment höchster, heiligster Poesie war dahin, unwiederbringlich dahin, und rauh und scharf machte sich die Wirklichkeit geltend.

In den Hall des groben Geschützes knatterte jetzt das [118] Kleingewehrfeuer unregelmäßig hinein, begleitet von jenem eigenthümlichen Rauschen und Tosen, zu welchem alle die hundertfältigen Töne einer Kampfszene zusammenschlagen.

O Gott, Robert, rief Rose, das gilt dem Schlosse! Deine Brüder sind im Kampfe mit den Miethlingen der Gewalt.

Sie wollte noch ein Wort hinzufügen, aber der Geliebte hörte sie schon nicht mehr.

Ein minder hochgemuthes Frauenherz wäre sicherlich verletzt worden durch die rücksichtslose Hast seines Abschieds.

Rose's Armen sich entwindend, nahm er sich nicht mehr Zeit zu Kuß und Händedruck, nicht einmal zu einem jener Blicke, in welche Liebende die süßesten Herzenslaute zu legen wissen.

Mit *einem* Satz war er zur Thüre hinaus, eilte den Korridor entlang, die Treppe hinauf, durchlief die Gemächerreihe des Hausherrn und stürzte auf die Straße, trunken von Glück und Begeisterung.

[119]

9. KISMET.

Die Hauptstadt von Gerolstein ist eine jener vielen deutschen Residenzen, welche nicht etwa aus dem Bedürfniß einer nach und nach sich ansammelnden Einwohnerschaft herausgewachsen oder den Zwecken der Industrie und des Handels entsprechend an Größe und Bedeutung zugenommen haben, sondern vielmehr der momentanen Laune eines despotischen Fürsten ihren Ursprung verdanken und mit ihren geradlinigen Straßen und ihren unsolid gebauten, aber mit täuschender Außenseite prunkenden Häusern nur da zu sein scheinen, um dem fürstlichen Schlosse, dem Hoftheater, den Soldatenund Beamten-Kasernen zur Gesellschaft zu dienen.

Man sieht es diesen noch dazu meist sehr ungünstig gelegenen Städten so recht deutlich an, daß ihre Existenz nicht auf einem wahren Lebenskeim beruht, daß ihr Sein oder Nichtsein eine Hoffrage ist und daß ihre seßhafte [120] Bevölkerung nothwendig überwiegend aus Lakaien an Stand oder Gesinnung bestehen muß.

Die Geschichte der Jahre 1848 und 1849 hat unwiderlegbar bewiesen, daß der Untergang dieser Treibhausschöpfungen fürstlicher Willkür für Deutschland das größte Glück wäre, denn mit ihnen gingen ja die vornehmsten Pflanzstätten der deutschen Bedientenhaftigkeit zu Grunde.

Das Residenzschloß der Gerolsteiner Dynasten beherrscht die ganze Stadt, insofern sämmtliche Straßen auf den großen freien Platz vor demselben münden.

Dieser Platz, von dem Schloßhofe durch ein hohes eisernes Gitter geschieden und im Halbkreise von Kastanienbaumgängen eingefaßt, war der Schauplatz der Gerolsteiner Revolution.

Sie hatte am andern Tage, nachdem man die Pariser Ereignisse in ihrem ganzen Umfange erfahren, in aller Frühe begonnen, denn während der Nacht hatte die liberale Bourgeoisie ihre Maßregeln getroffen.

Da die Kammern gerade versammelt waren, so machte es sich ganz von selbst, daß die ständische Opposition an die Spitze der Bewegung trat, d. h. mit der liberalen Bourgeoisie der Hauptstadt gemeinschaftlich [121] eine ehrfurchtvolle Adresse an Se. königl. Hoheit den Großherzog entwarf, in welcher die durch den Katechismus des Patentliberalismus vorgeschriebenen politischen Wünsche unterthänigst an den Stufen des Thrones niedergelegt wurden.

Der Entwurf dieser Adresse wurde im Bürgerkasino einer von allen bürgerlichen Klassen der Einwohnerschaft zahlreich besuchten Versammlung zur Berathung und Beschlußfassung vorgelegt.

Hierbei zeigte es sich zum ersten Mal deutlich, daß es neben der liberalen Partei in der Stadt auch eine demokratische gab.

Die Seele dieser Partei, welche in den arbeitenden Klassen Bekenner ihrer Prinzipien suchte und fand, war Robert Hunold. Er hatte sie allmälig um den Kern des von ihm geleiteten Arbeiterklubbs anzusammeln und zu konsolidiren gewußt. Für den, wenn man so sagen darf, offiziellen Führer der Demokraten galt indessen der junge Graf Holzen, der auch vermöge seiner vielfachen, mit großer Gewandtheit unterhaltenen Beziehungen zu der ständischen Opposition den Mittler zwischen der Volkspartei und der liberalen Bourgeoisie abgab.

Der tiefe Zwiespalt, der sich zwischen diesen beiden

[122] Parteien bald aufreißen sollte und mußte, kündigte sich schon bei der Berathung der liberalen Adresse deutlich genug an.

Einige Sprecher der Demokraten verlangten, daß erstlich die Adresse in Wort und Wendung weit männlicher und einigermaßen revolutionär gehalten sei, und daß zweitens den auf Preßfreiheit, Versammlungsrecht und Schwurgericht lautenden liberalen Wünschen verschiedene demokratische Forderungen, wie Reform

des Volksschulwesens, Befreiung der Schule von dem Joch der Pfaffheit, Vereinfachung des Staatshaushalts, Umwandlung des stehenden Heeres in ein Volksheer, Herabsetzung der Civilliste, Aufhebung der Apanagen, in energischer Form beigefügt wurden. Endlich beantragten sie zum Entsetzen der Bourgeoisie, welche bekanntlich vor dem Volk eine bis zum Aberwitz gehende Furcht hegt, die Adresse sollte von der Versammlung in pleno in's Schloß gebracht werden, um dem Großherzog darzuthun, daß hinter dem bittenden Papier entschlossen fordernde Männer ständen.

Heinz schien Anfangs entschlossen, die demokratischen Forderungen bis auf's Aeußerste zu verfechten, allein eine kurze Besprechung mit den Führern der Liberalen machte ihn davon abstehen und in einer sehr kunstreich [123] durchgeführten Rede variirte er das alte liberale Lied vom gesetzlichen Weg, von den Vortheilen der Mäßigung u. dgl. m. und suchte den Demokraten zu beweifen, daß, was in der Adresse verlangt würde, nur der Anfang dessen sei, was dem Volke gewährt werden müsse und was die Liberalen zu erlangen fest und heilig entschlossen seien, falls man den von ihnen vorgeschlagenen Operationsplan einhalten würde. Das Volk müsse seinen bisher bewährten Führern vertrauen und, indem es alle überstürzerischen Gelüste von sich weise, seinen Feinden zeigen, daß es der Freiheit würdig sei.

Der große Haufen rief dem Redner Beifall zu, aber weitersehende Demokraten murrten und sagten: Warum ist doch der Pariser nicht da? Er allein könnte diesen Zungendreschern Widerpart halten!

Das Resultat der Verhandlung war ganz so, wie die Bourgeoisie es gewollt. Die Adresse ward von der weit überwiegenden Mehrzahl der Versammlung zu der ihrigen erklärt, sofort unterzeichnet und durch eine Deputation, bei welcher kein Demokrat sich befand, in's Schloß getragen. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Der Großherzog, lautete sie, sehe sich durchaus nicht veranlaßt, [124] die unpassenden Begehren einer wühlerischen Minderzahl seiner Unterthanen zu erfüllen. Er halte fest an seinen angestammten

Rechten und werde jede Anfechtung derselben mit gebührendem Nachdruck zurückzuweisen wissen.

Der Premierminister Graf Holzen hatte seinem Herrn diese Antwort diktirt und ihn zum entschiedensten Widerstande gegen alles und jedes »revolutionäre Unterfangen« zu stimmen gewußt.

Die Gesichter der Liberalen verlängerten sich auf dieses hin bedeutend. An den öffentlichen Orten verstummten ihre Sprecher und ihre Führer verschwanden von der Straße, besonders seit der Hof seine Absicht, zu Gewaltmaßregeln zu greifen, offen darlegte, Kanonen auffahren ließ und Park und Schloßhof durch die Leibgrenadiere und die Gardes du Corps drohend besetzen ließ.

Indessen trugen die liberalen Herren und die Herren Liberalen unter der Hand Sorge, daß das Volk auf den Platz trat, um für sie die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Gegen Abend zu schwoll auf dem freien Platze vor dem Schlosse und in den nahgelegenen Straßen die Volksmasse immer mehr an. Tausendfach sich durchkreuzende Gerüchte, muthwilliges Pfeifen, verworrenes [125] Rufen, unstetes Hin- und Widerfluten der aufgeregten Menge waren hier, wie anderwärts, die Vorboten des kommenden Sturmes.

Mit einmal erhob sich aus einer zahlreichen Gruppe von übrigens unbewaffneten Blousenmännern eine schwarzrothgoldene Fahne. Sie wurde schnell der Mittelpunkt der Massen, die vorwärtsdrängend den Bannerträger und seine Gefährten dem Gitter des Schloßhofes näher und näher schoben.

Man konnte annehmen, daß hier eine geheime Leitung im Spiele sei, aber man konnte nicht minder annehmen, daß die ganze Bewegung zwischen zweckloser Neugierde und planloser Tumultlust hin- und herschwanke.

Da ereignete sich eines jener berüchtigten »Mißverständnisse«, hinter welche sich damals allwärts in Deutschland hohe, höchste und allerhöchste Verstocktheit und Mordlust barg.

Hinter dem Schloßgitter hervor fielen mehrere scharfe Schüsse und trafen nur zu gut.

Der Mann, welcher das schwarzrothgoldene Banner trug, stürzte, durch Kopf und Brust geschossen, todt zu Boden.

Zugleich rasselte die Mittelpforte des Gitters auf und [126] eine Schwadron Gardes du Corps sprengte im Galopp und mit blankem Säbel heraus, um einen Choc auf die wehrlose Menge zu machen.

Ein Schrei der Wuth erhob sich aus dem Volke. Jetzt wußte es, was es wollte: Waffen, Rache, Sturm auf das Schloß.

Die Menge stob vor dem Kavallerieangriff auseinander und warf sich in die nahegelegenen Straßen. Die Gardes du Corps folgten und hieben schonungslos ein, aber nur um nach Verlauf weniger Minuten schmählich umzukehren vor dem Grimm des Volkes, das sich mit zauberhafter Schnelle zu bewaffnen gewußt hatte und jetzt racheglühend seinerseits zum Angriff vorschritt.

Die Reiter zogen sich rasch hinter das Gitterthor, aus welchem sie hervorgebrochen, zurück. Ein paar Grenadierkompagnien rückten vor. Das Volk drängte wild auf sie heran. Die Glieder der Soldateska öffneten sich und zwei Geschütze schleuderten zu wiederholten Malen ihre Kartätschenladungen verderbensprühend auf den Schloßplatz.

Abermals wich das Volk, Todte und Verwundete hinter sich lassend; aber einige hundert Arbeiter setzten sich in den Baumgängen fest und eröffneten von da aus [127] ein wirksames Feuer auf die Bedienungsmannschaft der Geschütze und die übrigen im Schloßhof dicht zusammengedrängten Truppen.

In diesem Augenblick gelangte Robert atemlos auf den Platz. Seine Kameraden erkannten ihn und riefen ihm ein jubelndes: Hurrah, der Pariser entgegen. Dann zogen sie ihn in ihre Mitte und beantworteten mit fliegenden Worten seine raschen Fragen.

Robert hatte in Paris Straßenkämpfe mitgemacht, und sobald er von dem Stand der Dinge in Kenntniß gesetzt war und einen prüfenden Blick über das Terrain geworfen, hatte das Volk einen Führer.

Rasch ordnete er im Schutz der Baumstämme die muthige Schaar, theilte ihr seinen Angriffsplan mit und stellte sie in drei

Rotten auf, von denen zwei das Schloß an den Flanken fassen sollten, während die dritte zum Sturm auf das große Hofportal bestimmt war.

Jetzt gab er das Zeichen zum Angriff und stellte sich, einen vom Boden aufgerafften Säbel schwingend, an die Spitze der dritten Rotte. Alle drei Kolonnen setzten sich zugleich in Marsch.

Als die dritte auf den freien Platz einschwenkte und festen Schrittes auf das Portal losging, öffneten die [128] Grenadiere wieder ihre Reihen und man sah die Kanoniere zu den schußfertigen Geschützen treten.

In demselben Moment, wo die Offiziere das Kommandowort Feuer aussprachen, rief Robert: All' nieder!

Die Arbeiter warfen sich blitzschnell platt auf den Boden.

Ein Zuck — und der eiserne Hagel fuhr sausend über sie hinweg.

»Jetzt auf und vorwärts, Brüder!« übertönte Roberts Stimme, hell wie eine Schlachtdrommete, den Kanonendonner, und bevor der Pulverdampf verflogen, stürmten die Tapfern durch das Hauptportal hinein in den Schloßhof, während die beiden Flankenabtheilungen links und rechts das Gitter forcirten und niederwarfen.

Ein unwiderstehlicher Strom flutete jetzt das erbitterte Volk in den Hof und trieb die durcheinander gewirrten Soldaten vor sich her, welche die Waffen wegwarfen und im Schlosse Zuflucht suchten.

Ein chaotischer Knäuel ballte sich die Volksmasse im Hofe, als die Glasthüre des großen Schloßbalkons aufging und Heinz, ein weißes Tuch schwingend, heraustrat.

[129] Das Toben sänftigte sich bei seinem Anblick zu dumpfem Gesumme.

Mitbürger, rief er herab, der Kampf ist zu Ende und weiteres Blutvergießen wäre unnütz und frevelhaft. Der Großherzog ist durch den Park entwichen und hat mir beim Weggehen aufgetragen, euch zu sagen, daß er Alles bewillige, was ihr fordert. Er bittet euch um Schonung für seine durch ein unglückliches

Mißverständniß irregeleiteten Soldaten und anvertraut seinen Palast dem großmüthigen Schutze des Volkes. Draußen auf seiner Villa Lilienstein ist er bereit, durch eine Deputation, welche die volksthümlichen Mitglieder der Ständekammer sogleich aus ihrer Mitte abordnen werden, die Wünsche und Forderungen des Volkes Behufs schleuniger Gewährung entgegenzunehmen …

Nichts da, Nichts da! unterbrach der Pariser, sich aus der Menge hervorarbeitend, den Redner. Wir sind keineswegs mordlustig, und wer die Waffen abgelegt hat, soll seines Lebens sicher sein, ohne daß wir jedoch darauf verzichten, an den Urhebern des sogenannten Mißverständnisses gerechte Rache zu üben. Wir sind auch nicht raublustig, allein wir wollen uns die Früchte des Sieges nicht durch Leute entreißen lassen, die weiß [130] kein Mensch wo waren, während das Volk kämpfte. Wir wollen Nichts von einer Deputation wissen, sondern auf der Stelle selber nach Lilienstein marschiren und den Großherzog von Angesicht zu Angesicht sprechen.

Recht so, recht so! riefen tausend Stimmen. So soll es sein! Der Pariser hat Recht! Ihm wollen wir folgen!

So kommt denn, ihr Männer befahl der Arbeiter. Ordnet eure Reihen und dann marsch voran!

Heinz wollte noch einen Versuch machen, den beabsichtigten Zug zu hintertreiben, aber plötzlich erstarben ihm die Worte im Munde und er verließ, einen Schreckensruf ausstoßend, eiligst den Balkon.

Seinem Schrei antworteten hundert, tausend Rufe.

Es brennt, es brennt! scholl es über den Platz hin. Feuer! Feuer! Und die Menschenmasse drängte sich der Hauptstraße zu, über welcher schwerer Qualm aufstieg und der Abendhimmel sich röthete.

Ein Volkshaufe hatte auf das Palais des verhaßten Premierministers, der mit dem Großherzog aus dem Schloß entflohen war, einen Sturm unternommen, einen förmlichen Sturm, denn das Gebäude wurde von einer darin stationirten Kompagnie

Soldaten vertheidigt.

[131] Die Stürmenden hatten Feuerbrände auf das Dach der Hintergebäude geschleudert, von wo die Brunst nach dem Vorderhaus herüberzüngelte, so daß das Werk der Zerstörung rasch voranging.

Das Palais des verfluchten Holzen brennt, Hurrah! hallte es an den Wänden der Hofburg wider.

Da geschah es, daß der Pariser über sein Herz stolperte.

Ach, es ist ein großer Jammer, daß die Deutschen bei den besten Anläufen gewöhnlich über ihr Herz stolpern!

Von dem Augenblick an, wo der Ruf: Bei Holzen brennt's! in sein Ohr drang, hatte er nur noch *einen* Gedanken: Rose.

Pfeilschnell brach er sich Bahn durch die hochwogende Menge und eilte, von tödtlicher Angst gespornt, die Hauptstraße hinab.

Er erreicht das Palais, ob dessen Dachstuhl die Lohe schon prasselnd zusammenschlägt, er theilt mit starkem Arm die Volksmasse, deren schadenfroher Jubel ihm in die Seele schneidet, er stürzt die Treppen empor …

Alles leer, still, todt … rings nur das unheim[132]liche Gebrause der rasch vom Dache abwärts steigenden Flammen.

Er ruft verzweifelnd durch Gänge und Gemächer, Niemand antwortet. Die Lakaienschaft war entflohen und die Soldaten hatten sich in einen Gartenpavillon zurückgezogen, von wo aus sie in blinder Erbitterung Jeden, der sich dem brennenden Hause auf der Gartenseite nähern wollte, mit Musketenschüssen zurücktrieben.

Durch Rauch und Dampf und Hitze irrt der Pariser von Zimmer zu Zimmer, bis er endlich an eine verschlossene Thüre gelangt. Er sprengt sie auf und erblickt die Gesuchte, die Geliebte, in knieender Stellung ohnmächtig zu Boden gesunken.

Hieher war sie geflohen, als das Volk unter schrecklichen Verwünschungen plötzlich das Haus umstellte, bestürmte und in Brand steckte; hier hatten Schrecken und kindliche Angst ihr das Bewußtsein geraubt.

Robert rafft sie empor in seine Arme, sein Kuß löst die

Erstarrung ihrer Sinne, sie schlägt die Augen auf und schlingt mit dem Jauchzlaut: O, mein Robert ihre Arme um seinen Hals.

So enteilt er mit der theuern Last.

Die aus Marmor gebaute Vordertreppe ist noch un[133]versehrt, dort ist der Weg zur Rettung, zum Leben, zum Glück … nur noch jenen Korridor entlang, dessen zertrümmerte Fenster auf den Garten hinaussehen, und die Treppe ist erreicht …

Da kracht im Gartenpavillon ein Schuß …

Rose zuckt an der Brust des Geliebten zusammen …

O, mein Robert! haucht sie kaum hörbar und ihre Arme, die den Nacken des Parisers umschlungen hatten, fallen schwer herab.

Er stößt im Vorwärtseilen einen Schrei des Wahnsinns aus, denn das warme Herzblut der Geliebten netzt seine Brust.

Außer sich setzt er mit einem gewaltigen Sprung die Treppe hinab und erscheint unter dem Portale des Palastes.

Sein Anblick ist furchtbar, wie er dasteht in der rothen Beleuchtung des Brandes, das arme getödtete Opfer fest an sich drückend, das Angesicht geisterhaft blaß, Haar und Bart versengt, die Kleider rauchend und blutbespritzt, die Augen entsetzlich rollend, als wollten sie aus ihren Höhlen springen …

Aber er erscheint nur, um im nächsten Augenblicke wieder zu verschwinden.

[134] Gerade über dem Portale löst sich ein schwerer, brennender Sparren aus der Dachfuge, fällt, trifft im Fallen den Unglücklichen, verletzt ihn schwer und schleudert ihn besinnungslos weithin in die entsetzt aufschreiende Volksmenge.

Rose war todt, der Pariser lebensgefährlich verwundet, die Gerolsteiner Revolution zu Ende.

[135]

10. ARMER MICHEL.

Am folgenden Tage beschien die Sonne in der Hauptstadt von Gerolstein, was sie ein paar Tage früher oder später überall in Deutschland beschien: eine halbe Revolution, eine, wie man bei uns daheim in Schwaben zu sagen pflegt, vergeckte Geschichte.

Armer Michel Armer Großmuths-Narr, warum hast du im März 1848 deine zornvoll aufgehobene Faust nicht zermalmend niederschmettern lassen auf alle die Arglistigen, die damals demuthsvoll deine Füße umwedelten? Warum hast du die schwarzrothgolden gleißenden Lappen ihrer heuchlerischen Versprechungen nicht lieber gleich zu Stricken gedreht, um dich des verrätherischen Gewürmes mit einmal zu entledigen? Gutmüthiger Thor, warum wähntest du, man werde an die die Lehre des Evangeliums: »Was du nicht willst, daß ein Anderer dir thue, das thue du auch keinem [136] Andern« — üben, weil *du* diese Lehre in der Stunde des Sieges an deinen Feinden geübt? Edelstes Volk, langsam im Zorn, schnell im Vergessen, die Ketten, welche jetzt wieder deine Gelenke wund reiben, sie mögen dir unaufhörlich, bei Tag und bei Nacht, im Wachen und Traum in die Ohren und in die Seele klirren: Eine halbe That ist keine That! Die halb errungene Freiheit ist nur der Anfang neuer Sklaverei! — Vielleicht weckt es dich doch einmal völlig, dieses Klirren, du Langsamer und Zaudernder. Dann reibe dir den unseligen Pietätsschlaf, in welchen dich deine Pfaffen und Professoren gelullt, recht gründlich aus den Augen, dann thue *ganz*, was du im Jahre 1848 nur *halb* gethan; dann hole unerbittlich nach, was du versäumt, und lähme deinen abmahnenden Pfaffen und Professoren die lug- und trugvollen Zungen mit den Worten deines edlen Dichters:

Wohl eine schöne Tugend ist die Treue,
Doch schöner ist Gerechtigkeit.

***

Aber im März 1848 florirte und glorirte im Großherzogthum Gerolstein, wie in diversen andern deutschen Vaterländern, die deutsche Treue, d. h. der ammen[137]märchenhafte Respekt vor jahrhundertaltem Unsinn und Unrecht, und die Partei der Halblinge und der Halbheit, welche vermittelst der Schultern des Volkes an das Staatsruder geklettert, machte diesen unseligen Respekt zur Grundlage ihres politischen Systems, wenn ein Konglomerat von Schwächen und Unzulänglichkeiten überhaupt den Ehrennamen eines Systems verdient. Der zur Macht gelangte Liberalismus benahm sich hier wie überall, wie er sich benommen seit er in Frankreich mit Perier an's Ruder gekommen: kurzsichtig, ja geradezu bornirt in der Theorie und kraß egoistisch in der Praxis, schmiegsam und biegsam nach Oben, brutal gewaltthätig nach Unten, voll Rücksicht und Schonung gegen Fürst, Adel und Pfaffheit, voll Verachtung gegen das Volk.

Der Großherzog hatte die Forderungen des Volkes, d. h. die Forderungen, welche von Seite der liberalen Koterie an ihn gestellt worden, noch während der Nacht genehmigt, nachdem sein bisheriger Rathgeber, der Graf von Holzen senior, für gut gefunden, bis auf Wiederkehr besserer Zeiten schleunigst nach England abzureisen. Am Morgen berief der Fürst die Häupter der bisherigen ständischen Opposition nach seiner Villa. Wenige Stunden nachher wußte die ganze Residenz, wie edel, wie [138] deutsch, wie liberal der Monarch sich ausgesprochen. Du lieber Gott, sogar der beschränkteste Mensch ist ja im Stande, binnen wenigen Stunden die paar stereotypen Phrasen des Liberalismus auswendig zu lernen, besonders wenn die Angst seine Lehrerin ist. Um Mittag hatte der Staat ein neues, ein liberales Ministerium, dessen Koryphäen Herr von Buchen, der Bankier Klemmer und der Graf von Holzen junior.

Ja, Heinz war über Nacht geworden, was sein Vater über Nacht aufgehört hatte zu sein, Minister. Zwar hatte sein unpopulärer Name bei den siegreichen Liberalen etwelches Bedenken erregt, auch munkelten sie von allzugroßer Jugendlichkeit und was dran hängt; allein sie fühlten, daß der junge Holzen kein Mann war, welcher bei Theilung der Beute leer ausgehen wollte; sie fürchteten sein entschiedenes Talent und, was eigentlich den Ausschlag gab, sie überschätzten seinen Einfluß auf die Arbeiter, welche sie vor der Hand noch bei guter Laune zu erhalten für sehr wünschenswerth hielten.

Vom wahrsten, bittersten Schmerz ergriffen, weinte Heinz an dem Todtenlager seiner Schwester Rose, als man ihm das Portefeuille der Justiz anzubieten kam. Seine erste Regung war ein heftiger Schrecken und er [139] wies das Anerbieten ungestüm zurück. Seine lebhafte Phantasie warf die Reflexe ergreifender Bilder auf die im Sturm der Schmerzen hochgehenden Wogen seiner Seele. Ihm schien es, als erhöbe sich die todte Schwester, die er so sehr geliebt, und blicke ihn an mit bittend abwehrender Miene. Und noch zwei andere Augen meinte er auf sich ruhen zu fühlen, scharf, unerbittlich wie eine Sonde in sein innerstes Herz dringend, die Augen seines proletarischen Freundes, des Parisers.

Aber Heinz besaß noch mehr Verstand als Phantasie und Heinz war sehr, sehr ehrgeizig. Sein Verstand besiegte in raschem Kampfe seine Phantasie, sein Ehrgeiz in noch rascherem sein Herz.

Er trocknete seine Thränen, er schaute um sich. Die warnende Vision war verschwunden, aber das Portefeuille war geblieben. Er streckte seine Hand darnach aus, zog sie jedoch noch einmal zurück. Es kam ihm vor, als klebe Blut daran, das Blut des kostbaren Opfers der kaum verschwundenen Schreckensnacht.

Heinz raffte sich zusammen und seine Zusage erklärend dachte er: Wie bin ich doch ein Narr! Die arme Rose wäre die Erste, welche mir zu meiner Erhebung Glück wünschen würde, denn wie viel kann ich für die Freiheit [140] thun in meiner neuen Stellung! Selbst der Pariser soll mit mir zufrieden sein.

Der gute junge Mann glaubte in diesem Augenblick sicherlich, was er sich vormachte. Aber in einem so entscheidenden Moment hätte er eine der tiefsten Wahrheiten, die je ein Menschenmund ausgesprochen, nicht vergessen sollen, hätte er sich erinnern sollen an das Wort des alten Griechen:

Weh dem, der sich des Fürsten Pforte naht!
Die Freiheit kehrt sich auf der Schwelle von ihm,
Ein Sklave tritt er über sie und bleibt es.

Indessen nahm das neue Gerolsteiner Ministerium, wie damals alle die verschiedenen deutschen Ministerien, einen vielversprechenden Anlauf. Die Preßfreiheit ward verkündigt, das Parlament zu Frankfurt beschickt, auf dem großherzoglichen Schlosse wehte die schwarzrothgoldne Fahne. Es wurde so sehr Mode, von Deutschlands Einheit, Freiheit und Größe zu sprechen, daß sogar Herr Lauser — der übrigens, wie alle, auch die verrühmtesten Beamten — ruhig im Besitz seiner Stelle gelassen wurde, von patriotischen Phrasen übersprudelte. Dem Volke hielt Regierung und Kammer eine schimmernde und glitzernde Reihe von ideellen und materiellen [141] Versprochenschaften vor die erstaunten und erfreuten Augen. Was hier, wie anderwärts, aus Alledem geworden, wir haben es erlebt.

Armer Michel!

11. »GEH' DU RECHTSWÄRTS, LASS MICH LINKSWÄRTS GEH'N!«

Vierzehn Monate waren in's Land gegangen und man schrieb 1849, als an einem jener entzückenden Morgen, die halb noch dem Frühling und halb schon dem Sommer angehören, unser Freund Robert Hunold die Bergpfade herabstieg, welche von Norden her in die weite Thalebene führen, an deren südlichem Ende die Hauptstadt von Gerolstein sich ausbreitet.

Der Pariser trug Blouse, Felleisen und Wanderstab, aber der Hirschfänger und das Pulverhorn an seiner Hüfte und die Büchse, welche er über die Schulter gehängt hatte, bezeichneten ihn als einen jener kriegerischen Handwerksbursche, wie sie damals auf den Straßen Südwestdeutschlands häufig gesehen wurden, noch häufiger aber auf versteckten Berg- und Waldwegen, denn die liberalen Regierungen fanden das Recht, Waffen zu [143] tragen, welches das Volk im März 1848 sich genommen, bereits höchst bedenklich und ließen, seit die Bewegungen in der Rheinpfalz und in Baden ausgebrochen, auf Waffentragende scharf »vigiliren«. Vielleicht ließ sich Robert von der Rücksicht auf diesen Umstand leiten, als er, im Thale und auf der dasselbe seiner ganzen Länge nach durchschneidenden Landstraße angelangt, diese alsbald wieder verließ, um einen seitwärts abführenden, zwischen Buschwerk sich hinziehenden Fußpfad einzuschlagen. Doch nein, das Bedenken, auf der Landstraße einem vigilirenden Gensd'armes zu begegnen, war es offenbar nicht, was die Richtung seiner Schritte bestimmte, sondern vielmehr der Anblick eines im Morgenthau funkelnden Parkes, in dessen Hintergrund ein schönes Landhaus mit weißen Mauern und kapriziösen Erkern sichtbar

wurde.

Der Pariser schien die Gelegenheit des Ortes wohl zu kennen, denn er schritt rasch und ohne sich weiter umzusehen auf eine Stelle der Parkumzäunung zu, wo diese für einen gewandten Mann leicht zu ersteigen war. Rasch schwang er sich hinüber und befand sich nun in einer dunkelschattigen Allee, welche in weitem Bogen hinter [144] der Villa weg auf die anmuthigen Buchenwaldhügel zuführte, an welche sich der Park gegen Westen lehnte.

Nachdem er einige hundert Schritte gegangen, machte das Rauschen eines das ganze ländliche Besitzthum durchströmenden Waldbaches, daß er sein nachdenklich gesenktes Gesicht erhob. Er gewahrte vor sich eine über das Wasser gelegte Brücke mit zierlicher Eisenbalustrade.

Eine tiefgreifende Erinnerung schien ihn zu bestürmen, denn er stand still, zuckte sichtbar zusammen und Blässe überzog sein abgemagertes Gesicht. Wie suchend schweiften seine Blicke umher, dann schüttelte er traurig den Kopf und schritt seufzend weiter.

Am Ende der Allee schlängelte sich ein schmaler, offenbar wenig begangener Weg durch dichtes Gebüsch gegen den Waldsaum empor. Robert verfolgte diesen Weg und hemmte nach kurzem Steigen seine Schritte an einem außerordentlich lieblichen, dichterischen, heimlichen Ort. Altersgraue Eichen, Buchen und Birken beschatteten eine kühn anstrebende, mit Epheu verhangene Felsenwand, aus welcher eine starke Quelle hervorbrach und in ein natürliches Becken niedersprudelte. Ihr Gemurmel war, vermischt mit dem Gesang der Rothkehlchen und Schwarzköpfchen, das einzige Geräusch, welches die [145] hier waltende Stille unterbrach. Köstlich frischer Rasen und duftiges Moos breitete sich unter den flüsternden Wipfeln und inmitten des von Hagerosen eingehegten Kreises senkte eine Trauerweide ihre elegischen Zweige auf ein einfaches Grabmal von weißem Marmor.

Vor diesem stand der Pariser und seine umflorten Augen lasen die Inschrift in dem Augenblick, als die ersten Stralen der Morgensonne darauf fielen.

Sie war kurz, diese Inschrift, denn sie bestand aus dem einzigen Wort: *Rose*.

Hier, an ihrem Lieblingsplätzchen, hatte der Bruder die Schwester begraben.

Robert kniete nieder und die ganze Fülle von Liebesglut und Zärtlichkeit, von Sehnsucht und Trauer, welche sein starkes Mannesherz in sich verschloß, strömte in Thränen und Küssen auf den kalten Stein, der die Geliebte deckte.

Robert! sagte eine Männerstimme plötzlich hinter ihm.

Er sprang auf, er wandte sich um und schaute in ein bekanntes und doch so entfremdetes Gesicht, in das Gesicht des Justizministers Grafen Heinrich von Holzen.

Nicht der überaus elegante Morgenanzug, nicht der fehlende Republikanerbart entfremdete dem Handwerker [146] seinen Freund und ehemaligen Clubbgenossen, nein, aber es lag etwas Ankältendes in dessen Zügen, Etwas, das man annähernd mit dem Wort »Excellenz, oder »Gnädiger Herr« bezeichnen konnte.

O, vierzehen Monate können viel verändern an einem Menschen, besonders wenn er Minister ist, und mehr noch, wenn er Minister bleiben will.

Der Pariser war offenbar unangenehm berührt durch diese Ueberraschung. Läßt doch kein Mensch gern unversehens einen Andern hineinblicken in das kleine dunkle Gemach, in den festverwahrtesten Winkel des Herzens, wo Jeder seine liebsten Schätze, seine Hoffnungen, seine Schmerzen birgt. In Augenblicken, wo diese Schatzkammer offen steht, mit einmal einen andern Blick als den eigenen auf den verborgenen Kleinodien umhertasten fühlen, das heißt einen geistigen Faustschlag empfangen, welchen mit einem körperlichen zu erwidern man sich kaum enthalten kann.

Herr Graf, begann der Handwerker frostig —

Nicht so, unterbrach ihn der Angeredete rasch und seine Stimme war die Stimme des Mannes, welchen Robert vormals mit dem traulichen Namen Heinz angeredet — nicht so, Robert. Hier ist nicht der Ort, [147] mir eine Freundschaft aufzusagen, die stets eine

meiner schönsten Erinnerungen sein wird.

Und mit herzlicher Gebärde bot der Minister seine Hand dem Proletarier hin, welcher sie zögernd faßte.

So standen sie eine Weile in peinlichem Schweigen, bis der Graf sagte: Bist du zufrieden mit der Ruhestätte, welche ich *ihr* ausgewählt?

Das ungeheuchelte Beben seiner Stimme machte eine Saite in Roberts Herz fibriren, deren Klang ein unwiderstehlicher war.

Er warf sich an die Brust des Edelmanns und schluchzte laut und krampfhaft.

Noch einmal, zum letztenmal hielten sich die beiden Männer umschlungen, welche hätten Freunde sein können, sein sollen bis zum Tode.

Der Minister faßte sich zuerst wieder.

Ich komme häufig hieher, sagte er. Jeden Morgen und jeden Abend, welchen mir die leidigen Geschäfte freilassen, besuche ich diese Stelle. Mir ist, als kehre mir hier der frische Herzschlag der entschwundenen Jugend wieder.

Der entschwundenen Jugend? Altert denn das Herz so schnell, wenn man Minister ist?

[148] Ich weiß nicht, aber das weiß ich, daß es die Herrschaft des Kopfes anerkennen lernt, wie sich's geziemt.

O Heinz, erinnert du dich, wie du mir einst ein Gedicht vorlasest, worin der Beweis geführt wurde, daß wahrhaft große Gedanken stets aus dem Herzen kommen? Es war ein sehr schönes Gedicht.

Ein Gedicht freilich, du hast Recht; aber das Leben ist kein Gedicht, sondern baare, nackte Prosa. Ich habe ausgeträumt und ausgereimt.

Deßhalb geht es wohl dermalen im Lande so ungereimt zu?

Der Minister fühlte den Zorn in seiner Brust aufkochen und eine harte Entgegnung schwebte ihm auf den Lippen, allein er verschluckte sie, denn er mußte sich gern oder ungern gestehen, daß der Proletarier noch immer einen imponirenden Einfluß auf ihn

ausübe und daß also hochfahrende Worte hier ganz und gar nicht am Platze seien. Statt daher heftig zu werden, begann er eine ausführliche Erörterung der Grundsätze, Absichten und Handlungen der jetzigen Regierung des Großherzogthums. Im Verlauf seiner Rede wurde er warm, und als er auf die berühmten »Märzerrungenschaften« [149] zu sprechen kam, erinnerte er sich sogar, daß er früher einmal Poet gewesen.

Aber hier unterbrach der Pariser den glatten Redefluß, indem er sagte:

Errungenschaften? Ach, du lieber Himmel, wie viel schöne Worte auch schon mißbraucht wurden, dennoch ist niemals eines so bis zum Lächerlichen abgenützt worden, wie dieses? Errungenschaften? Fragt doch einmal das Volk, was es *eure* Errungenschaften kosten. Aber ich bin ungerecht, fügte er mit einem bleichen Lächeln hinzu, denn ich habe ja in meiner eigenen Familie eine Märzerrungenschaft erlebt. Mein Vater hat vorigen Frühling seinen ewigen Prozeß gewonnen.

Siehst du, lieber Freund, daß jetzt Recht und Gerechtigkeit im Lande herrschen?

Recht und Gerechtigkeit? Die, welche im vorigen Frühjahr euch eure Märzerrungenschaften erkämpften, verkümmern in den Kerkern oder irren, wie Verbrecher mit Steckbriefen verfolgt, in der Fremde umher, und die, deren verworfenes Regiment vor Jahresfrist dem allgemeinen Unwillen erlag, leben in Palästen und Schlössern herrlich und in Freuden. Statt daß man sie zur Rechenschaft gezogen, hat man Sorge getragen, sie nach [150] wie vor auf Kosten des Volkes zu mästen, auf Kosten des Volkes, welches Nichts dabei gewinnt, wenn man ihm die Summen, die man ihm früher unter der Rubrik Besoldungen abreßte, jetzt unter der Rubrik Pensionen abpreßt. Das nennt ihr Recht und Gerechtigkeit? Und wie in Diesem, so in Allem; es ist die jämmerlichste Flickerei, was ihr treibt, und eure ganze Staatskunst läuft auf ein ängstliches Verkleistern und Verschmieren der Kluft hin, welche das Jahr 1848 zwischen den Thronen und den Völkern aufgerissen. Ihr habt weder

die Kraft, gut, noch den Muth, schlecht zu sein, und Alles, was eure Partei, ihr Herren Liberalen, in Deutschland seit Monaten gethan, ist nur eine stümperhafte Fortsetzung des Systems von Betrug und Niedertracht und Feigheit, welches euer Muster und Vorbild Louis Philipp achtzehn Jahre hindurch gehandhabt.

Es war Etwas in den Worten des Handwerkers, was den Edelmann tief beleidigte.

Du sprachest von Pensionen, sagte er. Wenn du hiemit etwa auf den vormaligen Premierminister des Großherzogs, auf meinen Vater, anspielen wolltest, so muß ich dir bemerken, daß er auf die ihm angebotene [151] Pension, welche er übrigens von Rechtswegen beanspruchen konnte, verzichtet hat.

Der Pariser fühlte, daß er mit seinen, übrigens falsch gedeuteten Worten das hochgräfliche Wappen, den Stammbaum derer von Holzen beleidigt, er fühlte, daß sich in diesem Augenblicke die Trennung von seinem Freunde bewerkstelligt habe, daß ihm jetzt weder der Jugendfreund Heinz noch der liberale Minister gegenüber stand, sondern Seine Gnaden der Herr Graf von Holzen.

Wir müssen uns doch sehr fremde geworden sein binnen kurzer Zeit, sagte der Arbeiter, daß du mir boshafte persönliche Anspielungen zutraust, wo ich ganz allgemein gesprochen.

Der Graf sah ein, daß er sich gegenüber dem Handwerker eine Blöße gegeben, und suchte dieselbe rasch zu decken, indem er leichthin sagte: Verzeih mir, ich habe in letzter Zeit so viel Verdruß schlucken müssen, daß ich mich in einer ärgerlichen, galligen Stimmung befinde. Sprechen wir von etwas Anderem. Wo bist du denn das ganze Jahr her gesteckt? Ich vermißte dich oft sehr.

Ja, man hat mich, wie es scheint, in der Hauptstadt überhaupt sehr vermißt, denn sonst hätte man mir [152] vor einigen Wochen nicht eine amtliche Einladung, genannt Steckbrief, im Gerolsteiner Merkur zugehen lassen.

Einen Steckbrief? Wie? Davon hab’ ich Nichts vernommen. Aber du weißt — die Unabhängigkeit der Gerichte —

O ich weiß, ich weiß, werde indessen Sorge tragen, diese aus

den 20ger und 30er Jahren her berühmte Unabhängigkeit nicht erproben zu müssen. Um übrigens deine vorige Frage zu beantworten: ich ging, nachdem die schwere Verletzung, welche ich in jener Unglücksnacht davongetragen, theils im Spital, theils in meinem väterlichen Hause gegen mein und der Aerzte Erwarten rasch geheilt, nach Schleswig-Holstein und von da nach Wien.

Ach, jetzt fällt mir ein, gehört zu haben, daß man glaubte, du seiest in der Hauptstadt versteckt und leitest mit die demokratischen Wühlereien.

So? Ja, eure unabhängigen Gerichtshöfe irren sich zuweilen.

Gewiß, irren ist ja menschlich, aber ich werde mich bemühen, daß die Sache sogleich untersucht und der Steckbrief zurückgenommen wird.

Bemühe dich nicht, ich gehe heute noch über die Gränze [153] Doch nicht nach Baden? fragte der Minister, einen Seitenblick auf die Waffen Roberts werfend.

Allerdings nach Baden.

Aber das ist ja eine hoffnungslose Sache.

Lieber Heinz, ich denke immer noch mit dem Herzen, statt mit dem Kopf, und das Herz fragt nicht nach dem Erfolg, wenn es liebt oder haßt. Doch die Sonne steht schon hoch und ich habe heute noch einen tüchtigen Marsch vor mir; laß uns scheiden.

Und er schnallte den Gurt fester, raffte seine Büchse vom Boden auf, schüttelte mit einem kurzen Lebewohl! die Hand des Ministers, warf noch einen Blick auf das Grab unter der Trauerweide und war schon im nächsten Augenblick in dem Buschwerk verschwunden.

Der Graf machte eine Bewegung, um den Davoneilenden zurückzuhalten. Dann aber besann er sich eines Andern, verschränkte die Arme auf der Brust, ging einige Sekunden nachdenklich auf dem Rasen hin und her und brach endlich in die Worte aus:

Ein verlorner Mann, aber ein Mann bei alledem, ja, ein ganzer Mann!

[154]

12. DIE ROSE.

Die untergehende Sonne des 29. Juni 1849 überströmte die westlichen Abhänge des Schwarzwaldes mit den goldenen und purpurnen Lichtern eines schönen Sommerabends. Der Himmel war hell und wolkenlos und dennoch ging donnernder Widerhall durch die Berge und Wälder und Blitz auf Blitz durchbrach die Staubwolken, welche sich am Saum der Rheinebene, da, wo das Gebirge in anmuthige Thalgelände ausläuft, zusammengeballt hatten.

Hier, bei Gernsbach, bei Rothenfels und Kuppenheim schlugen die deutschen Demokraten für diesmal ihre letzte Schlacht gegen die Söldlinge des Absolutismus. Die Uebermacht des Feindes, insbesondere aber der unerwartete Marsch der sogenannten Reichstruppen durch das »neutrale« würtembergische Gebiet entschieden das Schicksal des Tages und zwangen die Freien zum Rückzug gegen Offenburg zu.

[155] In der Vorderreihe einer mit Büchsen bewehrten Turnerschaar hatte ein hochgewachsener Mann muthvoll gekämpft. Als der Führer gefallen, stellte er sich an die Spitze der wackeren Jünglinge, welche das schwarzrothgoldene Banner dem Feinde immer und immer wieder mit Ehren entgegentrugen. Als das Signal zum Rückzug gegeben wurde, sammelten sich die Schützen noch einmal, um den Abmarsch der Gefährten zu decken. Die feindlichen Kartätschen wütheten unter ihnen. Der Fahnenträger sank. Da warf der junge Mann seine Büchse auf den Rücken, raffte die Fahne vom Boden auf, schwang sie hoch in die Luft und ermunterte die Waffengenossen zum Standhalten. In diesem Augenblick schlug eine Kugel in seine Brust. Er stürzte. Ueber ihn weg ging Flucht und

Verfolgung.

Der tödtlich Verwundete war unter einem wilden Rosenstrauch zusammengestürzt und sein Herzblut färbte die Haideblumen roth, die an dem Waldsaum blühten. Die Dämmerung kam, mit ihr der Mond, der still auf die unheimlich stumm gewordene Wahlstatt niederschaute. Aber sein mildes Licht hatte zu kämpfen mit der grellen Helle, welche die brennenden Häuser des von den Ab[156]solutisten in Brand geschossenen Gernsbach am Nachthimmel widerstralen ließen.

Die brechenden Augen des Sterbenden blickten hinüber in den Brand. Seine Brust hob sich in schmerzlichem Krampfe. War es der Widerschein der Feuersbrunst, war es ein letztes Aufflackern patriotischen Zornes, was sein blasses Antlitz roth färbte?

Armes Vaterland! Armes Volk! murmelte er.

Mit einmal wurden seine Züge friedvoll und freudig. Sein Blick haftete auf einer vollen Hagerose, die sich auf seine vom Todesschweiß benetzte Stirne herabneigte. Mit letzter Kraft bog er die Blume zu sich nieder und drückte sie fest an die Lippen.

Rose! flüsterte er leise und innig, ein Blutstrom brach aus seiner Brust, er war todt.

So starb der Pariser.

Im nahen Gebüsch hub eine Nachtigall ihr schmelzendes Lied an, wie zur Todtenklage.

****

Und noch eine Nachtigall sang für Robert das Requiem.

[157] Ich hatte diese deutsche Geschichte aus den Jahren 1848 und 1849 in einem befreundeten Kreise erzählt und man sprach darüber hin und her.

So geht’s in der Welt, meinte ein dicker Mann; die jungen Leute wollen mit dem Kopfe durch die Wand, aber die Wand ist stärker als sie.

Hiermit brannte er eine Manila an und schlürfte seinen Wein,

höchst zufrieden mit der Weisheit, die er so eben von sich gegeben.

Das ist das Loos des Schönen auf der Erde! sagt Schiller, bemerkte des dicken Mannes dünne, schöngeistige Frau.

Ach, sagte eine alte Dame, welche Welt ist das heutzutage! Die Tochter eines Grafen und Ministers verliebt sich in einen Handwerksbursch. Was kann dabei Gutes herauskommen?

Die beiden jungen Leute waren Opfer der Revolutions-Cholera, die im Jahr 1848 in Deutschland grassirte; das ist Alles, witzelte ein angehender Staatshömorrhoidarius.

Wen die Götter lieben, der stirbt jung, bemerkte ein alter Professor der Philologie.

So sagt der griechische Tragiker, warf ein Student [158] dazwischen. Aber was meinen Sie, Herr Professor, zu den Worten des deutschen Dichters: Die Guten sterben jung, und deren Herzen trocken wie der Staub des Sommers, brennen bis zum letzten Stumpf.

Der Philologe antwortete nicht.

Hätten sie mehr Religion gehabt, es wäre ihnen nicht so ergangen, seufzte ein Fräulein, das auf jener Stufe des weiblichen Alters stand, wo Schönheit und Anmuth aufhören und das Beten anfängt. Ach, setzte die Fromme hinzu, indem sie an ihrem in Form eines Kreuzes gearbeiteten Flacon roch, ach, der Herr muß sich diesem verstockten Geschlechte wieder einmal in seinem Grimme zeigen und die Schalen seines Zornes ausgießen über die rebellische Jugend.

Ja, liebe Tante, entgegnete ein kecker Junge spöttisch, im Himmel herrscht die absolute Monarchie und billig muß sich die Erde nach diesem Beispiele richten. Gottlob, daß das Freiheitsfieber aus und vorüber ist, sagte ein reicher Fabrikant. Mit dem Standrecht und den Kriegsgerichten kehrt auch der hochgelobte Kredit wieder; bereits steigen überall die Kurse, die Besteller finden sich wieder ein und ich will daher alles Ernstes daran denken, mein Etablissement zu erweitern.

[159] Ich stimme von Herzen ein in Ihr Gottlob, Verehrtester, ließ

sich ein Doktor aller vier Fakultäten vernehmen. Wir Gelehrte waren diese schreckliche Zeit über so übel daran, wie noch nie. Die Studenten liefen uns aus den Hörsälen, um in Kalabreserhüten und Degenkuppeln zu paradiren, und unsere Bücher wollte kein Mensch mehr drucken. Wie sehr hat es sich doch mit Deutschland verschlimmert, seit Hegel sogar mitten in dem Kanonendonner der Schlacht von Jena in dieser Stadt selbst das eben fertig gewordene Manuscript seiner Phänomenologie getrost in die Druckerei tragen konnte.

Ein schönes, nachdenkliches Mädchen, das mit im Kreise saß, sagte Nichts. Als ich mit meiner Geschichte zu Ende gekommen, stand sie auf und ging in's Nebenzimmer. Dort schlug sie nach einer Weile die Saiten des Flügels an und sang mit prachtvoller, aber von Trauer gedämpfter Altstimme die ergreifende irische Melodie:

Vergeßt nicht das Feld, wo sie starben
Die Helden, darniedergestreckt,
Wo die Hoffnung, voll stralender Farben,
Mit ihnen in's Grab ward gelegt.

[160] O, könnten dem Tod wir entringen
Die Herzen, hochschlagend und treu,
Um im Angesicht Gottes zu schwingen
Für die Freiheit die Waffen auf's Neu'!

In Annalen des Königthumes
Ob auch prange des Siegers That:
Verflucht ist der Schritt doch des Ruhmes,
Der die Herzen der Freien zertrat.

Grab, Kerker sind heil'ger, drinn schimmern
Eines Märtyrers Namen man schaut,
Als Aller Gepräng, die auf Trümmern
Der Freiheit Trophä'n sich erbaut.

ANHANG.

[162] Ich theile auf nachstehenden Seiten ein Bruchstück aus einer größeren Dichtung mit, welche, wenn mir die jetzt »so glücklich wieder hergestellte Ruhe und Ordnung« Muße und Stimmung gewährt, binnen Kurzem vollständig erscheinen soll. Ich trage mich schon lange mit dem Plane derselben. Bedürfte aber diese Art von Beschäftigung einer Rechtfertigung, so würde ich zum Voraus auf das verweisen, was Gervinus Seite 732–733, Bd. 5, Aufl. 2 seiner deutschen Literaturgeschichte mit richtigem, ihm nicht gerade allerorts eigenen, Takt über die Möglichkeit poetischer Thätigkeit in der Gegenwart ausgeführt hat.

J. Scherr.

HANS VON DAMPF.

EIN RECHT GEMÜTHLICHES EPOS.

Amys lecteurs qui ce livre lisez
Despouillez vous de toute affection.
En le lisant ne vous scandalisez.
Il ne contient mal ny infection.
Vray est qu'icy peu de perfection
Vous apprendrez, sinon en cas de rire:
Autre argument ne peut mon cueur eslire.
Voyant le deuil qui vous mine et consomme
Mieulx est de ris que de larmes escrire,
Pour ce que rire est le propre de l'homme.
Rabelais

CANTO I.

Die ihr um Delphi's öde Stätte spuckt,
Ihr Musen, in altjungferlicher Neunheit,
Die ihr so viele Bitten schon verschluckt,
Zu spinnen Dichtergarn mit klass'scher Feinheit,
Obwohl es mich in allen Gliedern juckt,
So unterlaß ich's doch, in die Gemeinheit
Von unsrer Welt und Zeit euch zu citiren —
Auch könntet ihr in unserm Klima frieren.

[164] Und zu vermeiden such' ich Aergerniß,
Da mein Gedicht absonderlich moralisch
Und gegen die Moral von je verstieß,
Was allzusehr hellenisch und italisch;
Weil ferner jedes »teutsche Weib« gewiß
Ob euch nasrümpfete vom Rhein bis Kalisch:
So laß ich euch, ihr Nackten, ungeschoren
Und schwitz Begeisterung aus eignen Poren.

Es jinge wohl, allein es jeht doch nicht —
Berlin, du siehst, ich schätze deinen Nante —
Es ist nun für den Epiker 'mal Pflicht,
Sich zu erwählen so 'ne Art von Tante,
Die seinem blöden Aug' den Staaren sticht,
Wie Beatrice that dem Signor Dante:
Drum kür' ich zur Patronin mir zur Stelle
Des guten Voltaire's züchtige Pucelle.

An ihrer Hand betrete ich getrost
Des Ruhmes holperige Felsenpfade.
Wenn sich ein Rezensent ob mir erbot,
So zeigt sie ihm begütigend die Wade —
Die übrigens höchst sittsam ist behost —
Und er läßt statt des Rechts ergehen Gnade.
Dieß abgethan, fahr' fort ich, die Rhapsodik
Zu treiben nach der gültigsten Methodik.

[165] Der Epopöen Langeweil zu kürzen,
Räth zwar Horatius, der Muränenfresser,
Dem Epiker, in medias res zu stürzen,
Byron jedoch behauptet, daß viel besser
Der Katastrophe Knoten sei zu schürzen,
Wenn man nicht köpflings plumpt in das Gewässer
Der Heldendichtung, wie sein Don Juan ausweist
Den selbst der fromme Göthe überaus preist.

Mir nun behagt die Theorie des Britten,
Dess' Epos ich verehre als den Veda
Moderner Poesie. Darum mit Sitten
Beginn' ich mit dem Ei — nicht dem der Leda,
Zu der im Schwanhabit Zeus einst gelitten
Auf feuchter Meeresbahn; doch holla, heda!
Zum Text zurück! Ich schreibe nicht Theologie,
Sondern des »Teutschthums neueste Apologie.

Also: In Deutschland zwischen Rhein und Donau
Auf einem ziemlich steilen Hügel prangt' ein
Reichsgräflich Schloß, das hieß mit Namen Schonau
(Soll heißen Schönau, doch der Reim verlangt ein
O statt 'nem ö) und war vor Alter schon grau,
Von Moder und von Eppich rings umrankt fein,
Demnach von dem histor'schen Recht berechtigt,

Zu vollem Feodaldasein ermächtigt.

[166] *In diesem Schlosse haust ein alter Junker*
Ein echtes Vollblutmusterexemplar
Der vormals mit Lieutenants-Geflunker
Geleuchtet in der noblen Heldenschar
Die, Sporen an dem Fuß, am Hut den Klunker,
Das Vaterland beschirmt vor der Gefahr,
Womit ihm drohen der Demagogen Laster —
Auch mit den Säbeln höhlt das Straßenpflaster.

Nachdem Graf Kurt von Dampf — so hieß der Ritter —
Thron und Altar zwölf Jahre lang beschirmt,
Hat gegen ihn ein schwarzes Ungewitter
Sich unversehn's und tückisch aufgethürmt:
Ein's Morgens kamen ungestüme Bitter
Auf unsern Helden plötzlich angestürmt.
Herr, schrieen Zwölfe, zahlen Sie Ihren Pump!
Der Dreizehnte schalt gar ihn einen Lump.

Glaubt nicht, daß solchen Frevel ich entschuld'ge,
Bewahr' mich Gott vor diesem Wagestück —
Gelegentlich bemerkt, ihr Herrn, ich huld'ge
Der konservirendstensten Politik —
Allein bestaunen muß ich's, daß geduld'ge
Deutsche — Geduld ist unser Ruhm und Glück —
Sich wider allen deutschen Brauch erfrechten,
Offen zu trotzen »wohlerworbnen« Rechten.

[167] *Denn wessen Ahn vor dreimalhundert Jahren*
Buschkleppernd sich in Hinterhalt gelegt
Und deinem Ahn, der grad' des Wegs gefahren,
Romantisch kühn die Taschen ausgefegt,
Der hat 'nen Rechtsgrund, einen offenbaren,

Wenn er zum Zahlen nicht ist aufgelegt,
Dies Ding ad infinitum zu vertagen —
Glaubt ihr mir nicht, könnt ihr Savigny fragen.

Kurt nahm dieß Abenteuer nicht empfindsam,
Sein Herz erwies sich furcht- und tadellos.
Die Meisterin, an Weisheit unergründsam,
Die schon diverse Helden säugte groß,
Die Mutter Noth, sie machte ihn erfindsam —
Haupt in der Hand und vor sich einen Stoß
Von protestirten, unbezahlten Wechseln,
Begann er diesen Monolog zu drechseln:

Da drüben wohnt ein baronirter Jude,
Der hat 'ne Tochter und enorm viel Geld.
Sie ist zwar garstig, garstig wie 'ne Trude,
Jedoch sie kriegt viel Geld, enorm viel Geld;
Die Häßlichste von Triest bis Burtehude,
Und aber Geld kriegt sie, enorm viel Geld.
Ob sie mich nimmt? Ah bah, bin ich nicht Graf? —
Fürwahr, Herr Kurt schlußfolgerte sehr brav.

[168] *Und richtig auch und mehr noch patriotisch*
Im höchsten Grad, denn 's ist in Deutschland Styl,
Auf dem Gebiet, das man da nennt erotisch,
Dem Adel zuzutrau'n unsäglich viel,
So daß die »teutschen« Jungfern ganz exotisch
Sich sehnen nach 'nem adeligen Stiel,
Auf dem absonderlich erblüht der Liebe Blume.
So dachte Lea auch und ihre Muhme.

Ihr Vater zwar wollt' nicht recht beißen an,
Lea jedoch, getaufte Jenny, wußte
Die Virtus Kurt's ihm so zu preisen an,

Daß Segen er und Geld ihr geben mußte.
Das Ehpaar fing darauf zu reisen an —
Brautnacht — hm, hm — ich werde roth und huste —
Natürlich erst, nachdem sie bis zum Tode
Sich Treu' gelobt, wie das nun einmal Mode.

Luftänd'rung wirkt bekanntlich oft sehr mächtig,
Comtesse von Dampf auch machte die Erfahrung.
Sie, die bisher mehr klapperdürr als schmächtig,
Gedieh gar sehr bei ehelicher Nahrung.
Nach vierzig Wochen kam zu Tag ganz prächtig
Der Zärtlichkeit lebend'ge Offenbarung:
Ein Bube, kerngesund, that mit Geschrei
Herrn Kurt zu wissen, daß Papa er sei.

[169] *Das Schicksal aber heischte seinen Zoll,*
Indem es rief die gnäd'ge Frau von hinnen;
In Christi Himmel oder in Scheol?
In Abram's Schooß? zu Paradieses Zinnen?
Ich weiß es nicht. — Graf Kurt rief trauervoll —
Er konnte sich auf And'res nicht besinnen: —
»So ist sie wirklich todt, die arme Gans?!«
Sie starb, als sie geboren unsern Hans.

Glaubt etwa nicht, daß tönen wollt' frivolisch
Bei solchem ernsten Casus meine Leier.
Kurt nannte Gans die Gattin parabolisch,
Weil sie gelegt ihm viele gold'ne Eier.
Auch wißt ihr, Liebe spricht gern hyperbolisch,
In Grönland sagt z. B. stets der Freier
Zur Liebsten, thut er ihr sein zärtlich Weh kund:
Volle Thranampel! oder: Fetter Seehund!

So hätt' ich glücklich denn zur Welt befördert,

Den Helden meines Lieds. Ihr müßt gesteh'n,
Daß meine Schritte wacker ich gefördert,
Besonders wenn ihr wollt auf Sterne seh'n,
Der, wie bekannt, zwei Bände durch erörtert,
Wie seines Helden Mutter lag in Weh'n.
Ach, Sterne schrieb, als man noch aussprach kecklich,
Was jetzt verschwiegen wird als allzu häcklich.

[170] Vor Schluß des ersten Sangs muß ich noch sagen,
Was euch von mir, als Mensch, zu wissen nöthig;
Wollt später ihr noch weiter mich befragen,
Bin ich zu jedem Aufschluß gern erbötig.
Bezugs des Alters steh' ich in den Tagen,
Wo's Leben uns scheint nicht mehr rosenröthig,
Wo man statt idealisch-firlefaktisch
Anfängt zu denken philistros und praktisch.

Ich habe in verschiedenen Reimereien
Vordem versucht mich, manchmal eine Blume
Sah blühen ich im Land der Träumereien
Und pflegte treulich sie im Heiligthume
Der Poesie; jetzt möcht' ich ganz mich weihen
Dem Vive la Bagatelle! Vielleicht zum Ruhme
Gereicht's mir mehr, als drastisches Specktakel,
Als subjektivisch lyrisches Gegackel.

Denn sagt: sind nicht vorbei die schönen Tage,
Wo man gelauscht dem Lenzgezirp der Dichter?
Wo weichhin schmelzende Sonettenklage
Entwaffnete den grimmsten Splitterrichter?
Wo man das Lied auf des Gefühles Wage
Gewogen noch und flennende Gesichter
Willkommen stets? — Die Welt wird immer besser,
Der Dichter muß jetzt sein ein Eisenfresser.

[171] *Drum trag' ich Blechhandschuhe an den Fäusten*
Und schnalle an den Fuß mir krit'sche Sporen,
Und aus der »Teutschheit« Masse, aus der feisten,
Hab' ich mir einen schönen Stoff erkoren.
Und weil der Unsinn euch ergötzt am meisten,
So acht' ich meine Mühe nicht verloren,
Wenn ich mit der Satire leichter Geisel
Hinjag' der Narrheit lustig schwirrenden Kreisel.

Im Glauben bin ich ganz unwandelbar,
Jedweder Zoll an mir ein Hosiannah,
Und in der Bibel les' ich Jahr für Jahr
Die rührende Geschichte der Susanna.
Betreffs der Politik ist längst mir klar:
Für Deutschland ist das wahre Lebensmanna
Der gottesgnadige König von Preußen,
Und unser Heiland ist der Czar der Reußen.

Um kurz zu sein, ich bin - Summa Summarum —
Ein schlecht und rechter deutscher Biedermann,
Der das verfluchte welsche Lirumlarum
Von Freiheit u. s. f. nicht leiden kann.
Ruhe und Ordnung! s' Andre ist Tralarum,
Geduld, Gehorsam steht dem Christen an.
Ich sage non nicht, nein! ich sage imo —
Und hiemit sei beschlossen Canto primo.

CANTO II.

[172] Die Kinderstube zwar ist höchst poetisch,
Weßwegen ich sie euch denn auch sehr gerne
Beschriebe so recht objectiv und göthisch,
Allein ich muß befürchten, dies entferne
Mich von dem Text, der exclusiv ästhetisch
Sich halten möchte und auch nicht von ferne
Erfahren soll das arge Mißgeschick,
Sich zu befassen mit der Politik.

»Deutschland, die fromme Kinderstube« — thät
Der gottesleugnerische Heine witzeln;
Doch wohl dem Manne, in der Bibel steht,
Der nimmer sich läßt von den Spöttern kitzeln,
Dem Häckligen weit aus dem Wege geht
Und sich in Acht nimmt sorgsam vor den Spitzeln,
Die Schutz bereiten unsern Landesvätern
Vor Hochverräthern und vor Attentätern.

[173] Ihr seht, verfänglich ist der Gegenstand,
Drum wollen wir ihn schleunigst lassen fahren,
Und ohne Fallhut, Schlotzer, Wickelband
Euch unsern Hans vorführen in den Jahren,
Allwo der Mensch kommt mälig zu Verstand,
Jedoch ganz glücklich ist, weil unerfahren,
Wo noch voll Geigen hängt des Lebens Himmel,
Die Mädchen Backfisch' sind, die Buben Lümmel.

Hans machte seinen Flegeljahren Ehre,
So daß der alte Kurt, der edle Recke,
Wiewohl ihn innerlichst ergötzte sehre
Des Sohns Manier, die junkerlich-frech-kecke,
Sich täglich fragte, fluchend alle schwere
Und schwerste Noth, wer diesen Bären lecke?
Hans war ein flotter Junge ohne Zweifel
Und forchte weder Mensch noch Gott noch Teufel.

Sein Lehrer war des Dorfs gelehrter Pfarrer,
Der freilich seufzte oft, daß Malz und Hopfen
Total verloren sei an dem Katharer[1]*,*
Der sich durchaus nicht ließ mit Manna stopfen,
Mit himmlischem. Wohl war ein rechter Narr er,
Denn wer auf sich das Glaubensreis läßt pfropfen
Bei guter Zeit, der trägt ja später Orden
Mit Eichenlaub, und Hofkleidkragenborten.

[174] *O, Frommsein ist das Klügste doch! Ich schwöre:*
Die Geistlichkeit verehr' ich ganz begeistert,
Die Priester und Rabbiner und Pastöre,
Die Popen, Imams, Bonzen, die bemeistert
Von jeher alle teufelischen Chöre
Und seit Jahrtausenden geschickt verkleistert
Der Menschheit sündhaft fürwitztolles Auge,
Wohl wissend, daß es nicht zum Sehen tauge.

Sie sind dahin und todt sind ihre Lehren,
Moses, Buddha, Christus und Mohammed;
Ihr aber, Priester, lebt und brecht die Aehren
Vom Korne, das in seinem Schweiß gesät
Das gläub'ge Volk; ihr herrscht in allen Sphären,
Wo's Menschen gibt, und unentweglich steht
Ihr ob Gefühl, Vernunft, Recht und Historie

In wohlgenährter, salbungsvoller Glorie.

Lob euch und Preis! Kabbala habt und Thore
Die rechte, ewig gültige ihr gefunden,
Den Höllenzwang, die echte Mandragora,
Womit man hält das Stückfaß zugespunden,
Aus welchem gar zu gern die Rotte Korah
Möcht' tränken kindlich fromme Völker-Kunden
Mit dem hirnreinigenden Most des Zweifels,
Durch dessen Gähren wird der Mensch des Teufels.

[175] *Preis euch und Lob, die ihr den alten Drachen,*
Der Eva schon verführt zur Rebellion
Und seither stets aus seinem rothen Rachen
Gift spie und Feuer gen Altar und Thron,
In neuster Zeit so zahm gewußt zu machen,
Daß er seit etwa achtzehn Jahren schon
Die Flammen der Empörung ließ verkühlen
Und nur noch maulwurfsmäßig wagt zu wühlen …

Kaum hatt' ich hingeschrieben diesen Satz,
Aufging die Thür' zur ungewohnten Stunde
Und stürzt herein in fieberischer Hatz
Mein Freund Eugen mit seinem großen Hunde,
Faßt mich beim Kopf, gibt mir 'nen derben Schmatz,
Schreit, lacht und tanzt, polkirend in die Runde,
Und als der Paroxismus ihn dann ließ los,
Ruft er: Hussah! Hussah! 's ist in Paris los!

Bist du betrunken? — Freilich bin ich trunken
Von Freude, wie's heut sein sollt' Kind und Kegel.
Der alte Schuft ist endlich abgestunken!
Schon führt' ihn fort ein engelländisch Segel,
Nachdem ihm das Pariservolk gewunken,

Wie man zu sagen pflegt, mit dem Holzschlägel.
Die Guitarr' her! Will dir ein Liedlein singen,
Sonst könnte mir vor Lust die Brust zerspringen:

[176] Am vierundzwanzigsten Februar
Da krähte wieder rebellisch
Der liebe, gesegnete gallische Hahn,
Obgleich es regnete höllisch.

Man hatte geglaubt, der edle Hahn
Sei ein Kapaun geworden;
Die diplomatischen Pfiffici
Verkündetens allerorten.

Der Ludwig Philipp, sagten sie,
Der hat den Hahn castriret.
Prosit, ihr Herrn, der Hahn hat euch
Und ihn sehr arg nasführet.

Als er gekräht: Allons enfants !
Antworteten die Pariser:
Aux armes, citoyens! — *Ja, mein Gott,*
*Die Pariser sind keine Biser*2.

[177] Und plötzlich fuhr der Blitz der That
Aus der Erbitterung Wolke,
Der tausendgliedrige Leu stand auf,
Der Freiheitsdrang im Volke.

Und als »la sainte canaille*« begann*
Revoluzend sich aufzuführen,
Da fand Herr Louis Philipp für gut,
Sich schleunigst abzuführen.

Er ging davon im schwarzen Frack
Und thäte zornig greinen;
Voll Artigkeit hat dann das Volk
Ihm nachspedirt die Seinen.

Franzosen sind jetzt gute Leut',
Nicht mehr Tyrannenfresser:
»Geh du nur hin, alter Birnenkopf,
Wir behalten deine Schlösser.

[178] *Wir behalten auch das Palais royal,*
Das rentabelste deiner Mittel,
Und aus den Tuilerien machen wir
Ein Proletarier-Spittel.«

Der Ci-devant-roi *des Français ist*
Bereits in Engelland drüben,
Doch sein Associe, Herr Rothschild,
Ist in Paris geblieben.

Er hat alsbald illuminirt
Sein Haus von oben bis unten,
Und sich als praktischer Mann sogleich
In das neue Wesen gefunden.

Nicht ganz so rasch vermochte dies
Die Deputirtenkammer,
Doch löste auch da der neue Jux
Schnell ab den alten Jammer.

Die Orleansisten wollten zwar
Fortspielen die Komödie,
Da rief das Volk: Vorhang herab,
Sonst gibt es 'ne Tragödie.

Das Zauberwort: die Republik!
Erscholl von der Tribüne;
Die Komödianten traten ab,
Die Männer[3] *auf die Bühne.*

[179] Und als der greise Demokrat,
Herr Dupont von der Eure
Sprach: Bürger, schwört der Republik!
Da rief das Volk: Ich schwöre!

Und als der edle Lamartine
Sprach: Bürger, Frankreichs Ehre
Schwört rein zu halten von Schmach und Blut!
Da rief das Volk: Ich schwöre!
Franzosen, sprach Herr Arago,
Der Sprache schönste Worte:
Freiheit, Gleichheit und Bruderschaft!
Wählt zum Symbol und Horte.

Da rief das Volk: Wir wollen fest
An diesem Horte halten!
In diesem *Glauben brechen wir*
Der Tyrannei Gewalten! …

[180] Seither ist's lang … O, März, April und Mai,
O, ihr der deutschen Freiheit Honigmonde,
Wo, Riese Revolution, herbei
Du kamst, zu werben um die schöne, blonde
Germania, und ihr dann machtet frei
Bei allen Stämmen eure Hochzeit-Ronde
Sogar in Wien euch und Berlin ließt melden
Durch eure Brautführer, die Barrikadenhelden.

Und jetzt? Doch still … Von Hans will ich erzählen,

Wie er, wenn nicht an Weisheit, doch an Jahren
Zunahm. Der Junge mochte sich nicht quälen
Mit dem, was unsre Dogmen, unsre klaren,
Als dienlich unserm Seelenheil empfehlen.
Dagegen that er an der wunderbaren
Mythologie der Griechen sich erbauen,
Zur Venus betend, statt zu Unsrer Frauen.

Gewiß, die heil'gen Kirchenväter sie,
Sie wußten wohl, warum sie so gezetert,
Warum auf Zeus Kronions Dynastie
So manch ein krachend Fluchwort sie geschmettert.
So lang für hellas'sche Theologie
Der Sarg nicht des Vergessens ist gebrettert,
Getilgt die Classik bis zur letzten Spur aus:
Treibt man uns nicht den Cultus der Natur aus.

[181] *Im Classischen erwies der Hans sich brav:*
Zwar Cicero — o weh! — der macht ihn schnarchen,
Dafür vergaß so Essen er wie Schlaf,
Wenn er sich ließ begeistern von Plutarchen.
Was ferner Roms Historiker betraf,
So war, zum Staunen des Pädagogarchen,
Der Satzbau von Sallust und Tacitus
Für Hans 'ne oft und gern geknackte Nuß.

Des göttlichen Homeros Rhapsodien
Und Herodots naive Heldensagen,
Sie machten oft sein junges Herz erglüh'n
Von Thatendrang, von Lust an kühnem Wagen;
Es lehrt ihn Aeschylos und Sophokles die Müh'n
Des Menschenseins mit Kraft und Würde tragen,
Und aber lachend küßt' er den Pantoffel
Dem graziösen Schweinbold Aristophel.

Auch die Romantik wollt' er cultiviren
Und übte früh die noblen Passionen.
Sehr ritterlich wußt' er sich zu geriren,
So wie es Brauch in adeligen Zonen;
Lernt' reiten, jagen, Büchs' und Degen führen,
Sich früh an Wein und Kartenspiel gewohnen
Und andres Spiel, wozu ja stets parat die,
Von denen s' heißt: Fruges consumere nati.

[182] *Die angestammte Tapferkeit der Dämpfe*
Verwickelt' Hans in viele Aventuren
Und er bestand mit Bauernjungen Kämpfe,
Die hinterließen statt der Narbenspuren
Zerraufte Haar' und Kleider, Magenkrämpfe;
Ja, seine Haut war oft gefärbt azuren
Von demokratischen Fäusten und Prügeln —
Ein *Wesen nur vermochte ihn zu zügeln.*

Das war ein schönes, fünfzehnjährig Kind,
Des Dorfes Liebling, schlank wie die Gazelle,
Wie 'n Vogel leicht und flink als wie der Wind,
Geschmeidig wie des Bergbächleins Forelle,
Harmlos geschwätzig noch, wie Kinder sind
Und doch im Denken und Begreifen schnelle:
Ein fixes, flügges, »dundersnettes« Mädchen,
Schulmeisters Töchterlein, geheißen Käthchen.

Wenn Käthchen ihrer Augen Stral, der braunen,
Gutmüthig schelmisch ließ auf Hansen fallen,
Gleich ward der tolle Bursch zahm zum Erstaunen,
Sein Herz empfand ein kurioses Wallen,
Ihn überkamen menschenscheue Launen,
Er schlich hinweg in düstre Waldeshallen;
»Freudvoll und leidvoll« irrt er in den Hainen

Und wußt' nicht, sollt' er lachen oder weinen.

[183] Und oftmals kam ihm Käthchen nachgegangen
Und that, als ob der Zufall sie geleitet,
Jedoch die Glut auf ihren Grübchen-Wangen,
Die ihr verschämtes Grüßen stets begleitet,
Verrieth das süße Bangen und Verlangen,
Das eines Menschen Herz zum Himmel weitet,
Wenn es zuerst uns treibt zum Spiel der Minnen,
Zum Spiel, wo man »verliert, um zu gewinnen«.

Es war ein schönes Paar, und hold und schön
War ihrer Herzen Frühlingsliebesblüthe,
Noch unberührt vom sommerheißen Föhn
Der Leidenschaft und seinem Giergewüthe.
Mit keuschem und harmonischem Getön
Zusammenklang ihr lieberfüllt Gemüthe
Und kündete in jubelnden Akkorden
Die Seligkeit, die ihnen eigen worden.

Unwiderstehlich süße Despotie,
Mit der du waltest durch die Ewigkeiten,
O Aphrodite! Dir wird Jugend nie
Dein absolutes Herrscherthum bestreiten;
Geht's auch zu Ende mit der Monarchie,
Die deinige steht fest für alle Zeiten;
In Boston wie in Wien, in Moskau wie in Goa
Gilt und wird gelten dein: L'état c'est moi!

[184] Vom goldnen Säculum die duft'ge Sage,
Wie alter Dichter Zunge sie verkündet,
Ein jeder Mensch erlebt sie an dem Tage,
Wo er zuerst in sich die Kühnheit findet,
Sein Liebchen anzugehen mit der Frage:

Und liebst du mich? und Liebchens Mund sich ründet
Gewährend und die Lippen — o Genuß! —
Zusammenschmelzen in dem ersten Kuß.

Schmetterlingsflügelstaub der Menschenseele,
O erste Liebe, sei gebenedeit!
Ein Lied möcht' ich dir weihen ohne Fehle,
Denn dein gedenkend wird das Herz mir weit;
Doch ist mir was gerathen in die Kehle,
Was mir das Psalmodiren heut verbeut:
Ein Siegesbulletin des weißen Czaren,
Vermeldend, daß verblutet die Magyaren.

So hat die Tyrannei, im edlen Bunde
Mit ihrem Bruder, dem Verrath, auch euch
Geschlagen denn zuletzt die Todeswunde?
Am Boden liegt »des Ostens freies Reich«?
Weh dir, mein Vaterland ob dieser Kunde!
Auch dich traf mit der mörderische Streich:
Wie einst auf Polens Schutt, schmieden sie neue Bande
Für dich jetzt im zertretnen Ungarlande.

[185] *Ein Eljen dir, o Kossuth, Patriot,*
Der du gewagt das ungeheure Wagen!
Mag nicht zu salzig der Verbannung Brot
Die schmecken, bis der Rache Tag wird tagen,
Deß Flammen unerbittlich grimm und roth,
Allmächtiglich zusammen werden schlagen
Hoch ob den koth- und blutbefleckten Thronen,
Europa reinend von der Pest der Kronen.

Und wird ein solcher Tag auch jemals kommen?
O, zweifeln hieß' verzweifeln! … Schau und sieh:
Die Alpen sind im Abendduft verschwommen,

Nur Titlis' Haupt und Tödi's ist noch glüh
Vom letzten Sonnenblicke angeglommen,
Doch bleichen und verblassen rasch auch sie;
Dumpfschwüle Nacht liegt auf Gebirg und See,
Wie auf der Menschenbrust ein lastend Weh.

Da leise, leise hellt sich eine Stelle
Am wolkenschweren, düstern Himmelsbogen,
Schon blinkt im Widerschein des See's Welle,
Den kaum noch nebelhaftes Grau umzogen,
Schon hat mit geisterhaftem Weiß die Helle
Die Gletscher rings und Firne angeflogen,
Und jetzo ist in seinem vollsten Prangen
Der Mond ob Morgart's *Scheitel aufgegangen.*

[186] Omen accipio! … *Und ob auch grundschlecht*
Allum es aussieht in Europa jetzt,
Ob auch zerrissen sind die deutschen Grundrecht',
Das schwarzrothgoldne Banner ist zerfetzt
Und Michel einmal wieder auf den Hund recht
Von seinen »Angestammten« ward gesetzt,
Wir lassen hoffend doch des Liedes Flammen blitzen:
»Tyrannen, bebt auf euren goldnen Sitzen!«

Hohnlächelt nur des zornigen Poeten;
Mit Händen läßt sich ja die *Wahrheit greifen,*
Daß stets ihr Ohr verschlossen den Propheten,
Die, so dem Untergang entgegenreifen.
Mögt ihr auf Wälder euch von Bajonneten,
Auf euer Recht von Blei und Pulver steifen:
Es kommt der Tag, wo »grimmiges Gericht
Los über euch und eure Kinder bricht«.

Nicht werdet ihr dem Schreckenstag entrinnen,

Wie bei der achtundvierz'ger Plänkelei.
Ganz andern Tanz wird da das Volk beginnen
Als lendenlahme Paulskirchquänkelei,
Aug' läßt und Arm es nimmer sich umspinnen
Mit gagern-schmerlingischer Ränkelei,
Und fest nicht hält's im alten Stank und Quark
Ein schlauer Gemshornist aus Steyermark.

[187] *Ihr saht im Volke immer nur den Wurm,*
Unfähig, euren Willkürgang zu stören;
Wohlan, ihr sollt vor jedem Zwingherrnthurm
Als rachedurst'gen Leu'n es brüllen hören.
Den nah schon groll'nden Ragnarökr-Sturm,
Euch war gegeben es, ihn zu beschwören.
Ihr wolltet nicht und euerer Verschwörung
Entspricht nur ungeheuerste Empörung.

CANTO III.

[188] *Prachtvoll die Nacht! Ein innigliches Grüßen*
Der Himmel mit der holden Erde tauscht.
Er wacht ob der Geliebten, wie den süßen
Schlummer der Braut ein Bräutigam belauscht;
Die Sternenaugen wollen überfließen
Vor Lieb' und Lust und flimmern wie berauscht.
'ne Mordnacht, schön, wie ein Poet sie je pries …
Vergleiche Matthisson und Salis-Seewis.

Doch Spaß bei Seit', es ist ein eigen Ding
Um die berühmte Kapuzinerglatze,
Genannt der Mond. Guckt man als junger Spring¬
Insfeld dem Kerl in seine Klosterfratze,
Kommt's Einem vor, als ob er sage: Sing,
Du närr'scher Tropf, daß nicht die Brust dir platze,
Wenn sie von zentnerschweren Seufzern strotzt. —
Auch unser Hans hat in den Mond geglotzt.

[189] Mondsüchtig war er, wie auch wir gewesen
Zu unsrer Zeit. Den Kameraden kehrt' er
Den Rücken — wie's im Glockenlied zu lesen —
Sentimentalische Autoren sehr verehrt' er,
Jeanpaulischstillingischyorikisch Wesen;
Halbtodt wollt' er sich weinen ob dem Werther
Und schluchzend schluckt' er gierig noch dabei
Des Siegwart klebrig zähen Thränenbrei.

Ich kann mich wohl des Tages noch entsinnen,
Wo ich zum ersten Mal im Siegwart las
Und löschen wollt' den Brand der jungen Minnen
Mit dieses Buches syrupsüßem Naß.
Die Mutter sah mein trauriges Beginnen
Und sucht' mir's zu entleiden gleich: Ei was,
Sprach sie, lies Bücher doch von Männern
Und diesen Quark laß überhirn'gen Flennern!

»Ach, eine Mutter hat man einmal nur!«
Dank dir, o Dichterin, für dieses Wort!
»Ach, eine Mutter hat man einmal nur!«
So klagt's in meinem Herzen fort und fort,
Seitdem den Schmerz der Schmerzen ich erfuhr,
Daß du, o Mutter, eingingst in den Port,
In welchen leck und mit gebrochnem Mast
Die Lebensbarke fährt zu ew'ger Rast.

[190] *Hans hatte leider keine Mutter, die*
Zuweilen ihm den rechten Weg gewiesen,
Und Käthchen war zu jung noch, als daß sie
Gewußt ihm zu erweisen etwa diesen
Höchst wicht'gen Dienst. Drum muß ich melden, wie
Das Glück ihm that 'ne Lehrerin erkiesen,
Die theoretisch-praktisch war erfahren
In der Empfindsamkeit Gebahren und Gefahren.

Unweit von Schönau liegt ein Grundbesitz
Mit Schloß und Park im engelländ'schen Style.
Seit Kurzem diente der zum Wittwensitz
Für eine Frau, die aus dem Weltgewühle
Sich retirirt. An Schönheit, Geist und Witz
Gab's Ihresgleichen wahrlich nicht sehr viele.
Im Dreißigsten stand sie und hieß Florette —

Verdammt! daß drauf so klingend reimt Lorette.

Ihr sel'ger Herr Gemahl der ward Minister,
Nachdem er früher heftig opponirt
Und auf dem Landtag eine Heerd' Philister
Als jakobin'scher Leithammel geführt.
Ich sag' als Leitschöps, denn 's ging ein Geflüster,
Daß seine Frau ihn fürchterlich hornirt.
Mit seinem Maul schlug er Aufruhr-Reveille,
Bis man's ihm stopfete mit 'nem Portefeuille.

[191] *Genug von ihm. Sein Tod erlöst' Florette*
Von einem rücksichtslosen Grobian
Und einem widerwärt'gen Ehebette,
Nachdem sein Leben sie erlöst vom Wahn,
Daß einen Mann es je gegeben hätte,
Welchem zu Lieb' es einer Frau stünd' an,
Sich zu geriren wie Cordelia,
Sich aufzuführen wie Cornelia.

Florette zog zurück sich auf das Land,
Frei ihren schönen Neigungen zu leben.
Erhaben über leichten Weibertand,
Erkor sie sich ein wissenschaftlich Streben;
Gelehrte Bücher las sie Band für Band,
Und um der Dichtkunst reinsten Schatz zu heben,
Absaß sie manchen uraltdeutschen Codex,
*Ganz wie »*Poeseos teutonicensis podex*«.*

(Bekanntlich titulirte Arnold Ruge,
Der gottverlasse, also den Gervinus,
Ruge, den auf den Kopf mit seinem Kruge
Schlug unlängst Deutschlands Genius Gambrinus,
Weil er behauptet, was der Michel truge,

Sei nicht die Zauberheimzier des Mambrinus,
Sondern die altbekannte Zipfelmütze,
Bedeckend einen Schädel ohne Grütze.)

[192] *Florette liebt' es, aus dem Mittelalter*
Zu holen sich poetische Genüsse:
Sie las den minneliederlichen Psalter
Der Nonne Klara Hätzlerin, die Küsse
(Und sonst noch was) so gut fast wie der Walter,
Der von der Vogelweid', in ihrer Süsse
Zu proben und zu preisen wonnesam,
Wenn auch nur als Kopistin, unternahm.

Gar sehr gefiel ihr die Antiphonie,
Womit Kriemhild abtrumpfte die Brunhilde;
Sie lobte sich des Artus Massonie,
Sowie des Grales ritterliche Gilde;
Sie sah's, wie Gawan um Antikonie
Im Sturme warb; jedoch erröthend milde
Beschaute sie im Titurel die Rune:
Wie dem Geliebten nackt sich zeigt Sigune.

Ihr Lieblingsdichter unter den Germanen
Von Straßburg der Meister Gottfried war es.
Was der erzählt von Isolt und Branganen
Und Tristan Liebliches und Wunderbares,
Entzückte sie; Kritik auch ließ sie ahnen,
Welch ein pikantes, prickelndes und rares
Abenthiur es mochte sein, als Marke
Neffen und Frau fand schlafend in dem Parke.

[193] *So deutsch im Spirituellen sie sich zeigte,*
So sehr romanisch war sie körperlich.
Zur Fülle schon ihr stolzer Wuchs sich neigte,

Jedoch noch nicht embonpointiglich;
Ihr schöner Kopf auf schlankem Hals sich beugte
Graziös auf eine Brust, der prächtiglich
Entsproß ein straffer Busen, dessen Wallen
Den guten Hans oft stottern macht' und lallen.

Aus ihrer tiefen Stimme der sonoren
Schien eines Zauberliedes Ton zu klingen.
Wie sie zum Lieben einzig schien geboren,
Gemacht ihr Mund zum Küssen und zum Singen,
So schien ihr schwarzes Auge auserkoren,
Zu sprechen von solch heimlich süßen Dingen,
Wie sie beschrieb Boccaz, erlebte Faublas —
Halt, halt, mein Sang, und mach' mir keinen faux pas*!*

Hübsch sittsam mußt du wandeln und manierlich,
Weg von der breiten Lasterstraß' dich kehren …
Nachdem sie angefangen, wie's gebührlich,
Freundnachbarlich mitsammen zu verkehren,
Begann Florette äußerst fein und zierlich
Den Junker Hans ästhetisch aufzuklären:
Zu expliziren meisterlich verstand sie
*Ihm des Ovidius Büchlein »*Ars amandi.*«*

[194] *Die Quintessenz aus ihrer Bücherei*
Empfahl sie ihm zu fleißiger Lektüre
Und äußerst sorgsam prüfte sie dabei,
Ob er vom Lesen auch was profitire.
Er profitirte und bekannte frei,
Daß aufgeschlossen hätten ihm die Thüre
Zu einer veritablen vita nova
Die Memoires des Signor Casanova.

Es steht geschrieben, daß da Aergerniß

Geschehen muß auf Erden. Wahrlich, wahrlich,
Ich fühl' es jetzt ganz sicher und gewiß:
Recht hat, wie stets, die Bibel offenbarlich
Auch diesmal; denn so sehr ich mich befliß
Geraden Wandels, geht doch sonderbarlich
Zuweilen nebenaus als wie der Blitz
Mein keuscher Vers … Hilf, heil'ger Radowitz!

Und steh' mir bei, o Gerlach, General
Und Kardinal schwarzweißer Preußenchristen!
Laß Theil mich haben an der Gnadenwahl!
Zu Schanden mache belial'sche Listen!
Und laß, wenn ich muß sündigen einmal
(Wie's ja passiren kann auch Pietisten)
Zu gut mir kommen deiner Inbrunst Völle
Wider die Spiegelfechterei der Hölle.

[195] *Und jetzt getrost voran! — Mein Leser, du*
Merkst wohl, daß sehr bedenklich Hansens Lage.
Ich seh's, wie du die Lippen spitzest zu
Der Frag': »Und Käthchen?« … Ich versteh und wage
Dir zu beantworten in einem Nu
Die passende und inhaltschwere Frage:
Hans meinte, Käthchen sei doch gar zu spröde;
Sie ihrerseits fand ihn vielleicht zu blöde.

Vielleicht … wer weiß? … Allein ich kann's nicht glauben,
Obgleich sehr feurig Mädchenblut oft glüht.
Doch statt mit Hypothesen euch zu schrauben,
Woll'n lieber sehen wir, was dort geschieht,
Wo in Florette's Garten dichte Lauben
(Der Mai war eben üppig aufgeblüht)
Umhegen einen silberklaren Weiher
Mit einem grünen und diskreten Schleier.

An diesem Ort weilt oft und gern Florette,
Nachdenkend, schwärmend und philosophirend.
Auf dieser Rasenbänke weichem Bette
War sie um Hans bemüht civilisirend.
Erst gestern hatte sie an dieser Stätte
Den Brief ihm vorgelesen kritisirend,
In welchem schilt Heloise Abälarden,
Daß er sie auf Besuch so lang ließ warten.

[196] *Heut' war der Junker etwas spät gekommen,*
Und da Madame er nicht im Schlosse fand,
So ging er in den Park, allwo entglommen
Ein großer, schwelgerischer Blüthenbrand.
Heiß war die Nacht, in Duft und Glanz verschwommen,
Hell schimmerte fernher des Weihers Rand;
Von selbst versteht sich's, daß der Frühlingsschöne
Auch Nachtigallen fröhnten mit Getöne.

Ganz unbefangen und ein Liedlein summend
Schritt Hans dahin, wo im Boskette ruhte
Der stille Teich. Bald halb verdrießlich brummend,
Weil er nicht fand die Lehrerin, die gute,
Hielt plötzlich inne er, vor Schreck verstummend …
Dann ward ihm ganz tannhäuserisch zu Muthe,
Als er so stand am lauschigen Versteck hart …
Ach weh, ach weh! wo blieb der »treue Eckart«?

Wie einst im Venusberg, den uns geschildert
Herr Ludovico Tieck, im Schloß der Minne
Ließ wirken ihre Schönheit, nicht gemildert
Etwa durch Tricots, Venus auf die Sinne
Diverser Jungen, bis sie ganz verwildert
Sich stürzten an die Brust der Königinne
So ungefähr ging's im Boskett jetzt auch zu —

O frommer Leser, bitte, mach' das Aug' zu!

[197] *Der Teufel sitzt im Aug' allzeit und es*
Bringt Einen in die greulichsten Gefahren.
Drum wär' gewiß auch Sanct Origines
Zweckmäßiger und billiger gefahren,
Wenn er, statt Korybantenbrauch gemäß
So gräßlich unanständig zu verfahren,
Sich seine lockern Augen ausgerissen,
Um zu entgehen allen Aergernissen.

Befohlen ist's im neuen Testament
Und auch im alten, mein' ich; im Koran
Der gute Mohammed jedoch bekennt,
Wie sehr die Weiber ihm es angethan,
Was ehrenwerth, doch unnütz, denn man kennt,
Die Herren ja und weiß, daß es kein Wahn,
Wenn man da glaubt, daß sie gelebt in floribus —
Cf. libr. »De tribus impostoribus«.

Zum Text zurück! — Kreist mit gespreiztem Flügel
Ein Schwan dort auf dem mondbeglänzten Weiher?
Ist's ne Ondine, deren Busenhügel
Auftauchen lockend aus dem feuchten Schleier?
Tanzt eine Willi auf dem Wasserspiegel?
Ist's Phryne, die stets herrlicher und freier
Jetzt aus dem Bade hebt den süßen Leib,
Dann wieder untertaucht zum Zeitvertreib?

[198] *Ich glaube gar … doch spät schon ist's — Gut Nacht,*
Mein lieber Leser, falls ich habe einen.
Der dritte Canto wär' zu End gebracht,
Die weitern soll'n beförderlich erscheinen.
Wie ferner ich den Haus zurechtgemacht,

Nicht ungenießbar ist er, sollt' ich meinen;
Drum lasse ich den Gruß an dich ergehen:
Gut' Nacht für heut! Auf baldig Wiedersehen!

ANMERKUNGEN

Canto II.

1 Katharer (Ketzer) war im Mittelalter bekanntlich der Collectivname verschiedener Christensekten.

2 Schwäbischer Provinzialismus statt Philister. — Man muß dem Freudentaumel meines singenden Freundes Etwas zu gute halten, denn, die Sache nüchtern betrachtet, ist das französische Spießbürgerthum auf's Haar so, wie es in aller Welt ist. Der schmähliche Verlauf der Februarrevolution ist überhaupt sehr geeignet, Betrachtungen zu erwecken, die den Franzosen keineswegs günstig sind. Ich behalte mir vor, an einem andern Orte ausführlicher darüber zu sprechen; hier nur wenige Worte. Die ganze französische Geschichte beweist, daß sich Frankreich zum Unheil der Menschheit an die Spitze der europäischen Bewegung gedrängt hat, denn es ist von diesem ewig zwischen Kontrasten hin- und herschwankenden Volke schlechterdings nicht zu erwarten, daß es im Stande sei, dieser Bewegung eine *bleibende* Richtung zur Befreiung und Erlösung der Nationen zu geben. Maaßlos zu sein in der Sklaverei wie in der Freiheit, das ist Grundcharakter des französischen Volkes, welches, gestern noch dem Bigottismus verfallen, heute schon dem Atheismus huldigt, das in religiösem Wahnwitz bartholomäusnächtig mordet, wie in politischem sansculottisch, das heute eine Revolution macht, um morgen zu den Füßen eines neuen Tyrannen zu kriechen, heute einen Bourbon vom Throne jagt, um morgen einen Orleans darauf zu setzen, heute einen Louis Philipp ins Exil schickt, um morgen einen Louis Napoleon zum Oberhaupt zu wählen. Ich weiß nicht, wer einmal gesagt hat: der Franzose liebt die Freiheit wie seine Braut. Das ist wahr, nur mit dem Unterschiede, daß statt dem Worte Braut zu setzen ist: Boulevard-Nymphe.

3 Das heißt freilich den Mund etwas voll nehmen. Die »Männer«? Nun ja, es waren etwelche da, Ledru-Rollin, Lagrange, Raspail, Blanc, Barbès, Blanqui, Proudhon und ihre Freunde, aber die Andern?! Lamartine hat seiner Geschichte der Revolution von 1848 als Motto das Römerwort vorgesetzt: Quilibet nautarum rectorumque tranquillo mari gubernare potest: ubi saeva ortu tempestu est ac turbato mari vento rapitur navis, tam viris opus est. Ja, gewiß »viris opus est.« Hätte doch der gute Lamartine das bedacht, als er »trois mois au pouvoir« war. Er hätte dann vielleicht sein lächerliches

Friedensmanifest in der Feder stecken lassen und als Mann und Staatsmann, nicht als Lyriker und Jacques Bonhomme gehandelt. Lamartine, der Geschichtschreiber der Gironde, mußte doch die französische Revolutionshistorie kennen; warum erinnerten er und seine gutmüthig schwachen Mitregenten sich nie an das ewig wahre Wort Mirabeau's: Mit Lavendelwasser macht man keine Revolution!

ZU DIESEM E-BOOK

Cover
Franz Seraph Stirnbrand:
Gefecht in Gernsbach am 29. Juni 1849.
Undatiert [19. Jahrhundert].

Textvorlage
Johannes Scherr:
Eine deutsche Geschichte. (1848–1849)
Zürich: Kiesling, 1850.
Google-Scan plus eigene OCR.

© whink | im Februar 2026
whink44@posteo.de